Sonntag, den 25. August 1929

...ata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 35 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 231. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Telephon 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

7. Jahrg.

Weder Krieg noch Frieden.

Im Osten nichts neues.

Von Peter Garwy.

Weder Krieg noch Frieden . . . Mit dieser sakramentalen Formel, mit der seinerzeit Trotzki die Brest-Litowsker Unterhandlungen abgebrochen hat, kann man am besten die gegenwärtige Lage im fernen Osten kennzeichnen. Der russisch-chinesische Konflikt scheint stabilisiert, das mit drei Tagen befristete Ultimatum der Ssowjetregierung hat sich in einen langfristigen Notenwechsel verwandelt. Es scheint, als ob die Friedenssicherungen unserer Zeit, Kellogg-Pakt und Völkerbund, bereits wirsam geworden wären.

Leider ist dies Bild ziemlich trügerisch. Der stabilisierte Konfliktzustand ist kein Friedenszustand. Gerade weil die öffentliche Meinung der ganzen Welt jetzt nach dem Haag abgelenkt ist, ist das heraufziehende Kriegsgewitter im Fernen Osten von einer besonderen Gefährlichkeit. Der unsichere Zustand zwischen Krieg und Frieden kann nicht lange dauern. Dabei hört man einstweilen nichts, weder vom Völkerbund, noch vom Kellogg-Pakt . . .

Die diplomatischen Beziehungen zwischen Moskau und Nanking bleiben abgebrochen. Die Vermittlungsinitiative der Vereinten Staaten ist durch die Ssowjetregierung schroff abgelehnt. Ebenso sind bis jetzt auch die mehrmaligen Versuche der Nankingregierung, den Konflikt auf dem Wege der direkten Unterhandlungen mit Moskau beizulegen, infolge der ablehnenden Haltung der Ssowjetregierung gescheitert. Auf beiden Seiten der Grenze — Kriegspsychose, Truppenmobilisierung, Kriegsvorbereitungen. Beide Seiten üben sich in den gemeinsten Beschimpfungen und Kriegslügen. Es ist ein Zustand, wie wenn die Flinten von selbst zu schießen beginnen. Darin liegt eine große Gefahr.

Bald meldet China einen russischen Angriff, bald Ssowjetrußland einen chinesischen. Beide dementieren und provozieren in einem Atem, um die Kriegsschuld nötigenfalls dem Gegner zuzuschieben und freie Hand für den „Verteidigungskrieg“ zu haben. Sicherlich sind beide Seiten in der Tat wirtschaftlich unfähig, einen ernsten Krieg auf die Dauer zu führen, ohne Gefahr zu laufen, eine verblüffende Niederlage davonzutragen. Aber man darf nicht vergessen, daß es sich im fernen Osten um zwei Diktaturen handelt, die Gefangene ihrer eigenen Militärcliquen werden können.

Die Bildung einer besonderen „Armee für den Fernen Osten“ mit dem volkstümlichen Bürgerkriegsgeneral Blücher an der Spitze legt beredtes Zeugnis davon ab, wie weit schon die Kriegspsychose in die Regierungskreise in der Ssowjetunion eingedrungen ist. Sicherlich ist der ganze Kriegstaumel im hohen Grade ein inner- wie außenpolitischer Bluff. Immerhin ein kriegsgefährliches Soldatenspiel.

Der Stellungskampf der ssowjetestischen und chinesischen Diplomaten droht also durch den Stellungskrieg der Generäle beider Länder abgelöst zu werden. Beide Revolutionsregierungen pendeln zwischen Krieg und Frieden. Es scheint mitunter, als ob das national-bürgerlich konsolidierte China, ähnlich wie Japan im Jahre 1904, vor der Versuchung stehe, sich durch einen siegreichen Krieg mit dem geschwächten und isolierten Rußland seine Weltgeltung zu erobern. China ist aber jetzt in einer ganz anderen Situation, als Japan 1904. Es braucht vor allen Dingen Frieden, sonst wird seine kaum erlangte Staatseinheit und sein beginnender wirtschaftlicher Aufbau noch einmal gesprengt.

Auch in der Ostpolitik der Ssowjetmacht kämpfen zwei Tendenzen gegeneinander. Die weltrevolutionären Berechnungen des Kreml in bezug auf China scheiterten kläglich, die national-staatlichen Bestrebungen beginnen dagegen die Oberhand zu gewinnen. Indessen zwingt die geschichtlich unvermeidliche Umstellung der imperialistischen Politik der Großmächte in China, die auf die Ablösung der Kanonendiplomatie durch die Dollardiplomatie hinausläuft, auch Ssowjetrußland zur entsprechenden Umstellung seiner Chinapolitik. Aber das verarmte Ssowjetrußland ist für den finanzwirtschaftlichen Wettbewerb mit anderen Großmächten in China noch weniger vorbereitet, als für die Fortsetzung der vom Zarismus ererbten militärpolitischen Expansionspolitik. Die Ssowjetregierung klebt auch deswegen so fest an der Ostchinabahn, weil diese sowohl ein militärpolitischer, als auch ein ökonomischer Machtfaktor in der Mandschurei ist. Bei dem gegenwärtigen Stand der russischen Wirtschaft ist sie der einzige Machtfaktor Rußlands im neuen China. Der Verzicht auf diesen gleichzeitig militärpolitischen und wirtschaftlichen Stützpunkt bedeutet für Rußland auf absehbare Zeit seine Ausschaltung aus dem Kreise der Großmächte, die das neue China finanzwirtschaftlich und politisch beeinflussen werden. Für eine radikale Umstellung von der vererbten militärischen Machtpolitik zu einer Politik des Friedens und der wirtschaftlichen Zusammenarbeit fühlt sich Rußland zu schwach. Dieses Schwächegefühl führt zu Unsicherheit und zu Schwankungen.

Vom ersten Tage des Konflikts behauptete die Ssowjetpresse einstimmig, daß hinter der Nankingregierung, der jede eigene Initiative abgesprochen wird, eine fremde imperialistische Macht stehe, nämlich Japan. Gegen Japan war der entfesselte Kriegstaumel gerichtet. Japan sei Rußlands Rivale in der Mandschurei.

Das Bild hat sich aber wie durch ein Wunder plötzlich geändert, als Amerika seine Vermittleraktion einleitete. Die Ssowjetregierung hat die Vermittlungsinitiative glatt abgelehnt. Seitdem wird das Mißtrauen des russischen Volkes statt gegen Japan, gegen Amerika gelenkt. Hinter der Nankingregierung, behauptet zum Beispiel die „Prawda“ vom 17. August, steht das amerikanische Kapital, das in der Form einer angeblich geplanten Internationalisierung der Ostchinabahn ihre Amerikanisierung herbeizuführen suche und zu diesem Zweck auch Frankreichs Hilfe anstrebe, das bekanntlich seine finanziellen Ansprüche auf die Ostchinabahn nicht aufgegeben hat.

Welch eine Wendung! Trotzdem ist sie begreiflich. Gleich Ssowjetrußland arbeitet Japan in China immer noch zum großen Teil mit den veralteten militärpolitischen Methoden und widersetzt sich der finanzkapitalistischen amerikanischen Politik der „offenen Tür“. Beide Nachbarstaaten Chinas haben in der Mandschurei gemeinsame, wenn auch entgegengesetzte, imperialistische Interessen, die sie gegen jeden „Außenstehenden“ zu verteidigen suchen. Nicht umsonst bemüht sich jetzt die Ssowjetregierung, die provinziale Mukdenregierung gegen die zentrale Nankingregierung auszuspielen, nur um die mit Japan gemeinsame „Einflußsphäre“ zu retten. Außerdem braucht die Ssowjetregierung für den Kriegsfall mit China wenigstens die wohlwollende Neutralität Japans. Ein Krieg gegen die vereinigten Ostmächte ist im voraus verloren.

Sicherlich verfolgt auch Amerika gleich anderen Großmächten eine imperialistische Politik in China. Aber — keine Eroberungspolitik. Die Bolschewisten selbst haben bis in die allerletzte Zeit mit Nachdruck betont, daß Amerika zum Unterschied von anderen Großmächten in China eine Politik verfolgt, die die nationale Konsolidierung und den wirtschaftlichen Aufbau Chinas am meisten begünstigt.

Die Ssowjetregierung droht jetzt im Fernen Osten mit Kanonen, um die Ostchinabahn und mit ihr die vom Zarismus vererbte einflußsphäre in der Mandschurei zu retten. Diese Kanonenpolitik der Ssowjetregierung wird keineswegs dadurch richtiger und annehmbarer, daß auch Amerika in China eine ausgesprochen imperialistische, und zwar eine Dollarpolitik verfolgt. Die Kanonenpolitik Englands und Japans hat bereits 1925/26 völlig versagt. Auch die Rotkanonenpolitik wird versagen. Die Ssowjetregierung wird daher am besten tun, wenn sie den veränderten Verhältnissen im Osten Rechnung tragen und den einzig gangbaren Weg der Verständigung mit Nanking beschreiten wird. Auf diesem, aber nur auf diesem Wege wird sie auch die Unterstützung der öffentlichen Meinung des Weltproletariats finden, um welche sie jetzt mit ihren verkappten rotmilitaristischen Methoden vergebens wirbt

Für die Rheinlandräumung.

Haag, 24. August. Im Anschluß an die Zusammenkunft der vier Besatzungsmächte fand eine Besprechung zwischen Dr. Stresemann und Briand statt. Von französischer Seite wird entgegen der deutschen optimistischen Beurteilung der Verhandlungen über die Vergleichs- und Feststellungskommission im Rheinland heute ausdrücklich eine Aeußerung Briands wiedergegeben, wonach dieser heute neuerdings eine Kommission im Rheinland gefordert habe, die auf einer Erweiterung des Locarno-Paktes aufgebaut und daher zeitlich unbegrenzt sein müsse.

Berlin, 24. August. In einer Sonntagsausgabe werden Ausführungen führender Amerikaner für die Rheinlandräumung veröffentlicht, die dem Neuyorker Korrespondenten eines Haager Tageblatts gegenüber gemacht worden sind. In diesen Erklärungen kommt es deutlich zum Ausdruck, daß Deutschlands Recht auf sofortige Räumung des Rheinlandes nur allzu begründet ist. So äußert sich Pierpont B. Noyes, der frühere amerikanische Vertreter in der Rheinlandkommission u. a.: „Die Rheinlandarmee — zu klein, um irgendeinen militärischen Wert zu besitzen, aber stark genug, um ein Locarno zu neutralisieren und ein großes Loch in die Dawes-Zahlungen zu reißen — ist in den letzten fünf Jahren zu einer Farce geworden, was selbst von denen anerkannt wird, die mit ihrer Verwaltung betraut sind. Ihre aufdringliche Aeußerlichkeit würde internationales Gelächter hervorrufen, daß eine schwer arbeitende Bevölkerung Demütigungen der alliierten Herrschaft und der ausländischen Truppen unterworfen sei. Wenn Frankreichs Führer die Gelegenheit nicht ergreifen (gemeint sind die Haager Besprechungen), machen sie sich selbst nicht nur des Chauvinismus, sondern auch der Dummheit schuldig.“ Senator William J. Borah, der Vorsitzende des auswärtigen Senatsausschusses, erklärt: „Die ganze Welt wird aufatmen, wenn die Truppen aus dem Rheinland abmarschieren. Gleichheit und Gerechtigkeit wollen den Abzug. Deutschland ist ein Mitglied des Völkerbundes, der Mitunterzeichner des Locarno, des Kellogg-Paktes . Dies solle an sich schon ausreichend sein.“ Der Präsident der Columbia-Universität, Misholas Murray Butler, verlieh ebenfalls dem lebhaften Wunsch Ausdruck, daß die Rheinlandräumung in naher Zukunft durchgeführt wird. Sowohl die Erfüllung der Vertragsverpflichtungen, wie die großen Taten Deutschlands auf allen Kulturegebieten erfordern die sofortige Räumung.

Die Lage in Palästina.

London, 24. August. Bei neuen blutigen Zusammenstößen zwischen Arabern und Juden in Jerusalem sind nach einer englischen Meldung 9 Juden und 3 Araber getötet worden. Die Zahl der Verwundeten auf beiden Seiten beträgt über 100 Personen.

London, 24. August. Die Lage in Jerusalem hat sich in gefährlicher Weise zugespitzt, da die Zusammenstöße zwischen Juden und Arabern andauern. Die Zahl der Toten ist bereits auf 25 gestiegen. Ueber die Stadt ist der Belagerungszustand verhängt worden. Das Betreten der Straßen ist von 18 Uhr an verboten. Alle nach dem Auslande gehenden Telegramme unterliegen der Zensur. Ueber der Stadt kreuzen ständig Flugzeuge. Araber ziehen durch die Straßen. Die britischen Polizeikräfte in Jerusalem sind nicht stark genug, um für die Ruhe zu sorgen. Im Hinblick auf die Unruhen wird die britische Admiralität das Schlachtschiff „Barham“ und die „Susex“ von Malta nach Palästina entsenden. Auf Ersuchen des britischen Oberkommissars in Palästina hat der Befehlshaber der britischen Truppen in Aegypten mittels Flugzeug eine Truppenabteilung in das Unruhegebiet entsandt. Mit der Bahn wird ein weiterer Truppentransport folgen. Die Entsendung einer Truppenvorhut in Flugzeugen steigt. Wie außerordentlich bedrohlich die Lage ist, zeigt der Fall, daß neben den beiden Kriegsschiffen noch zwei weitere Kreuzer nach Palästina entsandt werden.

Die Konferenzarbeiten im Haag.

Vor Festsetzung der Räumungstermine.

London, 24. August. In den englischen Berichten aus dem Haag werden stark abweichende Angaben über den weiteren Verlauf der Konferenz gemacht, je nachdem die Finanzfragen, die Sachlieferungsfragen oder die politischen Fragen in den Vordergrund gestellt werden. Der „Daily Telegraph" sagt für Montag den Zusammenbruch voraus, wenn nicht noch während des Wochenendes unvorhergesehene Ereignisse eintreten. Dieser Pessimismus stützt sich aber ausschließlich auf die Finanzfragen, die in der „Times" einer besonders ausführlichen Besprechung unterzogen werden mit dem Ergebnis, daß nach englischer Auffassung Großbritannien bei Annahme des letzten inzwischen bereits abgelehnten Angebots der 4 Mächte mindestens 40 v. H. seiner Forderungen verloren hätte. Die „Times" rühmt in diesem Zusammenhang die Geduld Snowdens gegenüber der Verhandlungsart der Gegenseite. Im übrigen lassen die Feststellungen der Blätter, namentlich des „Daily Telegraph", an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, daß Snowden die deutschen Unterhändler nicht um Sonderopfer ersucht habe. Bei der Einschiebung der Deutschen in diese sie an sich gar nicht berührenden Fragen handle es sich um nichts weiter, als um den Versuch, neben England auch Deutschland die Verantwortung für ein mögliches Scheitern der Konferenz aufzubürden.

Die Entwicklung in der Frage der Sachlieferungen wird günstig beurteilt. Die bereits erfolgten oder als sicher erwarteten Zugeständnisse hinsichtlich der englischen Kohlenlieferungen an Italien werden als Anzeichen für verhältnismäßig gute Einigungsaussichten gewertet. Die vergleichsbereite Haltung von Dr. Curtius wird gleichfalls als wertvolles Plus eingesetzt. Wesentlich befriedigender wird die Entwicklung in den politischen Fragen angesehen, nachdem die Juristen einen einstimmigen Bericht über die nach der Räumung einzurichtende Ueberwachungsmaschinerie erstattet hatten. Als Teilergebnis dieses Teiles der Verhandlungen wird eine Ergänzung der Schiedsgerichtsbestimmungen des Locarno-Abkommens bezeichnet. Als treibende Kraft für eine Verbesserung der deutschen Stellung in dieser Hinsicht wird von der „Times" Dr. Wirth bezeichnet. Worauf sich der Optimismus der englischen Presse in den politischen Fragen stützt, ist nicht recht klar, da übereinstimmend davon die Rede ist, daß Briand daran festhält, jetzt nur die zweite Zone zu räumen und die dritte für ein weiteres Jahr besetzt zu halten.

Das Telegramm des Reichsausschusses für das deutsche Volksbegehren wird von den Blättern zum Teil in tendenziöser Form wiedergegeben.

Paris, 24. August. Die Pariser Presse äußert sich ausführlich über die Lage in Haag. Nach Sauerwein hatten die Gläubigermächte Snowden am Freitag abend neue Zugeständnisse gemacht. Die neuen Vorschläge entsprechen fast 75 v. H. den englischen Forderungen.

Haag, 24. August. Die 4 an der Besatzungsfrage interessierten Mächte, Deutschland, England, Frankreich und Belgien, sind am heutigen Sonnabend vormittag wieder zusammengetreten. Es wird erklärt, daß heute die Frage der Vergleichs- und Feststellungskommission im Rheinland zur Sprache gelangen wird. In den bisherigen Verhandlungen soll, wie von deutscher Seite versichert wird, diese Frage nur ganz allgemein umrissen worden sein. Der Hymans-Vorschlag, die deutsch-französische und die deutsch-belgische Ausgleichskommission des Locarno-Vertrages entsprechend durch einen Belgier und einen Franzosen zu ergänzen, soll von deutscher Seite nicht angenommen worden sein. Man vertritt vielmehr den Standpunkt, daß lediglich eine technische Zusammenlegung der beiden Kommissionen zu einer Kommission, die 3 Neutrale, einen Deutschen, einen Franzosen und einen Belgier umfaßt, mit Stimmenausschlag des neutralen Vorsitzenden für die deutsche Abordnung diskutierbar wäre. In dieser Richtung scheinen auf deutscher Seite gewisse Vorschläge vorzuliegen, die in der heutigen Sitzung eingehend erörtert werden sollen. Auf französischer Seite ist bisher die Forderung, die in verschiedenartiger Form auf eine ständige Kontrollkommission im Rheinland hinausläuft, nicht aufgegeben worden und es wird auf deutscher Seite nicht verkannt, daß in dieser Frage die Gefahrpunkte noch keineswegs überwunden sind. Mit einem starken Druck von französischer Seite, um jetzt noch im letzten Augenblick eine deutsche Zustimmung zu einer Aenderung der Artikel 42 und 43 des Locarno-Paktes zu erreichen, muß nach Lage der Dinge unbedingt gerechnet werden.

Haag, 24. August. Die vier Besatzungsmächte haben am Sonnabend vormittag eine zweistündige Sitzung abgehalten, in der ausschließlich die Feststellungs- und Vergleichskommission behandelt worden ist. Im Laufe der Sitzung, an der die Außenminister teilnahmen, ist der gegenseitige Standpunkt heute endgültig festgelegt worden. Nach Ausgang wurde von deutscher Seite mitgeteilt, daß die Möglichkeit einer Verständigung gegeben sei. Sonnabend nachmittag findet zunächst eine Zusammenkunft der sechs einladenden Mächte statt, so dann werden die Verhandlungen über die Vergleichs- und Feststellungskommission im Rheinland fortgesetzt werden.

Haag, 24. August. Am Sonnabend vormittag hat wiederum eine längere Sitzung der vier Gläubigermächte mit Deutschland und England stattgefunden, in der ausschließlich die Möglichkeiten erörtert worden sind, England hinsichtlich der Kohlensachlieferungen an Italien entgegen zu kommen. Es handelt sich um die englischen Forderungen auf Erhöhung der englischen Kohlenausfuhr und Sicherung eines gleichmäßigen Kohlenabsatzes Englands an Italien. In der heutigen Beratung ist insofern in der Sachlieferungsfrage ein wesentlicher Fortschritt erzielt worden, als jetzt die Aussichten auf Annahme eines gemeinsamen Protokolls in dieser Frage, insbesondere über die Regelung der Kohlensachlieferungen bestehen. Die Unterzeichnung eines derartigen Protokolls wird möglicherweise schon heute erfolgen können. Von deutscher Seite nehmen an den Beratungen die Minister Curtius und Hilferding, ferner Geheimrat Kastl und Ministerialdirektor Dr. Ruppel als technischer Sachberater teil. Der Eindruck dieser Sitzung ist, daß von den drei englischen Forderungen die Sachlieferungsfrage als erste Aussicht auf eine endgültige Regelung bietet, wodurch eine erste Grundlage für die gesamte Verständigung zwischen England und den übrigen Mächten gegeben wäre. In den anderen englischen finanziellen Forderungen sind heute von neuem mündliche Angebote von den Gläubigermächten an England gemacht worden. Die Verhandlungen sind erneut in Fluß gekommen.

Haag, 24. August. Die Sachlieferungsverhandlungen zwischen den vier Gläubigermächten und Deutschland wurden am Sonnabend nachmittag fortgesetzt. Von deutscher Seite nahm Minister Curtius an den Beratungen teil. Man ist jetzt damit beschäftigt, die Ergebnisse der Sachlieferungsverhandlungen schriftlich zusammenzufassen. Bevor man jedoch ein endgültiges Protokoll abfaßt, wird voraussichtlich im Laufe des Sonntags noch eine weitere Besprechung zwischen den beteiligten Mächten stattfinden.

Die für Sonnabend angesetzte Sechs-Mächte-Konferenz wird auf unbestimmte Zeit vertagt.

Haag, 24. August. Die Gruppe der vier Gläubigermächte wird noch am Sonnabend abend, in Verfolg des Schreibens Snowdens an Jaspar, der englischen Abordnung ein neues schriftliches Angebot machen, das sich vermutlich den englischen Forderungen in einigen Punkten weiter nähern dürfte. Der Hauptzwiespalt besteht zurzeit noch in der ersten englischen Forderung auf Regelung des englischen Jahresanteils um 48 Millionen, wogegen die vier Gläubigermächte bisher lediglich 23 Millionen angeboten haben. Snowden hat aber dieses Angebot am Sonnabend abgelehnt, da er die Abtretung der tschechischen Freiheitsanleihe in Höhe von 150 Millionen Mark auf das entschiedenste ablehnt. Das Entscheidende ist, daß England von Frankreich und Italien Abstreichungen von ihren eigenen Anteilen an den deutschen Tributleistungen verlangt, während Frankreich und Italien bisher ausschließlich Angebote zu Lasten anderer Mächte gemacht haben. Frankreich und Italien befinden sich aber gegenüber England in einer Zwangslage und werden sich doch dazu entschließen müssen, von ihrem eigenen Anteil zugunsten Englands Abstreichungen vorzunehmen, wenn nicht die Verantwortung für einen Bruch der Konferenz auf sie fallen soll.

Snowden bleibt fest.

Haag, 24. August. Wie verlautet, hat der englische Schatzkanzler Snowden in Antwort auf das letzte Angebot der vier Mächte ein neues Schreiben an den Präsidenten der Konferenz, Jaspar, gerichtet, in dem er den britischen Standpunkt nochmals auseinandersetzt und weiter alle Punkte berührt, die mit den weiteren Verhandlungen zusammenhängen. Am Sonnabend morgen haben Jaspar und Francqui dem englischen Schatzkanzler Snowden einen Besuch abgestattet. Snowden soll ihnen neuerlich die Versicherung gegeben haben, daß das mündliche Angebot der Mächte von gestern für England vollkommen unzureichend sei.

Neuyork, 24. August. Die Neuyorker Blätter äußern sich heute ausführlich zum Stand der Haager Konferenzarbeiten. Die „New York Times" schreibt: „Selbst die Feinde Deutschlands müßten zugeben, daß Stresemann auf der Haager Konferenz eine bedeutsame Erklärung für sein Land abgegeben habe. Deutschland hätte zunächst ruhig beiseite gestanden, während die Franzosen und Engländer handelten. Stresemann habe dann geglaubt, nicht mehr länger schweigen zu können, als die Konferenz in großer Gefahr zu sein schien. Deutschland habe auf der Pariser Sachverständigenkonferenz sehr große Zugeständnisse gemacht. Die Alliierten torpedierten jetzt den Young-Plan. Es sei unfair gegenüber Deutschland, wenn man es im Falle des Scheiterns der Haager Konferenz zur Weiterzahlung nach dem Dawes-Plan auffordere. Außerdem müsse man bedenken, daß die Rheinlandräumung mit dem Young-Plan verbunden sei." Die „New York World" meint, es wäre ungerecht und zeuge nicht von gesundem Menschenverstand, wenn man Stresemann mit leeren Händen heimschicke, wenn man also von Deutschland wegen eines ausschließlich die Alliierten angehenden Streitfalles Zahlung nach dem Dawes-Plan verlange, während die Rheinlandbesetzung weiter bestehen bleibe.

Haag, 24. August. Die an der Räumungsfrage interessierten vier Mächte haben am Sonnabend abend fast zwei Stunden verhandelt. Von deutscher Seite wird nach Schluß der Sitzung mitgeteilt, daß Anfang der nächsten Woche bestimmte Vorschläge von englischer und französischer Seite über die Festsetzung des endgültigen Räumungstermins erfolgen würden. In der Sitzung sind die Fragen der Räumung des Rheinlandes, der bisher von amtlicher deutscher Stellung auf das entschiedenste abgelehnt worden war, wird nun unumwunden zugegeben. Man erklärt auf deutscher Seite mit allem Nachdruck, daß eine Einigung in den zur Verhandlung stehenden finanziellen Fragen, die unerläßliche Voraussetzung einer Lösung der politischen Fragen sei.

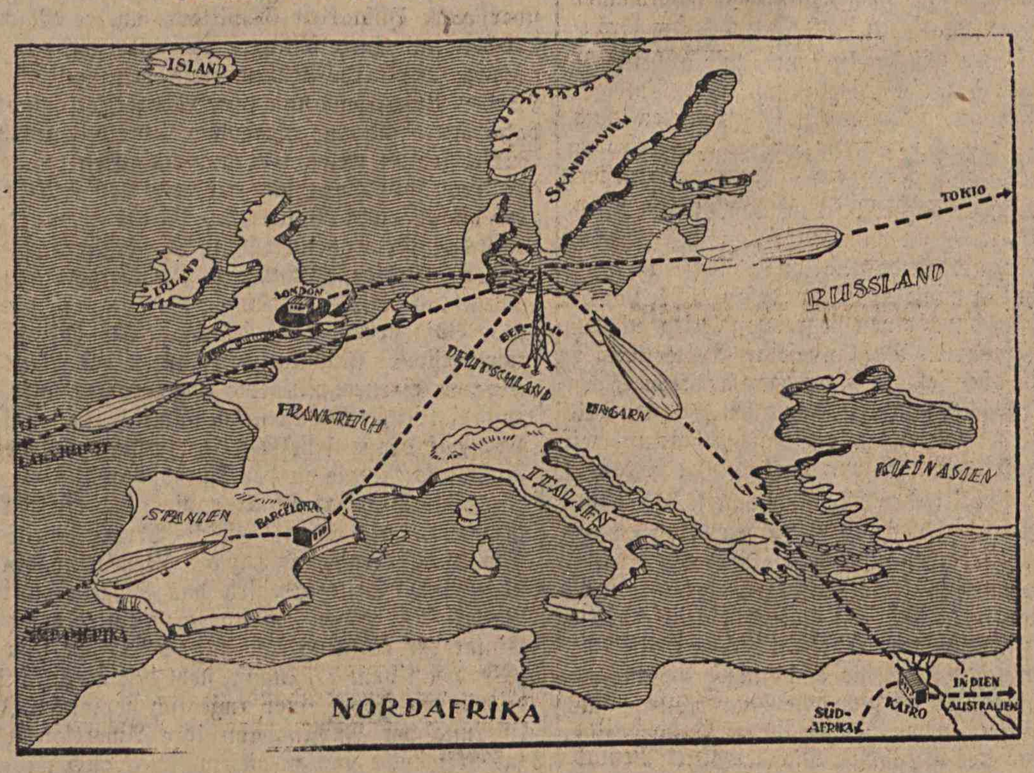
Ernennungen und Berufungen.

Der gestrige „Dziennik Personalny Ministerstwa Spraw Wojskowych" enthält eine Reihe von Ernennungen und Berufungen von Offizieren, die seinerzeit zur Disposition gestellt worden waren. Brigadegeneral Marjan Kukel wird wieder in den aktiven Dienst eingestellt. Oberstleutnant Zygmunt Wenda, der frühere Adjutant des Marschalls Pilsudski, wird zum stellvertretenden Kommandeur des 1. Infanterie-Regiments in Wilna ernannt. Außerdem werden ernannt: der Direktor der höheren Militärschule, Oberstleutnant Zieleniewski, zum temporären Kommandeur des 31. Infanterie-Regiments; Major Wladyslaw Rusin zum Stabschef des Strzelec-Verbandes.

Eine Abteilung der P.K.O. in Paris.

In den nächsten Wochen wird in Paris eine Abteilung der Polnischen Postsparkasse (P.K.O.) eröffnet werden, um den polnischen Staatsangehörigen in Frankreich die Möglichkeit zu geben, ihre Gelder und Ersparnisse in einem polnischen Institut unterbringen zu können.

Berlin als Zentrum des Weltluftschiffverkehrs.



Die geplanten Luftschiffrouten.

Der Flugplatz Staaken, dessen Luftschiffhalle zuletzt als Filmatelier benutzt wurde, ist vom Berliner Magistrat angekauft worden und soll in Zukunft dem internationalen Weltluftschiffverkehr als Ausgangs- und Stützpunkt dienen. Der regelmäßige Routendienst wird voraussichtlich von England eröffnet, das mit seinen demnächst fertiggestellten Riesenluftschiffen R. 100 und R. 101 die Linie London-Berlin-Kairo-Indien-Australien befahren will.

Marschall Pilsudski

kehrt, wie uns gemeldet wird, am 27. d. M. aus Druskiewniki nach Warschau zurück.

Adam Zagurski.

Warschau, 25. August. Gestern um 11 Uhr früh verstarb plötzlich am Herzschlag der bekannte Schriftsteller und Kritiker Adam Zagurski. Der Verstorbene war zuletzt Mitarbeiter des „Kurjer Czerwony".

Der Schiedsspruch im englischen Textilkonflikt.

London, 22. August. Das zur Entscheidung des Konflikts in der Baumwollindustrie eingesetzte Schiedsgericht hat heute abend seinen Schiedsspruch gefällt. Er lautet auf eine 6,41prozentige Lohnherabsetzung, während die Unternehmer eine Lohnkürzung von 12,82 Prozent verlangt hatten. Sie haben also nur die Hälfte durchgesetzt. Der Schiedsspruch erfolgte einstimmig. Der Vorsitzende erklärte, daß die Unternehmer in der Lage gewesen seien, dem Schiedsgericht gegenüber ihre Forderung nach einer Lohnherabsetzung zu begründen. Es habe sich gezeigt, daß die Industrie in einer schlechten Lage sei. Das Schiedsgericht sei jedoch der Auffassung, daß die Lohnkürzung keineswegs das einzige Mittel der Abhilfe sein dürfe.

Charbin soll von den Ausländern geräumt werden.

Peking, 24. August. Der Doyen des diplomatischen Korps in Peking erhielt Nachrichten, nach welchen es ratsam erscheine, die Stadt Charbin von den ausländischen Staatsangehörigen angesichts eines bevorstehenden Angriffes der Ssowjetarmee zu räumen. Er berief eine Konferenz der ausländischen diplomatischen Vertreter ein, auf der diese Frage besprochen wurde. Die französischen und englischen Vertreter äußerten sich für eine möglichst schleunige Räumung der Stadt, während der japanische Vertreter sich auf Mitteilungen berief, die eine solche Räumung durchaus nicht notwendig erscheinen ließe. Die Konferenz beschloß, alle Maßnahmen zu treffen, um eine schleunige Räumung ausführen zu können, jedoch zunächst noch die Räumung selbst nicht durchzuführen.

Polnisches Militärflugzeug auf deutschem Gebiet abgestürzt.

Marienwerder, 24. August. Ein polnisches Militärflugzeug stürzte am Freitag abend über den Siedlungen der ostpreußischen Heimstätten in Marienwerder ab. Bei dem Absturz, der vermutlich infolge eines Motorschadens erfolgte, wurde nur der Propeller zerstört. Der Führer, ein polnischer Fliegerleutnant, sprang kurz vor dem Aufschlagen des Flugzeuges heraus und blieb mit inneren Verletzungen liegen. Er wurde in das städtische Krankenhaus in Marienwerder geschafft.

Flugzeugkatastrophe.

3 Todesopfer.

Fulda, 24. August. Das Flugzeug „D 757" geriet bei Ellen in der Nähe von Fulda plötzlich in Nebel und verunglückte in dem bergigen Waldgelände. Hierbei kamen der Führer Bauer und 2 Insassen, ein Amerikaner Joseph Groß aus Louisville und der Polizeioberwachtmeister Rückert aus Frankfurt am Main, ums Leben. Ein Fräulein Neubauer aus Berlin und Frau Rückert wurden schwer verletzt.

Wie ergänzend mitgeteilt wird, ist inzwischen auch Fräulein Neubauer ihren schweren Verletzungen erlegen. Der Flugzeugführer Bauer war einer der bewährtesten Piloten der Lufthansa. Er beflog die Unglücksstrecke schon seit geraumer Zeit.

Furchtbares Autounglück in Danzig.

Danzig, 24. August. Ein furchtbares Autounglück ereignete sich am Freitag abend in der Großen Allee zwischen Danzig und Langfuhr. Der Maurermeister Bruno Neumann, Sohn eines Ziegeleibesitzers aus Brentau, unternahm mit dem Kraftwagen seines Vaters eine Vergnügungsfahrt, zu der er 3 Männer und 3 junge Mädchen eingeladen hatte und auf der dem Alkohol reichlich zugesprochen war. Neumann, der stark betrunken war, brachte den Wagen in der Großen Allee ins Schleudern. Das Auto kippte in rasender Fahrt um, so daß die Räder des Kraftwagens nach oben zu liegen kamen. Der Führer und die 6 Insassen wurden herausgeschleudert und flogen vor eine gerade von Langfuhr herankommende Straßenbahn auf die Schienen. Dabei wurde der 24jährige Bautechniker Werner Schmitz und der 25jährige Maurer Kurt Remus sowie ein junges, bisher noch nicht bekanntes Mädchen sofort getötet. Dem Mädchen wurde unter anderem der Kopf vom Rumpfe getrennt und ein Arm abgerissen. Die anderen Insassen wurden schwerverletzt ins Krankenhaus eingeliefert. Neumann erlitt nur geringfügige Handverletzungen.

„Graf Zeppelin" vor der Landung

Hamburg, 24. August. Die Hamburg-Amerika-Linie teilt mit, daß sich das Luftschiff „Graf Zeppelin" um 5 Uhr mitteleurop. Zeit auf 165 Grad Ost und 40,50 Grad Nord befand. An Bord ist alles in Ordnung.

Neuyork, 24. August. Ein Funkspruch von Bord eines Pazifikdampfers besagt, daß dieser das Luftschiff „Graf Zeppelin" gesichtet habe, bald nachdem es die Sturmzone verlassen hatte. Auf dem Schiff hatte man den Eindruck, daß der Zeppelin den Gewittersturm glänzend überstanden hat. Er flog mit einer Geschwindigkeit von rund 150 Stundenkilometern in östlicher Richtung. Das Luftschiff folgt also der Dampferlinie und vermeidet damit die weiter nördlich gelegenen Aleuten-Inseln, die wegen ihrer häufig auftretenden großen Nebelgebiete berüchtigt sind.

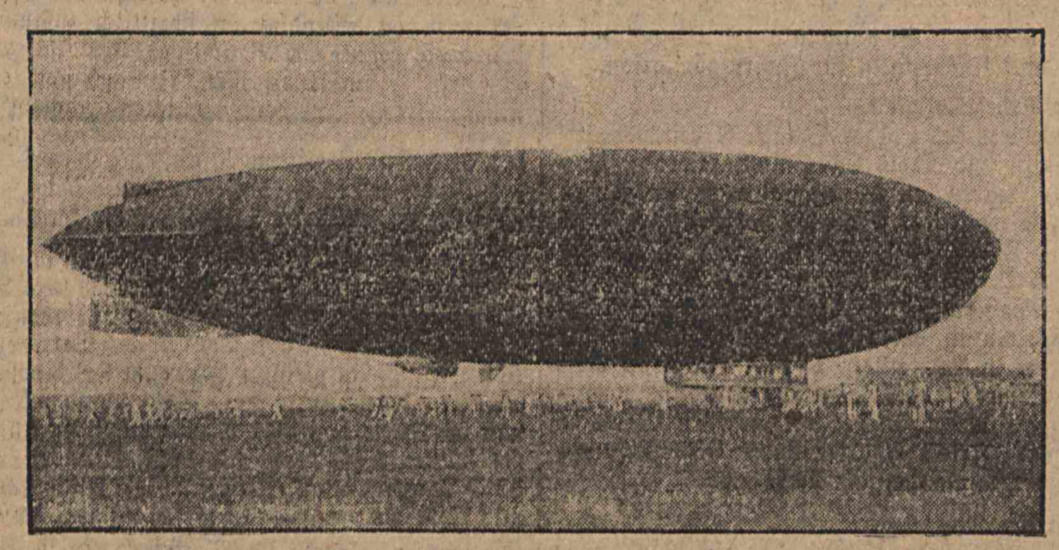
Die Washingtoner Postverwaltung hat eine Mitteilung ausgegeben, wonach alle Postsachen, die der „Graf Zeppelin" nach Los Angeles mitbringt, einen besonderen Poststempel erhalten werden. In Neuyork werden schon jetzt die Pläne für den Empfang des deutschen Luftschiffes entworfen. Die Stadtverwaltung plant einen festlichen Empfang Dr. Eckeners und seiner Besatzung an der Battery mit anschließender Broadway-Parade sowie einen Empfangsakt in der Stadthalle, bei dem Bürgermeister Walker die Begrüßungsansprache halten wird.

London, 24. August. Neuyorker Meldungen besagen, daß in Los Angeles alle Vorbereitungen für die Landung und die Befestigung des Luftschiffes am Ankermast getroffen sind. Mit dem Eintreffen des „Graf Zeppelin" wird für Sonntag nachmittag oder Montag früh gerechnet. Das Flugfeld ist bereits für die Oeffentlichkeit gesperrt. Es steht unter starkem militärischen Schutz. Niemand darf sich mehr dem Ankermast nähern. Aus San Diego sind 300 Matrosen in Los Angeles eingetroffen. Die notwendigen maschinellen Vorrichtungen für die Nachfüllung des Luftschiffes mit Gas sind gleichfalls instand gesetzt worden.

Neuyork, 24. August. Nach einem Funkspruch des „Graf Zeppelin" befand sich das Luftschiff um 10 Uhr mitteleuropäischer Zeit auf 43,5 Grad nördlicher Breite und 170 Grad östlicher Länge. Der Zeppelin fliegt mit einer durchschnittlichen Stundengeschwindigkeit von 100 Kilometer.

Neuyork, 24. August. Da auf der von den Schiffen eingehaltenen Fahrlinie schwerer Gegenwind, sowie Regen und Gewitterstürme herrschen, war Dr. Eckener gezwungen, von der Schiffsroute abzuweichen und sie in einem großen Bogen von ungefähr 500 Meilen südlich zu umfliegen. Auch weiterhin erwartet den Zeppelin besonders südlich der Aleuten ungünstiges Wetter.

Friedrichshafen, 24. August. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" teilte der Werft folgenden Standort mit: „21 Uhr mitteleuropäischer Zeit. Standort 44,20 Grad nördlicher Breite, 174,20 Grad östlicher Länge. An Bord des Luftschiffes alles in Ordnung. Graf Zeppelin."



Auch die Japaner haben Luftschiffe.

Ein japanisches Luftschiff landet auf dem Flugplatz Kasimugaura, auf dem „Graf Zeppelin" die zweite Etappe seiner Weltfahrt beendete.

Zugzusammenstoß.

London, 24. August. Bei einem Zugzusammenstoß auf der Linie Uriage-Grenoble wurden 15 Personen schwer verletzt.

Taifunschäden.

London, 24. August. Von der chinesischen Küste werden schwere Taifunschäden berichtet. Zahlreiche Menschen sollen umgekommen sein.

Gewitterschäden in Bulgarien.

Sofia, 24. August. Freitag nachmittag gingen über ganz Bulgarien Gewitter nieder, die mit Wolkenbrüchen und Hagelschlägen verbunden waren. Die Telegraphen- und Telephonverbindungen Sofias mit dem Norden Bulgariens sind zum Teil zerstört. Auch die Eisenbahnlinien sind an zahlreichen Stellen unterbrochen. In Südbulgarien riefen die ununterbrochenen Regengüsse in der Umgebung von Radomir und Dubnitza riesige Ueberschwemmungen hervor. Drei Dörfer wurden von den reißenden Gebirgsbächen völlig zerstört. Mehr als 70 Häuser wurden von den Fluten weggerissen. In den Wellen und in den Trümmern der einstürzenden Häuser fanden 24 Personen den Tod. Das ganze Vieh wurde fortgeschleppt. Die Bahn Radomir—Dubnitza wurde an mehreren Stellen von den reißenden Bächen zerstört.

Furchtbarer Unfall in einer Farbenfabrik

Leipzig, 23. August. Am Donnerstag abend stürzte in einem der Betriebe des Werkes Premnitz der J.-G. Farben-Industrie A.-G. ein Diplomingenieur und ein Meister aus bisher noch völlig ungeklärter Ursache in einen der gemauerten und mit Blei ausgekleideten etwa vier Meter hohen leeren Behälter. Beide Verunglückte zogen sich schwere Schädelverletzungen zu, so daß sie im Rathenower Krankenhaus, in das sie sofort gebracht worden waren, verstarben, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Aus Welt und Leben.

Tragischer Unfall bei einer Brückenausbesserung.

Ulm, 24. August. Heute vormittag gegen 10.30 Uhr unternahmen im Auftrage des Straßen- und Luftbauamtes Neu-Ulm Beamte an der alten Donaubrücke Ausbesserungsarbeiten. Dabei mußten sie in einem Boot um einen Pfeiler herumfahren. Sie ließen sich deshalb an einem Seil etwas zurück und waren eben im Begriff sich wieder hoch zu ziehen, als der 18jährige Baupraktikant Wilhelm Schmidt ins Wasser fiel. Der junge Mann konnte durch Schwimmen das Boot wieder erreichen. Durch die einseitige Belastung und bei der starken Strömung an der Brücke stürzten jedoch die übrigen drei Insassen ebenfalls ins Wasser. Der verheiratete 30jährige Bauführer August Wagner wurde von den Wellen fortgetrieben, während der Bootsführer, der Vorarbeiter Lehle, sich durch Schwimmen retten konnte. Der dritte Insasse, der verheiratete 39jährige Wasserbauarbeiter Alois Frank, ertrank und konnte nur als Leiche geborgen werden. Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. Die Leiche des Wagner konnte bisher noch nicht gefunden werden.

Bergmannslos.

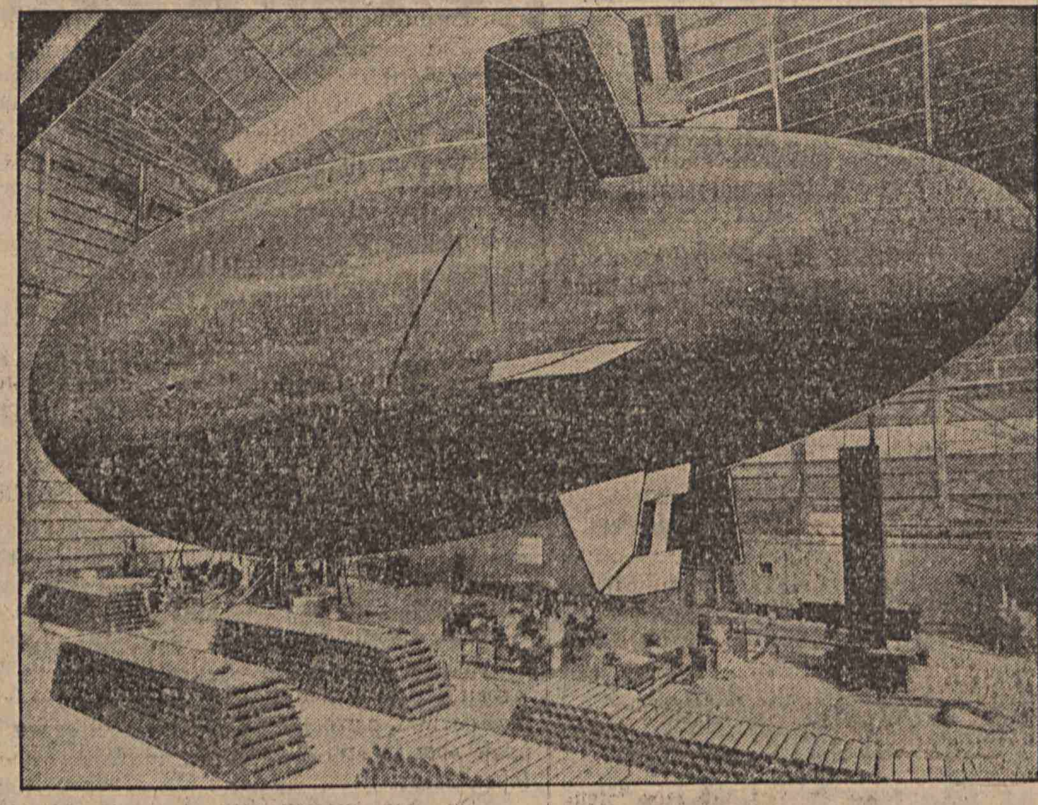
Limburg, 24. August. In Wirbelau an der Lahn ereignete sich auf der Grube Georg Joseph am Freitag abend gegen 9 Uhr ein schweres Unglück, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Bei den Abbauarbeiten lösten sich plötzlich von den Hangenden große Gesteinsmassen, die fünf Leute verschütteten. Bei den sofort vorgenommenen Rettungsarbeiten unter Führung des Steigers Kreger ereignete sich ein zweiter Niederbruch, durch den der Steiger ums Leben kam. Nach verzweifelten Anstrengungen gelang es der Belegschaft, die fünf verschütteten Bergarbeiter zu bergen. Der Hauer Willi Weber war bereits tot, während von den übrigen zwei schwer verletzt und zwei leichter verletzt waren.

Folgenschwerer Autozusammenstoß.

Bei Montreal (Kanada) stießen am Donnerstag zwei Automobile zusammen. Das eine Auto, mit Touristen besetzt, stürzte in einen Kanal. 5 amerikanische Touristen sind ertrunken.

Liman von Sanders gestorben. Im 75. Lebensjahr ist in München der General der Kavallerie a. D. und rumänische Marschall Liman von Sanders gestorben.

Das erste Ganzmetalluftschiff vor der Vollendung.



Ganzmetalluftschiff „ZMC. 2" in der Halle.

In Amerika ist das erste Ganzmetalluftschiff, dessen Hülle aus einem besonders leichten und widerstandsfähigen Aluminium besteht, fast fertiggestellt. Die einzelnen Teile wurden gesondert gebaut und dann zusammengeschweißt. Dadurch konnte die Bauzeit auf fast die Hälfte vermindert werden. Ganz neuartig ist auch die Anordnung der Steuerflossen, die rund um das Luftschiff verteilt sind. Als Gas wird Helium benutzt.

Am Scheinwerfer.

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt".

Der abgestürzte polnische Ozeanflieger Major Kubala, der mit der Leiche seines getöteten Kollegen Major Idzikowski dieser Tage in Warschau angekommen ist, erklärt in einem Interview im Regierungsblatt „Glos Prawdy" u. a. folgendes:

„. . . schon beim ersten Schritte, den ich in der Hauptstadt getan habe, erfuhr ich eine Unannehmlichkeit, die mich sehr schmerzlich berührte . . . Es ist eine traurige Angelegenheit. Ich spreche von ihr ungern, aber ich bin genötigt, sie zu erwähnen. Schon im Augenblick, da ich aus dem Wagen stieg, teilte man mir mit, daß die Leiche des tragisch verstorbenen und mir teuren Fluggenossen in die Hl. Kreuzkirche nicht wird überführt werden können, weil das Pfarramt für die Gewährung der Gastfreundschaft (die Aufbewahrung der Leiche in der Kirche) 2000 Zloty gefordert habe, eine Summe, welche das aeronautische Departement nicht in der Lage war, zu assignieren. Es ist dies für mich um so schmerzlicher, als die portugiesischen Behörden auf den Azoren — sowohl die administrativen als die geistlichen — ganz uneigennützig die Begräbniszeremonie und die Ueberführung der Leiche des Majors Idzikowski nach dem Schulschiff „Iskra" besorgt haben."

Geschäft, ist Geschäft!

Tagesneuigkeiten.

Verschärfung des Konflikts in der Strumpfwarenindustrie.

Die Lodzer und Alexandrower Industriellen verharren weiter hartnäckig auf ihrem Standpunkt und wollen den Arbeitern nicht die von ihnen geforderte Zulage bewilligen. Sie berufen sich dabei auf die ungünstige Konjunktur auf dem Markte im allgemeinen und in der Wirkwarenindustrie im besonderen. Im Zusammenhang damit fand eine Versammlung der Delegierten dieses Industriezweiges statt, in der beschlossen wurde, noch einmal eine Aktion aufzunehmen, um ein beide Teile befriedigendes Abkommen abzuschließen. Sollte diese Bemühung wieder keine konkreten Ergebnisse zeitigen, dann werden die Arbeiter gezwungen sein in den Ausstand zu treten. (Wid)

Keine Arbeiterreduzierung beim Tabakmonopol.

Vor zwei Wochen rief die Nachricht von der Reduzierung einer Anzahl Arbeiter im staatlichen Tabakmonopol in Lodz große Unruhe hervor. Wie wir jetzt erfahren, ist es dank den energischen Schritten der Verbände in Lodz gelungen, in der Generaldirektion in Warschau eine ganze Anzahl strittiger Frage zu erledigen. Die Generaldirektion hat vollständig von der Durchführung einer Reduzierung in der Lodzer Fabrik abgesehen. (Wid)

Vom Staatlichen Arbeitsvermittlungsamt.

Das Staatliche Arbeitsvermittlungsamt in Lodz, Kilinskiego 52, sucht Arbeitskandidaten mit guten Zeugnissen und Referenzen für folgende Stellen für das Inland: 4 Lastträger, 1 Buchbindermeister, 1 Dekatiseur-Spezialist, 1 Presser, 2 Feilenhauer, 1 Schleifer, 1 Hobler und einen Meister zur Zubereitung von Erdfarben mit langjähriger Praxis. Kopfarbeiter: 1 Leiter eines Verbandsbureaus, 1 perfekten Buchhalter, 1 Stenotypistin (deutsch-polnisch), 1 Fabriksleiter und 1 Spezialist für Zwirnfabrikation.

Der Stand der Arbeitslosigkeit.

Auf dem Gebiete des Lodzer Staatl. Arbeitsvermittlungsamtes (Stadt und Kreis Lodz, Lask, Sieradz, Lenczyca, Brzeziny) waren am 24. August d. J. im ganzen 25 784 Arbeitslose registriert, davon in Lodz allein 19 004, Pabianice 1479, Zgierz 1802, Zdunska-Wola 1029, Tomaschow-Mazowiecki 1592, Konstantynow 291, Alexandrow 250, Ruda-Pabianicka 257. Unterstützungen aus dem Staatsschatz erhielten in der vergangenen Woche 17 869 Arbeitslose, davon in Lodz allein 14 277. 53 arbeitslose Kopfarbeiter erhielten außerordentliche Unterstützungen. Verloren haben die Arbeit in der vergangenen Woche in Lodz 156 Arbeiter; Arbeit erhalten haben 623 Personen, zur Arbeit weggeschickt wurden 50 Personen.

Der Kampf mit der Teuerung.

Das Lodzer Wojewodschaftsamt hat ein Rundschreiben des Innenministeriums erhalten, in dem Weisungen betreffend die Prüfung der Ursachen derPreisschwankungen enthalten sind. Außerdem empfiehlt das Rundschreiben eine erhöhte Fürsorge über die Preiskommissionen sowie eine sorgsame Beobachtung der Erscheinungen des unlauteren Wettbewerbs. (p)

Eine sanitäre Kontolle der Hotels und möblierten Zimmer.

Eine von den städtischen Sanitätsbehörden durchgeführte Kontrolle der Hotels und möblierten Zimmer auf ihren sanitären Stand hat gezeigt, daß von 15 solcher kontrollierten Unternehmen nur 6 sich in vorschriftsmäßigem Zustande befinden. Auf Grund von besonderen, vom Sanitätsamt erlassenen Verfügungen sind auch die übrigen Unternehmen jetzt entsprechend instand gesetzt worden.

Wieviel Kinder besuchen die städtischen Spielplätze?

Laut Angaben des Sportreferenten bei der städtischen Gesundheitsabteilung haben in der Zeit vom 10. bis 19. Juli täglich durchschnittlich 602 Kinder die städtischen Spielplätze besucht. Im ganzen waren diese Spielplätze in dieser Zeit von 3862 schulpflichtigen Kindern und 2157 Kindern in noch nicht schulpflichtigem Alter besucht. Zur Aufsicht waren 21 Erzieher von der städtischen Kultur- und Bildungsabteilung angestellt worden.

Heute Volkskonzert im Staszic-Park.

Auf Bemühung der städtischen Kultur- und Bildungsabteilung findet heute im Staszic-Park, Narutowiczastraße 70, ein Volkskonzert in Ausführung des Lodzer Philharmonischen Orchesters, unter Teilnahme der Solistin Bianka Rotte (Geige) statt. Das Programm umfaßt Werke von: Weber — Ouvertüre zu „Oberon", Grieg — Sigurd Jorsalfor, Bruch — Violinkonzert G-moll, Rossini — Ouvertüre zu „Wilhelm Tell", Noskowski — Erinnerungen, Moniuszko — Ouvertüre zu „Bajka" und Tänze aus „Halka". Beginn des Konzerts um 3 Uhr nachmittags. Eintritt frei.

Eine Zentralmilchhandlung in Lodz.

Die Versorgung unserer Städte mit Molkereiwaren und besonders mit Milch läßt viel zu wünschen übrig. Dem Uebel könnte nur durch die Gründung von Zentralmolkereien in allen größeren Städten abgeholfen werden. Solche Molkereien würden die unmittelbar von denProduzenten erhalteneMilch verarbeiten und sie je nach Bedarf pasteurisieren oder sterilisieren. Wie wir erfahren, ist zur Zeit eine derartige Aktion bereits im Gange, wobei die ersten Molkereien in Lodz und Petrikau gegründet weren sollen, da diese Städte die größte Fürsorge hinsichtlich ihrer Milchversorgung nötig haben. (Wid)

Eröffnung der polnischen Ostmesse am 7. September.

Wie mitgeteilt, wird die diesjährige polnische Ostmesse in Lemberg am 7. September durch den Handels- und Industrieminister Kwiatkowski eröffnet werden. Nach den bisher vorliegenden Anmeldungen werden sich in diesem Jahre erheblich mehr Aussteller beteiligen als sonst. Das bezieht sich hauptsächlich auf die Landwirtschaft.

Die polnische Eierausfuhr.

Im ersten Halbjahr 1929 wurden aus Polen 24 901 Tonnen Eier im Werte von 61,1 Millionen Zloty ausgeführt, gegenüber 30 370 Tonnen im Werte von 78,4 Millionen Zloty im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Unter den Abnahmeländern stand Deutschland mit 12 865 Tonnen im Werte von 32,1 Millionen Zloty an erster Stelle. Es folgten Oesterreich mit 3817 Tonnen, England mit 3313 Tonnen, die Tscheslowakei mit 2430 Tonnen, Italien mit 1025 Tonnen. — Dem Vernehmen nach wird vom polnischen Eiersyndikat der Bau größerer Lagerräume in Prag geplant, die der Aufbewahrung der aus Polen eingeführten Eier dienen sollen.

Der Gärtner als Chirurg.

Ein fünfundsiebzigjährigerZwergbaum mit knorrigen, dichtbelaubten Aesten und Zweigen war, wie in einer Neuyorker wissenschaftlichen Monatsschrift ausgeführt wird, kürzlich in Paris als gärtnerisches Kuriosum ausgestellt. Der Stamm war nur wenige Zentimeter höher als die Seiten eines Buches im üblichen Oktavformat. Man versichert, daß ähnliche Zwergbäume, die in Japan gezüchtet werden, ein Alter von hundert Jahren erreichen, ohne in dieser Zeit mehr als zwei bis drei Zentimeter zu wachsen. Einen ganzen Wald aus solchen Baumkrüppeln beherbergt eine Baumschule in der Nähe vonParis. Sie werden durch ein gartentechnisches Verfahren gezüchtet, das in der gärtnerischen Terminologie als „Nanzation" (Verzwergung) bezeichnet wird. Durch raffinierte „chirurgische" Operationen an den Wurzeln und durch eine nicht minder raffinierte „Aushungerungsmethode" werden die Schößlinge normaler Bäume so andauernd im Wachstum gehemmt, bis sie im Aussehen alle die Charakteristika der Waldriesen aufweisen, ohne gleichwohl über eine Höhe von wenigen Zentimetern hinauszugelangen. Der Prozeß beginnt damit, daß man den jungen Baumableger in einen kleinen Topf verpflanzt, der die Wurzeln einzwängt und sie verhindert, in die Breite zu wachsen. Dann wird die Hauptwurzel unter der Erde an der Stelle, wo der Stamm ansetzt, mit einem Drahtseil fest abgeschnürt. Dieser Draht bringt die Wurzel langsam und allmählich zum Absterben. Die Triebe der Nebenwurzeln werden gleichzeitig gezwungen, sich zur Oberfläche der dünnen Erdschicht durchzuarbeiten, wodurch eine teilweise Verkümmerung der Wurzelbildung herbeigeführt wird. Wenn die Wurzeln nach außen wuchern, werden alle zwei bis drei Jahre weitere chirurgische Eingriffe vorgenommen, und dieses Operationsverfahren wird solange fortgesetzt, bis alle Wurzelfasern bis auf drei oder vier Triebe erdrosselt sind. Das Aussehen eines dichtveränstelten alten Baumes erzielt man bei den Zwergbäumen dadurch, daß man an die dünnen Zweige Gewichte anhängt. Werden diese nach einigen Jahren entfernt, so bleiben die Aeste endgültig in der üppigen dichtbelaubten und knorrigen Verzweigung, wie sie die Blätterkrone eines Baumriesen zeigt.

Was ist eine Frau wert?

Ein Grubenarbeiter in den Bergwerken von Bruyeres bei Toulouse, Gatte einer hübschen jungen Frau, schloß enge Freundschaft mit einem polnischen Bergarbeiter, der sich seinerseits, nach kurzer Bekanntschaft, lebhaft für die Frau seines Kameraden zu interessieren begann. Der Bergarbeiter, ein unverbesserlicher Säufer, der nie genug Geld für die Befriedigung seiner Leidenschaft hatte, machte eines Tages in der Schenke, als ihm wieder einmal das Geld für den Branntwein ausgegangen war, seinem neuen Freund den Vorschlag, er möge ihm seine Frau abkaufen. Als Kaufpreis forderte er eine Flasche Rum. Der Pole war hocherfreut und man war in wenigen Minuten handelseins, zumal da die Frau des Bergarbeiters mit dem Geschäft durchaus einverstanden war. Der Bergarbeiter verließ die gemeinsame Wohnung und übersiedelte in eine Baracke des Kohlenbergwerkes. Ein paar Tage später, als er seinen Rausch ausgeschlafen hatte, erfaßte ihn die Reue, er erstattete gegen sich selbst, den Polen und die Frau — gegen diese beiden wegen Ehebruchs — Anzeige bei der Polizei. Eine unterhaltsame Geschichte, wenn sie nicht auch eine ernste Seite hätte. Sie zeigt den furchtbaren kulturellen Tiefstand, der aus aller Herren Länder zusammengewürfelten Arbeiterschaft im französischen Bergwerksgebiet, der einer wirksamen Vertretung ihrer Interessen hemmend entgegensteht.

Feuer in einer Reißerei.

In der Reißerei von Gotlibowski, Senatorska 25, brach infolge Heißlaufens eines Reißwolfs Feuer aus. Die Flammen sprangen auf die Baumwolle über und griffen rasch um sich. Zum Glück waren der 3. und 4. Zug der Feuerwehr bald zur Stelle, denen es nach halbstündiger Tätigkeit gelang, das Feuer zu löschen. Der angerichtete Schaden ist gering. (p)

Tödlicher Unfall bei der Arbeit.

Auf dem Gute Piotrkow bei Lodz kam gestern die 22 Jahre alte Arbeiterin Janina Lukowska einer im Gang befindlichen landwirtschaftlichen Maschine zu nahe. Sie wurde von ihr erfaßt und erlitt so schwere Verletzungen, daß sie sofort tot war. (p)

Von unbekannten Tätern überfallen.

Gegen 12 Uhr nachts wurde an der Ecke Napiurkowskiego und Slowianska der 32 Jahre alte Bruno Bauer, Grabowa 15 wohnhaft, überfallen. Die Täter entkamen, nachdem sie ihrem Opfer etliche Kopfverletzungen beigebracht hatten, im Dunkel der Nacht. Dem Verletzten erteilte die Rettungsbereitschaft die erste Hilfe. (p)

Der Berg hat eine Maus geboren.

Kein Regierungskommissar im Lodzer Magistrat. — Kein Finanzkontrolleur. — Keinerlei Mißbräuche.

Die Hetzen gegen den Lodzer sozialistischen Magistrat, die mit einer außerordentlichen Frechheit von der bürgerlichen und der Sanacjapresse vor zwei Monaten angezettelt wurden und an denen sich auch die „Freie Presse“ lebhaft beteiligt hat, führten dazu, daß die Aufsichtsbehörden zwei ministerielle Kommissionen nach Lodz entsandt haben, um in der Selbstverwaltung eine Generalkontrolle vorzunehmen.

Der inzwischen bankrottierte „Glos Polski“ versuchte damals gegen die Sozialisten dadurch Stimmung zu machen, daß er von einer bevorstehenden Einsetzung eines Regierungskommissars faselte, dann zumindestens von der Einsetzung eines Finanzkontrolleurs und von irgendwelchen Mißbräuchen, die im Magistrat bestehen sollen.

Sowohl ihm, wie auch dem anderen Sanacja-Blatt „Haslo Lodzkie“, hat diese Hetze

einige von der Stadtverwaltung angestrengte Prozesse

eingebracht, die demnächst zur Verhandlung kommen und höchstwahrscheinlich den Verleumdern die verdienten Strafen bringen werden.

Gestern erhielt der Magistrat von der Wojewodschaft ein Schreiben, in dem demselben das Ergebnis der durchgeführten Kontrolle bekanntgegeben wurde. Darin wird festgestellt, daß von den Ministerialbeamten

keinerlei Mißbräuche festgestellt wurden und daß von einer Favorisierung einzelner Unternehmer nicht die Rede sei.

Die Verleumder haben also vorläufig aus amtlichem Munde eine Abfuhr erhalten und sie werden hoffentlich jetzt den Mund halten müssen.

Die drei Fragen, die die Kommission, bzw. das Ministerium am meisten interessiert haben, werden in dem Schreiben ausführlich behandelt.

Was den Ankauf der Granitpflastersteine betrifft, so wird festgestellt, daß der Magistrat hierbei keinerlei formelle oder tatsächliche Fehler begangen habe.

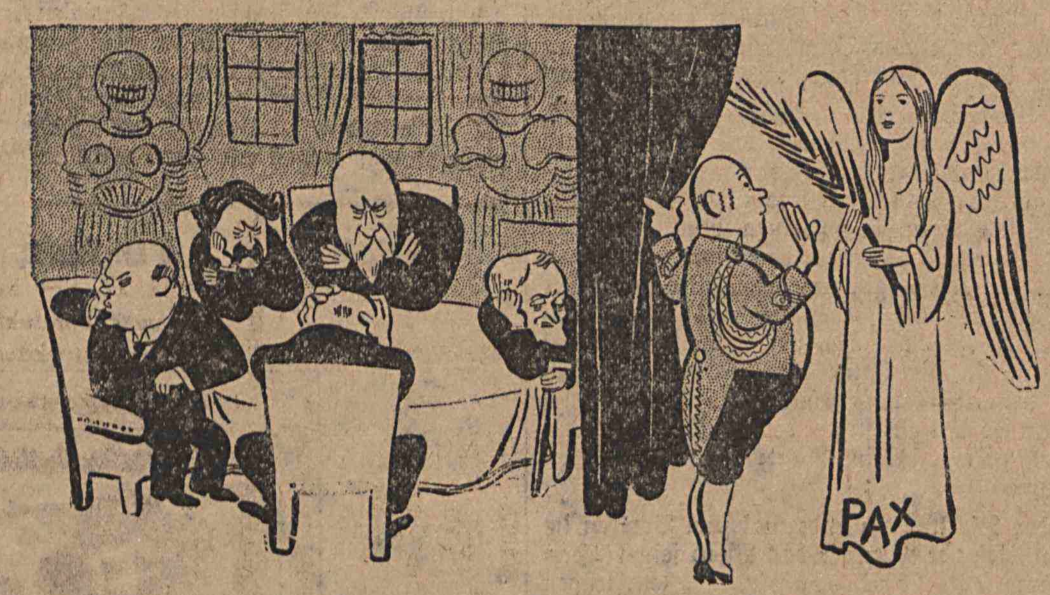
In bezug auf die Pflasterungsarbeiten in der Petrikauer Straße wird dem Magistrat die Einsetzung einer besonderen Kommission zur genaueren Ueberwachung dieser Arbeiten empfohlen, damit diese noch in diesem Jahre beendet werden können.

Was die Arbeiterhäuser auf dem Konstantynower Waldgelände betrifft, so stellt das ministerielle Schreiben fest, daß sowohl bei der Uebertragung der Arbeiten im rohen Zustande wie auch bei der Uebergabe der Arbeiten zur Ausfertigung der Häuser der Magistrat den gesetzlichen Bestimmungen vollständig Genüge geleistet habe und daß von irgendeiner Favorisierung der am Bau beschäftigten Unternehmer keine Rede sei. Dagegen wird in dem Schreiben dem Magistrat der Gedanke zur genauerer Prüfung durch eine besondere Kommission empfohlen, die größeren Wohnungen in der Wohnkolonie in je zwei kleinere Wohnungen zu teilen, um auf diese Weise der Wohnungsnot wirksamer entgegenzutreten zu können.

In der nächsten Woche wird Stadtpräsident Gen. Ziemiencki diese Frage auf den Beratungstisch setzen. Natürlich wäre es zu begrüßen, daß die Stadt eine größere Anzahl Arbeiterwohnungen erhält, doch kann dies unserer Ansicht nach nicht dadurch geschehen, daß auch hier wieder typische Mietskasernen geschaffen werden und in diesen solch kleine Wohnungen, die keinerlei Garantie für die gesundheitliche Hebung der Arbeiterwohnung geben.

Für die Festsetzung der Mieten in der Wohnkolonie wird der Magistrat in allernächster Zeit eine besondere Kommission zusammensetzen.

Nur nicht stören!



Der Haager Saaldiener: Bedaure, Eintritt verboten, die Herren sind gerade bei der friedlichen Lösung.

Die 8. Delegiertentagung des Klassenverbandes.

Im Sinne des Verbandsstatuts wird am 22., 23. und 24. September d. J. im großen Saale des Arbeiterhauses in Bielitz im Teschener Schlesien der 8. Kongreß der Delegierten des Klassenverbandes mit folgender Tagesordnung tagen:

1) Eröffnung der Tagung und Wahl des Präsidiums,
2) Begrüßungen,
3) Wahl der Mandats- und Antragskommission,
4) Bestätigung des Protokolls von der letzten Tagung,
5) Berichterstattung a) der Hauptverwaltung, b) des Kassierers, c) der Revisionskommission,
6) Diskussion über die Berichterstattungen,
7) Die Finanzangelegenheiten des Verbandes,
8) Die Wirtschaftslage und die Taktik des Verbandes,
9) Die Kultur- u. Bildungsaufgaben des Verbandes,
10) Wahlen: a) der Hauptverwaltung, b) der Revisionskommission, c) des Obersten Verbandsgerichts.

Die Beratungen beginnen am 22. September um 10 Uhr vormittags.

Die Hauptverwaltung des Klassenverbandes bereitet für diese Tagung eine umfangreiche Berichterstattung über die Tätigkeit des Verbandes in den Jahren 1926, 1927 und 1928 vor, die dann in Druck erscheinen und zum Preise von 3 Zloty für ein Exemplar zu haben sein wird. Mitglieder, die ein Exemplar kaufen wollen, müßten ein solches schon im Voraus bei den Ortsgruppen des Verbandes bestellen.

„A. S. Der Unsichtbare“.

Von **Edgar Wallace.**

(7. Fortsetzung)

„Ich gehe, wann ich will! Wenn du mich hinauswerfen willst, so rufe doch deinen Vater! Oder rufe die Dienstboten, die er wieder einmal aus dem Haus gewiesen hast! Denke nur nicht, daß du es mit einem dummen Jungen zu tun hast! Ich möchte dir noch einmal die Tatsache ins Gedächtnis zurückrufen, daß du vollständig allein und hilflos dastehst, nicht nur in diesem Hause, sondern in der ganzen Welt!“

Sie hatte ihre Gedanken gesammelt und konnte sich verteidigen.

„Ja, und du bist der starke, geschwätzige Mann. Hättest du geschwiegen und mich nicht so bedrängt, so wärst du früher oder später vielleicht zu deinem Ziele gekommen.“

Sie lehnte sich an einen Sessel, ihre Hände lagen auf dem Rücken. Ihre ruhige Haltung brachte ihn außer Fassung. Er hatte vermutet, daß sie ihn trotzig zurückweisen oder sich ergeben würde, aber er fühlte jetzt nur, daß sie ihm irgendwie überlegen war, und das machte ihn unsicher.

„Ich bin nicht sehr böse über — ich möchte einen passenden Ausdruck finden — über dein lächerliches, tragikomisches Benehmen. Ich will dich nicht heiraten, Artur. Du hast selbst indirekt zugegeben, daß du nicht besonders anziehend für mich bist, denn du mußt mich ‚bekommen‘, weil du in einer besseren finanziellen Lage bist. Ist das nicht protzig und aufgeblasen? Dann hast du mir mit Erpressung oder etwas Aehnlichem gedroht. Du hast dich genau so benommen wie der Schuft in einem Theaterstück. Wenn du auf der Bühne ständest, müßtest du jetzt in bengalischer Beleuchtung erscheinen — der starke Mann mit den vielen Worten! Und im Gegensatz dazu die schwache, schweigende Frau. Das wäre doch etwas Neues für das Publikum. Du bist der zweite Betrunkene, den ich heute gesehen habe, nur stehst du unter dem Einfluß eines noch kräftigeren Rauschmittels als mein Vater. Du bist besessen von deiner Eitelkeit, und für solche Leute ist es schwer, wieder nüchtern zu werden.“

Ihre Worte hatten ihn getroffen, er war sehr verlegen geworden. Einmal hatte er sie unterbrechen wollen, aber sie hatte ihn vollständig geschlagen. Alle Gründe, die er sich so sorgfältig überlegt hatte, um sie zu besiegen, waren nun hinfällig geworden.

Sie ging zur Tür und öffnete sie.

„Ich möchte nur noch das eine sagen“, begann er, aber sie lachte.

„Hast du wirklich noch etwas zu sagen?“

Er verließ schweigend das Zimmer, und sie verschloß die Haustür hinter ihm.

Ihre Hand ruhte noch auf der Türklinke, und sie blieb nachdenklich stehen. Sie hatte den Kopf vorgebeugt, als ob sie lauschen wollte, aber sie war nur in Gedanken versunken. Später wußte sie kaum, daß sie unten alle Lichter ausdrehte und in ihr Zimmer nach oben ging. Es war eigentlich noch zu früh, sich schlafen zu legen, aber sie wußte nicht warum sie sich unten noch allein hätte aufhalten sollen. Sie entkleidete sich langsam bei dem Licht des Mondes, das durch ihr Fenster hereinfiel. Ihr Zimmer lag im obersten Geschoß, wo sich auch die Räume der Dienstboten befanden. Stellas Fenster lagen in dem Giebel, den Andrew Macleod bemerkt hatte. Sie hatte diese Lage gewählt, weil sie von hier aus einen Rundblick hatte, der nicht von störenden Baumgruppen unterbrochen wurde.

Sie zog einen Morgenrock über ihre Pyjamas, öffnete das Fenster, stützte sich mit den Ellbogen auf die Fensterbank und schaute hinaus. Das Mondlicht hatte draußen alle Farben verändert. Das helleuchtende Grün der Wiesen war zu einem lichten Grau geworden. Der alte Steinbruch von Beverley lag an dem bewaldeten Abhang des Hügels. Die helle Stelle glich einer großen Muschelschale. Die Nacht war ruhig und friedvoll, nur der Ruf einer Eule kam von den Hügeln herüber. Aber plötzlich hörte sie, daß jemand auf dem geschotterten Weg fast in dem Marschtempo eines Soldaten entlangging. Wer mochte das sein. Sie kannte diesen Gang nicht. Aber der Fremde kam jetzt in Sicht.

Zwischen den Aesten zweier Bäume sah sie einen Mann und wußte, wer er war, noch ehe er forschend den Blick zu ihrem Fenster erhob.

Es war der Detektiv mit den grauen Augen — Andrew Macleod!

Sie preßte die Lippen zusammen, um einen Schrei zu unterdrücken, trat hastig zurück und schloß das Fenster behutsam.

Ihr Herz schlug qualvoll, sie fühlte den Puls in ihren Halsadern und an den Schläfen.

Was mochte er wollen? Sie schlich sich leise wieder zum Fenster und spähte hinaus. Nach einer Weile öffnete sie es wieder. Er ging über den Rasen und verschwand bald. Nach einiger Zeit hörte sie das Geräusch eines Motors, das langsam wieder erstarb.

Sie taumelte zu ihrem Bett und setzte sich nieder.

Artur Wilmot quälten zu derselben Zeit unruhige Gedanken. Was würde sie von ihm denken? Aber er hätte sich die schlaflose Nacht ersparen können, denn Stella Nelson hatte vollständig vergessen, daß ein Mensch wie Artur Wilmot überhaupt existierte.

5

Scottie wurde plötzlich mitteilsam, ja direkt beredt, als sie auf dem Bahnsteig auf den Zug warteten.

„Sie glauben, daß Sie die ganze Kehrseite des Lebens, all den Schmutz und all das Elend kennen, Macleod, weil Sie mit den Spelunken der großen Stadt vertraut sind? Mit den chinesischen Opiumhöhlen und den Freudenhäusern mit den seidenen Vorhängen und den weichen Diwans? Ich weiß, daß Sie nicht so sehr von sich überzeugt sind wie all diese anderen Mißgeburten, die sich Detektive nennen. Ihr Beruf als Arzt hat Sie mehr in die Tiefe schauen lassen. Sie kennen das Leben gründlicher als diese Leute, aber Sie wissen doch auch nicht alles.“

„Nein, ich weiß nicht alles“, gab Andy zu.

„In diesem Punkt irren sich die meisten Polizeileute — Sie nicht, aber viele andere. Bouillonkeller und Verbrecherkneipen, Lokale, wo sich der Abschaum und die Hefe des Volkes herumtreibt, wo die kleinen Gauner und Verbrecher verkehren, die sich wie ein Rothschild dünken, wenn sie einmal fünf Pfund in der Hand haben — das sind die schlimmsten Plätze nicht.“ Er schaute sich um. Der Polizist aus Beverley, der in zur Stadt eskortieren sollte, sah gedankenlos drein und hörte nicht zu. „Wenn Sie die wirkliche Hölle finden wollen, dann müssen Sie nach Beverley Green gehen!“

Andy sah ihn erstaunt an und es überlief ihn unwillkürlich ein Schauder.

„Was wollen Sie damit sagen? Haben Sie irgend etwas Besonderes gehört?“

Scottie schüttelte den Kopf und zog die Lippen zusam-

In Rußland vor 80 Jahren.

Der verrückte Minister. — Artillerie gegen Leibeigene. — Der Ministerialdirektor im Damensattel. — Sträflingsbummel durch Petersburg.

Kürzlich starb in Rußland ein Mann namens Wassili Berwy, der Nachkomme französischer Emigranten. Berwy der sich noch zur Zeit des Zaren Nikolaus I. an der revolutionären Bewegung beteiligt hatte, war über 100 Jahre alt, als er starb. In seinen soeben erschienenen Erinnerungen weiß er manche unbekannte Episode zu berichten.

Als der Minister Nikolaus I., Graf Panin, ins Ausland auf Urlaub ging, von dem er nicht zurückkehren sollte, wurde als sein Stellvertreter ein gewisser Iletschewski ernannt. Dieser war ein unheilbar geisteskranker Mensch. Er starrte die Bittsteller an und wußte ihnen kein Wort zu erwidern. Mehrere Aerzte bemühten sich, dem Minister die Worte, die er jedem einzelnen zu sagen hatte, einzupauken. Der verrückte Minister schlief sechzehn Stunden und erschien im Schlafrock am Schreibtisch.

Im obersten Gericht des Reiches, dem kaiserlichen Senat, herrschten unglaubliche Sitten.

Die Korruption hatte dort solche Formen angenommen, daß ein Minister einmal die Senatoren anschrie: „Man sagt, der Senat sei ein Zuchthaus, und man hat recht."

Als ein Ministerialdirektor beim Justizminister zum Vortrag war, wurde diesem gemeldet, daß das Reitpferd für seine Tochter vorgeführt sei. Jedoch fürchte sich die Komtesse, das als wild bekannte Pferd zu besteigen. Der Minister wandte sich daraufhin an seinen Ministerialdirektor und sagte: „Besteigen Sie, bitte, das Pferd, und zeigen Sie meiner Tochter, daß es gar nicht gefährlich ist." Der Ministerialdirektor verstand jedoch, sich aus dieser peinlichen Situation zu ziehen. „Ich bin in voller Uniform und trage Orden, die mir Seine Majestät verliehen hat. Wird es nicht lächerlich sein, wenn ich im Damensattel sitze, und wird nicht das Prestige der Uniform darunter leiden?", wandte er ein. Seine Worte hatten die gewünschte Wirkung.

Als aber der Direktor ein andermal zum Vortrag im Gehrock erschien, ließ der Minister das Pferd seiner Tochter vorführen und sagte höhnisch lächelnd: „Jetzt tragen Sie keine Orden. Also marsch, aufs Pferd." Der arme Ministerialdirektor, der sein ganzes Leben auf dem Stuhl verbracht hatte, mußte zur Belustigung der Straßenpassanten

auf einem ungebärdigen Pferd und noch dazu im Damensattel durch die Straßen Petersburgs reiten.

Als sich die Leibeigenen des Gutsbesitzers Kalantarow eines Tages gegen die ungerechte Verteilung der Steuern empörten, bat der Gutsbesitzer die Behörden der nächsten Kreisstadt um Hilfe. In kürzester Frist fuhr im Dorf eine ganze Batterie auf. Der General nahm auf dem Marktplatz Stellung. Die Bauern, die sich eingebildet hatten, der General sei gekommen, um sie von ihrem tyrannischen Herrn zu befreien, warfen sich ihm zu Füßen. „Mützen ab", kommandierte der General, was die Bauern sonderbarerweise noch in der Absicht, das Militär sei in friedlicher Absicht gekommen, bestärkte. Im selben Augenblick kommandierte der General — er hieß Read — „Feuer!" Der Befehl klang so ungeheuerlich, daß der Adjutant bat, den Befehl zu wiederholen, da er glaubte, sich verhört zu haben. Der General schrie: „Feuer!", und die Batterie gab eine Salve ab.

416 Leichen, darunter zahlreiche Frauen, Kinder und Greise, lagen auf dem Schlachtfeld.

Der Gutsbesitzer Kalantarow aber eilte nach Petersburg, um die Regierung um Schadenersatz für die verlorenen Leibeigenen zu ersuchen. Die verlangte Summe wurde ihm bewilligt!

Zur Zeit des Zaren Nikolaus I. war es üblich, jede Person, die als staatsgefährlich galt, und die man aus irgendwelchen Gründen nicht verbannen wollte, ins Irrenhaus einzusperren. Als Berwy dem Justizministerium eine Bittschrift vorlegte, in der er sich über die Mißstände auf dem Lande beklagte, wurde auch er für verrückt erklärt. Eine Kommission unter dem Vorsitz des Senators Kotschubey stellte Berwy Fragen recht kuriosen Inhalts, z. B. Welcher Tag ist heute? In welchem Jahr leben wir? usw. Obwohl Berwy alle Fragen beantwortete, wurde er ins Irrenhaus abgeführt, wo unzählige Gesunde schmachteten. Da sich niemand der Unglücklichen annehmen konnte, weil niemand wußte, was mit ihnen geschehen war, saßen

normale Menschen jahrelang im Irrenhaus, bis einige von ihnen tatsächlich verrückt wurden.

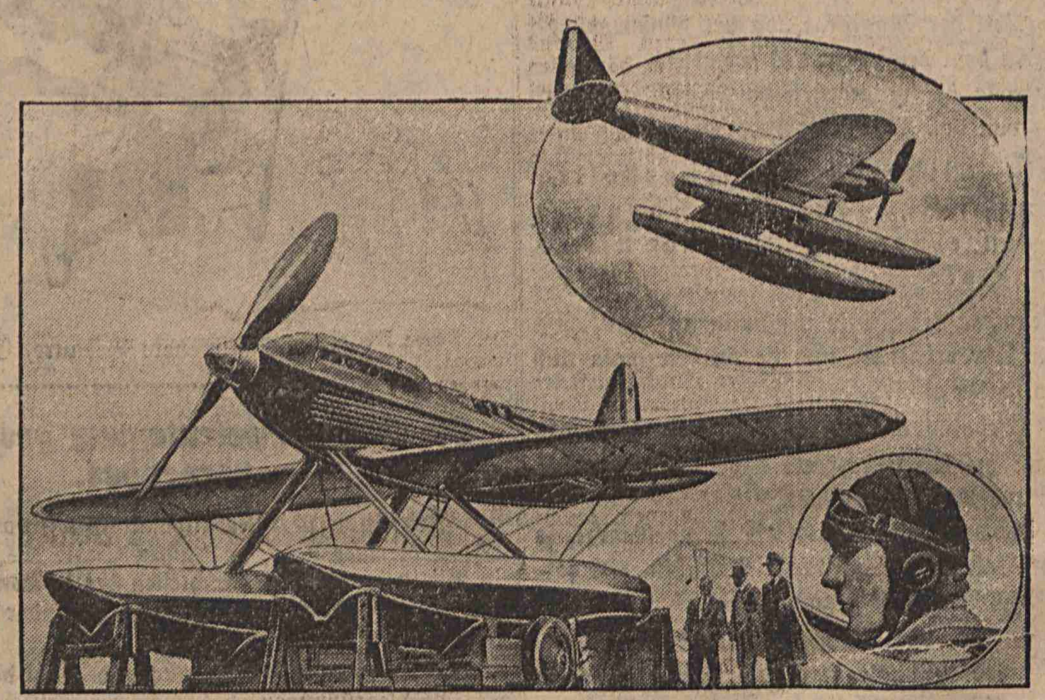
Die Revolutionäre hatten überall ihre Leute. Zu diesen gehörte ein Oberst Obrotschew, der einen wichtigen Posten im Generalstab bekleidete. Er wurde später sogar Generalstabschef und Vertrauter des Zaren Alexander III. und starb, hochgeehrt, als Mitglied des Reichsrates. Manche Revolutionäre behielten ihren Einfluß sogar im Gefängnis. Sophie Perowskaja, eine bildschöne junge Frau, die wegen Mitwirkung bei der Ermordung Alexander II. gehängt wurde, fühlte sich in der gefürchteten „dritten Abteilung" der Geheimpolizei wie zu Hause. Ihre außerordentliche Schönheit verfehlte ihre Wirkung nicht. Es gelang ihr, eine bessere Behandlung ihrer Leidensgenossen zu erwirken. Das ging so weit,

daß eines Tages eine ganze Gesellschaft eingekerkerter Revolutionäre in Petersburg lustwandelte.

Die Gendarmen waren in Zivil, während die Delinquenten Gendarmerieuniform trugen. Die Perowskaja entstammte einem altadligen Geschlecht. Sie ist die Mutter des Gedankens der sogenannten „Wallfahrt ins Volk". Als einfaches Mädchen gekleidet, besuchte sie die Dörfer, um revolutionäre Propaganda zu treiben. Diese „Wallfahrten ins Volk" bezweckten, die „Religion der Wahrheit" zu verkünden. Die zuerst ausschließlich idealistisch gesinnten „Volksgänger", wie man die Anhänger dieser Partei nannte, gingen aber bald zu einer aktiveren Tätigkeit und schließlich zu rücksichtslosem Terror über. Die Ermordung Alexanders II. war das Werk dieser anfangs so friedlich Gestimmten.

Wladimir Koropow.

Der Kampf um den Schneiderpokal beginnt.



Der Favorit: Das englische Rolls-Royce-Flugzeug S. VI. — Rechts: Der erfolgreiche Pilot Leutnant Atcherley. Oben: S. VI im Fluge.

Die Engländer haben alle Vorbereitungen zur Verteidigung des Schneider-Pokals getroffen. Die neue englische Maschine kann bereits Leistungen von 563 Kilometer Stundengeschwindigkeit aufweisen, so daß schon vor Beginn der Kämpfe der Rekord des Vorjahres (525 Kilometer) überboten ist.

---

men. „Nein, gehört habe ich nichts, aber ich habe es gefühlt. Ich bin sehr empfänglich für — zum Teufel, wie heißt doch gleich das Wort — für die Atmosphäre. Sie werden ja heimlich darüber lachen, aber das war schon immer mein Glück in früheren Tagen. Sie werden weniger lachen, wenn Sie mein Alibi zu Gesicht bekommen. Schon oft hat mich dieses unheimliche Gefühl vor langen Gefängnisstrafen bewahrt. Es ist etwas ganz Seltsames. Ich werde Ihnen einmal einen Fall erzählen. Ich war in einem Gefängnis, als sie einen Mann dorthin brachten, der gehängt werden sollte. Niemand wußte, daß er dort war. Man hatte ihn am Tage vor seiner Hinrichtung plötzlich dorthin überführt, weil der Fußboden des Exekutionsgebäudes Feuer fing. Das ist eine Tatsache! Und ich wußte, daß er im Gefängnis war, ich fühlte es sofort, als ich das Haus betrat. Und ein ähliches Gefühl habe ich von Beverley Green. Dort ist irgendein Unheil im Gange. Sie sind erstaunt, daß ich so spreche, Macleod? Ich möchte fast sagen, daß einen die Geister und Gespenster an den Ellbogen berühren, wenn man dort geht. Lachen Sie nur, aber ich sage Ihnen, es ist unheimlich. Deshalb habe ich die Gegend dort auch das Geistertal getauft. Ich werde Ihnen jetzt etwas erzählen, was sehr zu meinen Ungunsten spricht, wenn Sie es vor Gericht vorbringen. Aber ich traue Ihnen, Macleod — Sie sind nicht wie die anderen. Sie waren immer ein Gentleman. Ich hatte eine Pistole. Ich besaß stets eine Waffe, aber ich nahm sie nie mit. Aber in Beverley Green konnte ich mir nicht helfen, ich steckte sie in meine Tasche, wenn ich dort umherging. Ich trug sie auch bei mir, als Sie mich verhafteten. Als wir nach Beverley hineinfuhren, habe ich sie fortgeworfen. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen wo, denn Sie haben es doch nicht gemerkt."

„Ich habe es genau gesehen — Sie imitierten ein Gähnen, als wir zu der großen Biegung nach der Stadt kamen. Aber wir wollen uns nicht darüber streiten, und ich werde meinen Auftrag widerrufen, die Abhänge und den Graben neben der Eisenbahn zu durchsuchen. Warum haben Sie das getan, Scottie? Sie fürchten sich doch sonst nicht so leicht?"

Scottie machte ein düsteres Gesicht und war sehr ernst.

„Ich weiß es selbst nicht. Ich bin nicht nervös und war es auch noch niemals. Vor einem Menschen aus Fleisch und Blut habe ich keine Angst. Aber ich hatte ein ganz unerklärlichs, unheimliches Gefühl — wissen Sie, wenn ich Sternschnuppen sehe, geht es mir auch so. Es war reine Furcht. Ich habe gestern noch zu Merrivan darüber gesprochen. Sie kennen ihn doch, er schwätzt über alles, was in der Gemeinde vorgeht —"

Andy mußte lachen, als er an diesen Reklamechef und Fremdenführer von Beverley Green dachte.

„Er ist kein schlechter Kerl, aber er hat das Zuhören verlernt. Das kommt von der Korpulenz. Das bestätigte er mir selbst, nachdem ich es ihm gesagt hatte. Er hat mir in allem beigepflichtet. Vielleicht macht er das bei jedem Menschen so, er paßt sich an. Aber es schien mir, als hätte ich alle seine Gedanken in Worte gefaßt, wenn ihm der liebe Gott die Fähigkeit zu denken verliehen hätte. Macleod, gehen Sie hin und bleiben Sie einen oder zwei Tage in Beverley Green, dann werden Sie dasselbe Gefühl haben. Es brütet etwas in der Luft, es ist wie die Totenstille, bevor der Blitz in Ihr Haus einschlägt — aber hier kommt der Zug. Und wenn Sie vor Gericht als Zeuge gegen mich auftreten müssen, machen Sie mich nicht zu schlecht."

„Habe ich schon einmal etwas gegen Sie gesagt, Scottie?" fragte Andy vorwurfsvoll. „Also viel Glück mit Ihrem Alibi!"

Scottie blinzelte.

In diesem Augenblick hielt der Zug an und Stella Nelson stieg aus dem Wagen, der vor ihnen hielt. Andys Blicke folgten ihr, bis sie außer Sicht war.

„Sie ist auch irgendwie in das Unheil verwickelt", flüsterte Scottie ihm ins Ohr. „Also auf Wiedersehen, Macleod!"

Scottie fuhr nach London und wurde vor Gericht gestellt. Aber es ging ihm nicht so schlecht als er gefürchtet hatte, da sein Alibi gut und einwandfrei war und das Zeugnis von vier anscheinend ehrenhaften Personen genügte. Sie hatten mit ihm Karten gespielt, als das Verbrechen begangen wurde. Auch die klug aufgebaute Anklage des Staatsanwaltes und das geschickte Kreuzverhör des skeptischen Richters konnten nichts daran ändern.

Andy hatte sich vorgenommen, eine schöne Mondscheinfahrt über Land zu seinem Feriensitz zu machen, von dem man ihn so plötzlich weggeholt hatte. Alle Formalitäten des Verhörs gegen Scottie wurden ja von dem Polizeiinspektor, der den Fall leitete, erledigt. Wenn die Untersuchung oder die Gerichtsverhandlung seine Anwesenheit notwendig machten, konnte er ja für einen Tag nach London fahren.

Aber Scotties Bemerkung über Beverley Green hatte auf ihn gewirkt wie ätzende Säure auf eine Kupferplatte. Als er zu dem Gasthaus zurückging, wo er seinen Wagen untergestellt hatte, wollte er Beverley nicht verlassen, obwohl er darüber verwundert war, daß alle Leute wußten, wer er war. Auf der Straße, wo sie hier und dort in Gruppen standen, wandten sie sich ehrfürchtig um, als er vorbeiging.

Wenn er nicht die Absicht hatte, Beverley in dieser Nacht zu verlassen, so dachte er noch viel weniger daran, Beverley Green zu besuchen. In seinem Unterbewußtsein mochte dieser Plan allerdins bestanden haben, aber bewußt folgte er nur einem augenblicklichen Impuls, als er plötzlich nach dem Abendessen seinen Wagen aus der Gerage holte und zu der schönen Villenkolonie fuhr. Er schlug den Weg zu dem Gästehaus ein, stellte den Motor ab und löschte die Lichter. Es war Vollmond und die magischen Wirkungen des weißen Lichtes beeinflußten auch ihn.

Er stand lange und betrachtete die herrliche Landschaft, dann ging er über den grünen Rasen, und ohne daß er klar wußte, was er tat, wandte er sich zu dem Haus Mr. Nelsons.

Er beobachtete, wie sich die Haustür öffnete und Lichtschein herausfiel. Er trat in den Schatten eines der Rhododendronbüsche, die in der Anlage neben der Straße standen.

Es kam ein Mann heraus, dessen Gang sofort seine Aufmerksamkeit auf sich zog.

Andy hatte sich eingehend mit dem Studium der Menschen befaßt. Er kannte die Sprache der Hände, er konnte aus der Art und Weise, wie sich jemand an den Tisch setzte und seine Serviette entfaltete, viele Schlüsse auf seinen Charakter oder seine augenblickliche Gemütsverfassung ziehen.

Dort geht jemand, der in sehr schlechter Stimmung ist, dachte er und schaute Artur Wilmot nach, der niedergeschlagen den geschotterten Weg entlangging. Der junge Mann öffnete die Gartentür zu seinem eigenen Grundück, blieb dann aber stehen, als ob ihm ein anderer Gedanke gekommen wäre, trat wieder auf die Straße und ging in ein Haus, das dort an der Ecke der Landstraße stand. Es war Mr. Merrivans Anwesen, Andy erkannte es. Er erinnerte sich auch daran, daß Wilmot Merrivans Neffe war.

(Fortsetzung folgt.)



Unterhaltung - Wissen - Kunst



Das Verbrechen „liegt ihnen im Blut“.

Von
Dr. med. Peter Pater.

Auffallend häufige Zugehörigkeit von Schwerverbrechern zur Blutgruppe B. — Unter „minder schweren Jungen“ ist Gruppe A/B oder A häufig. — „Welcher Blutgruppe gehören Sie an?“

(Nachdruck verboten.)

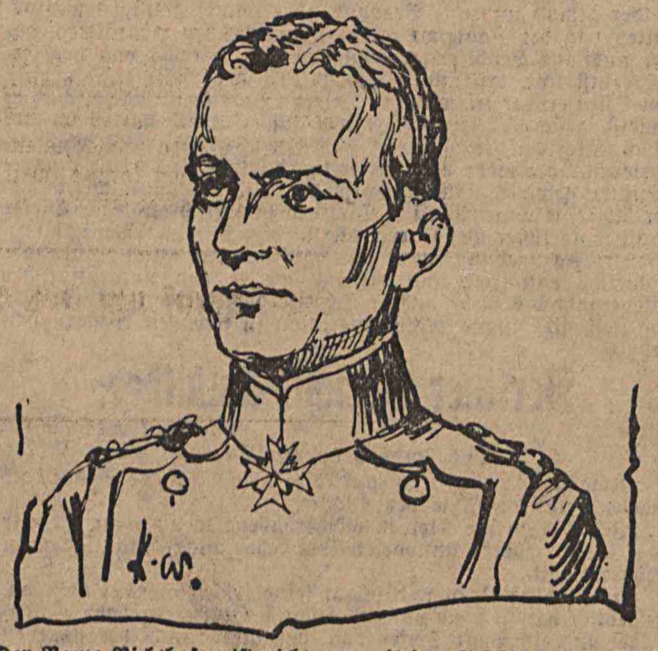
Heftiger denn je tobt der Meinungskampf hinsichtlich der uralten Frage: Inwieweit ist ein Verbrecher für seine Tat verantwortlich? Die Frage der Zurechnungsfähigkeit hält man meist mit der Beurteilung des Geisteszustandes zur Zeit des Verbrechens für erledigt, denn selbst ein so weitgehender Kriminologe wie Lombroso versteht unter seinem Homo delinquente einen g e i s t i g abnorm veranlagten, degenerierten Menschen. Seit kurzer Zeit hat nun die Entdeckung, daß die Beschaffenheit des Blutes bei den Menschen durchaus nicht einheitlich dieselbe ist, daß man verschiedene Blutgruppen unterscheiden kann, großes Aufsehen erregt. Man hat die Methode nicht nur zur Feststellung zweifelhafter Vaterschaft herangezogen — leider gibt sie vorläufig nur in einem gewissen Prozentsatz brauchbare Resultate —, sondern auch in anderen gerichtlichen Fällen hat ihre Mitwirkung gute Dienste geleistet. So gelang es zum Beispiel in einem Falle, durch sie einen Mann, der unschuldig des Mordes verdächtigt worden war, vor der drohenden Verurteilung zu retten. Auf seinen Kleidern befanden sich Blutflecke; aber durch die neue Blutuntersuchungsmethode wurde nachgewiesen, daß dieses Blut einer anderen Gruppe angehörte als der des Ermordeten, daß es also nicht von der Leiche stammen konnte. Vor einiger Zeit hat der Heidelberger Forscher Dr. Gundel bei einer großen Anzahl von Strafgefangenen in Schleswig-Holstein die Zugehörigkeit zu den einzelnen Blutgruppen festgestellt, und zwar legte er Gewicht darauf, nicht Großstädter zu untersuchen, da diese ihrer Herkunft nach sehr gemischt sind, und daher eine verschiedene Blutbeschaffenheit bei ihnen nichts beweisen würde. Die Schleswig-Holsteinsche Bevölkerung ist aber recht ansässig, und Doktor Gundel konnte mit Recht aus den Resultaten der Blutuntersuchung von 884 Strafgefangenen die entsprechenden Schlüsse ziehen. Weitaus die meisten von ihnen waren Männer (803). Am häufigsten fand sich bei ihnen die Blutgruppe B. Nun verglich Dr. Gundel diese Resultate mit den Ergebnissen der Blutuntersuchungen von Nichtkriminellen. Hierbei stellte es sich heraus, daß unter den Beamten und Handwerkern, die einen verhältnismäßig geringen Prozentsatz von Verbrechern stellen, auch die Blutgruppe B verhältnismäßig selten war, dagegen häufig in jenen Bevölkerungsschichten, die eine hohe Kriminalitätsziffer aufweisen. Auch bei Vorbestraften, deren Blut untersucht wurde, konnte ein Vorwiegen dieser interessanten Blutgruppe B festgestellt werden. Es muß wohl nicht erst bewiesen werden, daß sich unter den Vorbestraften besonders viele befinden, die man als geborene Verbrecher bezeichnen kann. Ferner war die erwähnte Blutgruppe auch unter den Schwerverbrechern auffallend stark vertreten. Von den Rendsburger Strafgefangenen gehörten nicht weniger als 91,5 Prozent der Blutgruppe B an! Je schwerer das Verbrechen war, um so häufiger fand sich diese Blutgruppe, bei Betrug zum Beispiel in 17,5 Prozent, bei Raub und Mord dagegen in 31,4 Prozent vor. Es gibt ferner noch eine zweite „interessante“ Blutgruppe, das ist die Gruppe A/B. Zu ihr gehörten die meisten jener Strafgefangenen, welche leichtere Straftaten begangen und dafür auch eine kürzere Strafe zu verbüßen hatten. Es gehörten an:

Von Gefangenen, die eine Strafe verbüßten von	der Blutgruppe A/B	B
1 Monat bis 3 Jahren	91,6 Proz.	6,3 Proz.
4 Monaten bis 12 Jahren	8,4 Proz.	28,3 Proz.
15 Monaten bis lebenslänglich .	— Proz.	7,8 Proz.

Hierbei muß erwähnt werden, daß nicht alle Strafgefangenen untersucht werden konnten, da manche sich weigerten, und ein Zwang zu dieser Untersuchung nicht zulässig ist. Besonders von den wegen Roheitsdelikten Verurteilten gehörten viele zur Blutgruppe B, ebenso von den Sittlichkeitsverbrechern. Auch bei den weiblichen Strafgefangenen war der Prozentsatz dieser Blutgruppe unter Schwerverbrechern auffallend hoch. In anderen Strafanstalten, die Dr. Gundel ebenfalls in dieser Richtung untersuchte, kam er zu demselben Resultat, wobei hinzuzufügen wäre, daß unter den harmlosen Gefangenen, die nur wegen Bettelei saßen, also nicht als Verbrecher bezeichnet werden konnten, hauptsächlich eine andere Blutgruppe, nämlich A, vertreten war. Befanden sich unter den wegen Bettelei Eingesperrten ausnahmsweise Schwerverbrecher, so gehörten sie, wie in den anderen Gefängnissen, meist der Gruppe B an.

Die Untersuchungen Dr. Gundels sind nicht nur wissenschaftlich außerordentlich interessant, sondern auch vom praktischen Standpunkt wichtig. Man kann zwar heute noch kein bindendes Urteil in dieser Richtung abgeben, denn die Blutgruppenuntersuchung steckt trotz eifriger Arbeit noch ziemlich in den Kinderschuhen. Man wird auch selbstverständlich aus der Tatsache, daß irgend jemand der Gruppe B angehört, noch lange nicht den Schluß ziehen dürfen, daß er verbrecherisch veranlagt sei. Davon kann keine Rede sein. Immerhin aber ist es nicht ausgeschlossen, daß in Zukunft bei der Aufnahme für eine Stelle usw. auch das Blut des Bewerbers untersucht wird und die Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zu einer bestimmten Blutgruppe bei der Frage der Anstellung ebenso eine Rolle spielen wird, wie man schon jetzt die Handschrift von Stellenbewerbern der graphologischen Beurteilung nicht selten unterwirft und hiervon die Entscheidung abhängig macht.

Der Flieger Freiherr von Richthofen.



Der Name Richthofen ist nicht nur mit der Geschichte des Weltkrieges, in dem er sich große Verdienste um Deutschland erworben hat, eng verknüpft, sondern überhaupt mit der Geschichte des Flugwesens. Auch vom sportlichen Standpunkt aus sind seine Leistungen von größter Bedeutung.

Geschichten, die man sich in Amsterdam erzählt.

(Nachdruck verboten.)

Bracke hat ein Buch über Schachkunst geschrieben. Und an Emanuel Lasker geschickt.

Emanuel Lasker schickt ihm eines Tages einen Brief: „Sehr geehrter Herr Bracke! Nehmen Sie meinen besten Dank für Ihr Buch. Das von Ihnen beschriebene Spiel scheint mir sehr interessant, doch glaube ich nicht, daß seine Vorzüge an die des Schachspiels heranreichen.“

*

„Hören Sie mal, mein Lieber, der Karren von Auto, den Sie mir da verkauft haben, der taugt aber gar nichts. Keine Schnelligkeit! Und Sie haben behauptet, Sie hätten elf Strafmandate wegen dieses Wagens gekriegt?“

„Habe ich auch.“

„Was, wegen zu schnellen Fahrens?“

„Nein, wegen Verkehrsstockung.“

Ma.

Film und Kino.

(Nachdruck verboten.)

Die größte Kino-Orgel der Welt.

Die größte Orgel, die bisher erbaut wurde und die sich Riesen-Christi-Wunder-Orgel nennt, wird in einen deutschen Filmpalast eingebaut werden; man weiß nur noch nicht in welchen. Eine ganze Reihe von Instrumenten sind in diese Orgel eingebaut, und zwar ein Flügel, Harfe, Xylophon, Marimba, Chrysoglot, Glockenspiel, Pauke, Jazztrommler, Trompete, vollständiges Schlagzeug, sowie für besondere Filmeffekte Eisenbahngeräusch, Donner, Regen, Diebespfiff und Alarmsignal. Das Instrument hat 4143 Pfeifen, 28 000 gelötete Verbindungen und 170 Kilometer Draht in seinem Innern verborgen. Die Orgel steht zurzeit in Berlin und wird bei Vorführungszwecken von Professor Doktor T o o t e l l aus London bedient.

*

Das Ende des „happy end“

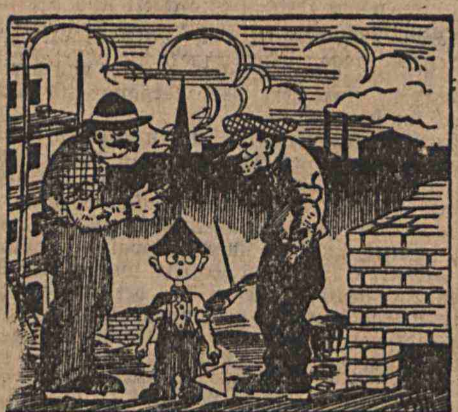
Nachdem die Amerikaner zehn Jahre lang lauter Filme gedreht hatten, die ein glückliches Ende besaßen, haben sie nun langsam an Hand der ihnen aus Europa zugeschickten Bildstreifen eingesehen, daß es auch anders geht, daß auch ein Film mit traurigem Ausgang sehr gut und ein Geschäft sein kann. Sie erblickten darin eine neue Nuance, und mit der ihnen eigenen Geschicklichkeit haben sie sich so rasch und so gründlich umgestellt, daß alle neuen Werke (wenn es nicht gerade Komödien oder Grotesken sind) das „happy end“ vermissen lassen. Vielleicht haben die Europäer jetzt mit Filmen, die ein glückliches Ende aufweisen können, mehr Glück in Dollarika, als es ihnen bisher beschieden war.

Ein Wocheneinkommer von 80000 Mark.



Tom Mix, der berühmte amerikanische Cowboy-Filmdarsteller bezieht ein Wocheneinkommen von 20 000 Dollar. Sein im Film erworbenes Vermögen beträgt ungefähr fünf Millionen Dollar.

Der neue Stift.



Zum ersten Male auf der Baustelle.

Mein Silberstock.

Humoreske von
Ludwig Waldau.

(Nachdruck verboten.)

Als vor vielen Jahren mein sterbliches Gehäuse langsam begann, sich vom sogenannten „grünen Jungen“ in den bekannten und beliebten „netten, jungen Mann“ zu verwandeln, beschloß ich kühn, ein „Kavalier“ zu werden. Ganz abgesehen davon, daß spitze Schnabelschuhe, zartrosa-geringelte Socken und Krawatten in wahrhaften Farbenorgien mir eine Selbstverständlichkeit dünkten, erschien mir ein Spazierstock mit silberner Krücke als das unerläßlichste Attribut eines Herrn von wirklicher Noblesse. Mit Hilfe eines größeren Vorschusses und diverser Brandbriefe an Tante, Großmutter und Pate ermöglichte sich denn auch eines Tages schließlich der Kauf eines solchen Silberstockes.

Mein Selbstbewußtsein erreichte als nunmehriger glücklicher Besitzer des heißersehnten Paradestockes eine Höhe, vor der ich sogar vielleicht selbst geschaudert hätte, wäre ich damals einer nüchternen Selbstkritik fähig gewesen. So aber storchte ich, stolz wie ein Spanier, mit meinem Silberstock los, ohne zu ahnen, in welchen Zustand mich bald dies Zepter meiner Eitelkeit versetzen würde.

Zuerst reagierten meine Freunde auf den Silberstock. Und wie! Jeder, der meinen Stock sah, pumpte mich sofort in hartnäckigster Form an. „Ach, hab' dich doch nicht so!“ hieß es immer wieder, „jetzt, wo du doch so in der Lotterie gewonnen hast!“ Dabei hatte ich selber Schulden wie ein Baron! — Dann kam meine Wirtin: „Gott, Ihnen wird es ja nicht viel ausmachen, die paar Mark Mieterhöhung. So 'n gutsituierter Herr wie Sie!“ — Und dabei schielte sie nach meinem neuen Silberstock. Selbstverständlich konnte ich bei solcher Wertschätzung nicht „Nein“ sagen, doch hoffte ich im stillen, die erbetene Gehaltserhöhung am nächsten Ersten würde alles ausgleichen. Leider konnte ich mich auch, wenn ich ins Geschäft ging, nicht von meinem Silberstock trennen, und als ich am Monatsende mein Gehalt in Empfang nehmen durfte, geruhte mein Herr Chef dabei zu bemerken: „Von einer gewünschten Gehaltserhöhung habe ich Abstand genommen, denn Sie scheinen ja“ — hier blickte er lächelnd nach meinem Silberstock! — „ganz nett geerbt zu haben oder so. Ich gratuliere!“ Ich hab' mich, glaub' ich, ob dieses Glückwunsches weder gefreut noch bedankt! Dazu kam, daß ich nach und nach merkte, daß ich nicht den Stock besaß, sondern eigentlich der Stock mich. Wo er war, mußte ich sein, denn sonst konnte er doch „mitgegangen werden“. Und so saß ich im Café, privat im Freundeskreise und wo es auch sonst immer war, meist mit dem Stock in der Hand da, und wenn ich ihn wirklich mal in der Garderobe abgeben mußte, kam ich bald vor Angst um.

Eines Tages aber nahm das Schicksal meinen Hochmutsteufel ganz energisch in die Fuchtel! — Wir waren, eine lustige Gesellschaft junger Leute, nach dem „Weißen Hirsch“ gefahren, hatten uns bei Konzert und Tanz weidlich amüsiert, und wollten nun in später Stunde mit der Elektrischen nach Hause fahren. Da fehlte mein Stock, mein Silberstock! Ich hatte ihn, notgedrungen, ganz versteckt, unter meinen Mantel an denselben Haken gehängt, und jetzt war er weg, total weg! Ich war empört! Doch alles Suchen, Wettern und Fluchen half nichts; er war verschwunden, und ich fuhr als letzter unserer Gesellschaft allein nach Hause. Erst allmählich erholte ich mich in der vollgepfropften Straßenbahn von meinem Aerger, und begann mechanisch, die Mitfahrenden zu mustern. Da fuhr ich plötzlich zusammen! Der junge Mensch mit der Dempsey-Figur mir gegenüber hatte meinen Stock zwischen den Knien! Deutlich sah ich mein Monogramm am Griff: L. W. Schon wollte ich ihm den Stock entreißen, da besann ich mich. Nein, nur keinen Skandal in aller Oeffentlichkeit, das ging nicht. Ich wollte warten, bis der Mensch ausstieg. Und so wartete ich. Aber ach, meine Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt. Der Lump stieg und stieg nicht aus! Ich fuhr schon weit über mein Ziel hinaus, und immer ging es weiter, quer durch die ganze, große Stadt. Erst an der Endstation, am anderen Ende der Stadt, wer weiß wie weit von meiner Wohnung entfernt, konnte ich den Dieb meines Kleinods fassen. Unter einer einsamen Straßenlaterne sprach ich ihn an, höflich, aber bestimmt. „Was“, brüllte er entrüstet, „ich Ihren Stock?“ — „O bitte“, sagte ich, „der Stock trägt mein Monogramm: L. W.!“ — „Nee, mein Lieber“, höhnte er, „das Monogramm heeßt W. L., und ich heeße Willi Lehmann, und jetzt machste, daß de heemkommst, du Lausejunge, du frecher. Und damit de dich besser findest, werde ich dir heemleichten, du Schaf!“ Und schon sauste mein Stock durch die Luft, und ich erhielt mit meinem eigenen Stock eine solche Tracht Prügel, wie ich sie nie vorher und nachher in meinem Leben erhalten. Dann durfte ich noch nach Hause laufen, denn es ging keine Elektrische mehr. Es war bloß noch ein Weg von anderthalb Stunden!

Erst viele Jahre später konnte ich mich wieder zu einem Stockkauf entschließen. Es war nur ein schlichter Wanderstock, den ich erstand. Der aber hat mir mehr Freude gemacht, als mein Silberstock.

Franklins Rat zur Zeit der Teuerung.

Aus dem 18. Jahrhundert.

(Nachdruck verboten.)

„Wer sein Fleisch brät oder röstet, wirft es halb in das Feuer. — Wer es kocht, wirft es halb ins Wasser. Aber wer es ganz zur Brühe kocht und etwas Mehl, Reis, Kartoffeln oder Erbsen, was gerade am wohlfeilsten ist, hinzutut, braucht desto weniger Brot und hat zweimal so viel für sein Geld.

Gelbe Wurzeln, Kartoffeln, Sellerie, etwas Kohl und Zwiebeln, besonders aber Lauch, wenn es erst mit dem Fett der Fleischbrühe ein wenig braun geröstet ist und dann in der Brühe gekocht wird, machen ein herrliches Gericht mit wenig Kosten.

Zwiebeln sind das beste Küchenkraut. Die Aegypter beteten sie sogar an. Immer besser, als die Anbeter der Branntweinflasche.

Man erhält immer das meiste für sein Geld, wenn man auf einem Markte seine Einkäufe macht, wo die meisten Verkäufer beisammen sitzen. Der wohlfeilste Kauf ist gegen Abend. Wer ehrlich gearbeitet hat, geht dann lieber zu Markte als zur Schänke.

Der wenig gut Gestellte und der Arme, der zu Borge nimmt, erwarte, häufig betrogen zu werden; denn der Krämer glaubt, er wolle ihn betrügen und sucht ihm also zuvorzukommen. Bar Geld ist der beste Käufer.

Wer sich selbst und sein Kind kaum ernähren kann, muß keinen Hund halten.

Branntwein ist Gift. Wer ihn trinkt, gibt sich auf kurze Zeit falsche Kraft und verrottet häufig Leber und Magen.

Ist ein Branntweinbrenner nicht der größte Menschenfeind, so ist ein Branntweintrinker doch der größte Feind seiner selbst und seiner Familie.

Man klagt: Es ist schwere Zeit! Nun, warum macht ihr sie denn schwerer?

Ein guter Mann in schlechter Zeit lebt zehnmal besser als ein schlechter Mann in guten Zeiten.

Weiter klagt ihr: Die Abgaben und Lasten sind so schwer und drückend! Das ist möglich; aber wer bezahlt denn am meisten?

Berechnet nur, ob ihr nicht zweimal so hohe Abgaben von eurer Torheit, dreimal so hohe von eurer Faulheit geben müßt, als ihr der Regierung bezahlt.

Dann sagt, ob ihr Recht zu klagen habt, wenn euch der Schuh drückt, den ihr über euren eigenen Füßen gemacht habt.“

H. R.

Wann arbeitet man am besten?

(Nachdruck verboten.)

Das ist eine Frage, die jedermann für sich selbst durch eigene Erfahrung schon beantwortet hat. Der eine hat dabei festgestellt, daß er in den **Morgenstunden** am besten seine intellektuelle Arbeit verrichten kann, ein anderer schläft lieber noch um diese Zeit und beginnt am **Vormittag**, und wieder andere geben den **Nachmittags**- oder gar den **Abendstunden** den Vorzug. Im allgemeinen sind die Psychologen sich dahin einig, daß die Morgenstunden die geeignetsten sind, um Geistesarbeit zu verrichten.

Ein amerikanischer Psychologe, der die obige Frage an eine Anzahl Studenten der Universität **Connel** richtete, erhielt folgendes Resultat: 66 waren für die Morgenstunden, 6 für den Nachmittag, 39 für den Abend. Der mittelmäßige Student, so erzählt der Psychologe, beginnt um acht Uhr mit der Arbeit, ist zwischen 9 und 10 Uhr geistig am klarsten, fühlt sich nach 11 Uhr etwas ermüdet und ist nachmittags stark ermattet. Die von ihm zwischen 3 und 5 Uhr verrichtete Arbeit ist mittelmäßig. Nach dem Abendessen wird es wieder etwas besser, doch am späten Abend wieder viel schlechter.

Ebenso erklärte die Mehrzahl der Studenten von Wisconsin die Morgenstunden als die besten zur Arbeit.

Ein deutscher Psychologe hatte an eine Reihe Personen dieselbe Frage wie oben gerichtet. Davon erklärten sich 182 für die Morgenstunden, 133 hielten den Abend für am geeignetsten. Der Nachmittag hatte nur 6 Anhänger; 28 erklärten, daß sie ihre Arbeit zu jeder Tageszeit gleich-gut verrichteten.

Unter den großen Geistern haben die Morgenstunden die meisten Anhänger, der Nachmittag nur wenige.

Pope, Scott, Thackeray arbeiteten mit Vorliebe in den Morgenstunden. Balzac, Byron, Quincey, Schiller dagegen arbeiteten am liebsten in nächtlicher Stille. Plato, Goldsmith und Rousseau gaben einem Teil der Nacht und den ersten Morgenstunden den Vorzug. Keats, Bulwer-Lytton, Wordsworth, Shelley, Longfellow und Petrarca konnten zu allen Tagesstunden bequem arbeiten. Insbesondere Dichter und Schriftsteller benutzen die stillen Nachtstunden, um zu schreiben.

Der Maler Lovis Corinth.

Von
Professor Dr. Kurt Gerstenberg (Universität Halle).

(Nachdruck verboten.)

Die Tausende von Besuchern, die im Jahre 1927 die Ausstellung zum Gedächtnis Lovis Corinths in der Nationalgalerie sahen, standen zunächst überwältigt von dem Eindruck der schöpferischen Gesamtleistung, die mit rund 500 Bildern doch erst etwa die Hälfte des Lebenswerkes umfaßte. Es will etwas bedeuten, wenn eine solche Ansammlung von Bildern eines Malers nicht einförmig wird, wenn sie immer wieder durch Mannigfaltigkeit und schöpferische Fülle anzuregen vermag. Rein thematisch betrachtet, hat Corinth alle Darstellungskreise durchmessen, mythologische Idyllen und religiöse Darstellungen, Historienbilder und Gruppenporträts, Bildnisse, Landschaften und Stilleben. Alles, was ein lebensfroher Mensch mit Augenlust genießen kann, hat er gemalt und dazu noch eine Phantasiewelt aus seinem Innern herausgeholt. Aber gerade diese Bilder, mit denen er wie ein Nachzügler der Historienmalerei des 19. Jahrhunderts wirkt, sind seine schwächste Leistung. Es wohnt ihnen keine Ueberzeugungskraft inne. Seine Mythologien sind gestellte norddeutsche Akte, die griechische Szenen agieren wollen. Der aggressive Naturalismus dieser ausgezogenen Menschen wirkt mitunter selbst verletzend, weil sie nicht zu einer höheren Bildeinheit zusammengeschmolzen sind, die mit der Notwendigkeit einer für sich bestehenden neuen Welt der Natur gegenüber als eine Steigerung empfunden wird. Dieser Zwiespalt zwischen der idealen Stoffwelt und der naturalistischen Darstellungsform ist erst ganz spät von Corinth überwunden worden in der in der Farbe wie entmaterialisierten Komposition des Trojanischen Pferdes (1924 von der Nationalgalerie erworben), bei dem der Vorgang ins Traumhafte, Mythische erhöht scheint.

Der moderne Betrachter wird zu den Bildern aus der mittleren Periode Corinths am wenigsten ein engeres Verhältnis finden, mit Ausnahme der immer prachtvolleren Stilleben, bei denen Corinth nach Art flämischer Meister vorging, indem er eine ungeheure Masse von köstlichen Früchten, Wild und totem Geflügel hinschüttet, und das alles womöglich gekrönt sein läßt von einem lachenden Weibe im Korsett, wie in dem berühmten Wildstilleben von 1910. Dagegen hat der junge Corinth bis etwa 1890 neu an Interesse gewonnen. Es sind Bilder, die noch nicht die offene, mächtig hingewirkte Malerei zeigen, sondern fein verschmolzene Oberflächen haben und in ihrer Stilhaltung während der Münchener Zeit noch an Leibl gemahnen. Erst nach 1890 wendet sich Corinth der impressionistischen Darstellung der sichtbaren Umwelt zu und stellt schon 1892 mit dem Frühstück eine große Meisterleistung des Impressionismus hin. Bis in sein hohes Alter hat er sich entwickelt, auch nach dem schweren Schlaganfall im Jahre 1912, der bei aller Vergeistigung seiner letzten Kunst doch auch Spuren des Siechtums in seine Malerei hineintrug.

Diese Entwicklung Corinths war langsam, aber stetig, anders wie die des sieghaft vordringenden Liebermanns, der aber heute in um so starrerem Konservativismus verharrt. Die sehr intelligente Malerei Liebermanns hat in Corinth ihr Gegengewicht durch die unmittelbar quellende Gefühlskraft. Daher Corinth in seiner Malerei denn auch ein treuer Zeuge alles dessen geworden ist, was das Zeitgeschehen ausmacht. Merkwürdig bleibt, wie dieser Mann in seinem Altersstil die Grenzen seiner Kunst erweitern konnte. Wenn er in seiner Manneskraft mit animalischem Behagen tollte und mit derbem Lachen sich im Grotesken erging, das ihm nach Liebermanns Wort heiliger Ernst war wie dem göttlichen Rabelais, so wurde er im Alter still und ahnungsvoll. Er, der die Wirklichkeit in ihrer erdhaften Fülle darzustellen sich jahrzehntelang bemüht hatte, kam in seiner Selbstbiographie 1925 zu dem Ausspruch: „Die wahre Kunst ist, Unwirklichkeit zu üben.“ In seiner Jugend hatte er selbst seinen französischen Lehrmeister Bouguereau damit entzückt, wie er mit unfehlbarer Sicherheit einen Akt heruntermalte; in diesen letzten Jahren aber tastete der Zitterarm vor, bis der Pinsel die gewünschte Stelle auf der Leinwand traf. Das Naturvorbild aber, einst als der Weisheit letzter Schluß angesprochen, wich mehr und mehr dem inneren Gesicht. Das Großfleckige dieser hingetupften Malerei aber wurde die konkrete, sinnlich überzeugende Form, die dem Zerrinnen dieser Welt Einhalt gebot und das metaphysische Schauen im Bilde bannte. Vor allem ergreifen die Selbstbildnisse der letzten Jahre, und nicht nur durch die Qual des Kranken, die aus ihnen spricht.

Man hat Corinth, der mit Liebermann und Slevogt zusammen das Triumvirat des deutschen Impressionismus inne hatte, mit den größten Malern aller Zeiten zusammen nennen wollen, eine Uebertreibung, die die Zeit bald wieder korrigieren wird. Ein neues Weltbild hat Corinth mit seiner Malerei nicht zu geben vermocht. An Rubens darf man beim Vergleichen nicht denken, eher an Jordaens, wenigstens für die mittlere Zeit des Meisters mit ihrer strotzenden Saftfülle und dem ungesunden Behagen an den Genüssen dieser Welt. Die Gefahren, die Corinths künstlerische Existenz umlauerten, waren die Routine und die Banalität. Im großen und ganzen hat Corinth sein Schifflein sicher zwischen diesen Klippen hindurchgesteuert; leck ist es nicht geworden, wenn es auch mitunter an solcher Klippe schrammte. Mit Lust hat Corinth seine Bilder gemalt und mit Bravour, aber immer getragen und gehalten von der Zähigkeit seines ostpreußischen Charakters, der ihn nicht ins Leichtfertige abgleiten ließ. Etwas von der Erobererlust und expansiven Lebenskraft der Männer, die einst den Osten eroberten, steckte in diesem Ostpreußen: Allem, was er angriff, drückte er seinen Stempel auf. Corinth hat zwar über „Das Erlernen der Malerei“ auch ein unterhaltendes Buch geschrieben, aber mehr noch hat er durch sein Beispiel auf jüngere Künstler gewirkt, nämlich durch die Selbstverständlichkeit, mit der sich seine ungewöhnliche Vitalität malerisch auslebte. Dieser Kraft malerischer Gestaltung, die sich von dumpfer Tonigkeit zu offener Farbgebung und schließlich eigentümlich glühender Koloristik entfaltete und die sich weiter von naturalistischer Wiedergabe bis zu visionärer Schau erhob, verdankt es Corinth, daß noch die jüngste Malergeneration in ihm den Weggenossen sieht.

Berliner Gerichtssaalbilder.

(Nachdruck verboten.)

Das Fußbad bei der Braut.

„Klagen Sie eigentlich auf die 7,50 Mark oder auf die Sachen selbst?“ fragte der Richter.

„Ich will meine Kleider wiederhaben; wenn nicht, ist mir das Geld lieber“, antwortete der ehemalige Bräutigam in schöner Logik.

Er ist voller Zorn und schaut seine frühere Braut nicht an. Angeblich hat sie noch ein gebrauchtes Hemd, ein paar Hosenträger und ein Paar Socken von ihm, die sie nicht herausgeben will, oder nicht kann, weil sie sie nie besessen hat. Was vor Gericht geklärt werden soll. Daher der Prozeß. Ihrer Ansicht nach hat er die Kleider wieder mitgenommen.

„Außerdem war das ein solcher Schund, daß von 7,50 Mark gar keine Rede sein kann.“

Und sie schaut verächtlich auf den früheren Bräutigam, dessen Hemd, Hosenträger und Socken nicht einmal 7,50 Mark wert sind.

„Eigentlich sollten Sie sich schämen“, sagt der Richter zu dem jungen Manne, „die Gerichte wegen derartiger Lappalien zu belästigen.“

„Da haben Sie ein wahres Wort gesprochen, Herr Rat“, meldet sich die Mutter der Braut, „schämen soll er sich.“

Wenn Blicke töten könnten...

Schließlich wird die Klage abgewiesen, weil nicht zu beweisen war, daß sie die „Kleider“ behalten oder je in Besitz gehabt hat. Leider wurde auch nicht geklärt, auf welche Weise die junge Dame überhaupt in den Besitz solch merkwürdiger Bekleidungsstücke eines Bräutigams geraten konnte. Hatte er vielleicht bei ihr ein Fußbad genommen?

*

Der Treppenbewohner.

180 000 Personen in Berlin haben keine eigene Wohnung, darunter befindet sich auch Herr Schreier. Das ist sehr bedauerlich; aber leider läßt sich nichts dagegen tun. Auch er muß warten, wie alle die anderen. Dazu hat er aber gar keine Lust, und mit dem Ausruf „Hier hilft nur rohe Gewalt!“ stürzt er sich in ein etwas seltsames Unternehmen. Er hat nämlich gehört, daß die Familie Benz aus der Skalitzer Straße 33 ermittiert werden soll und daß die Wohnung vom Amt der Familie Möser zugestanden wurde.

An dem Tage, an welchem die Familie Benz ausziehen will, erscheint plötzlich und ungerufen Herr Schreier mit vollem Gepäck, macht es sich auf dem Treppenabsatz vor der freiwerdenden Wohnung bequem und erklärt, er werde nunmehro einziehen, nicht aber die Familie Möser. Kaltes Entsetzen packt alle Hausbewohner, besonders weil der Hauswirt nach einem fürchterlichen Schreikonzert mit dem stimmgewaltigen Herrn Schreier zur Polizei und zum Wohnungsamt gelaufen ist und man jetzt eine größere Schlacht erwarten darf.

Die Bewohner wußten nicht, daß es in Deutschland ein Wort gibt, welches „zuständig“ heißt, sonst hätten sie ahnen müssen, daß in derartigen Fällen weder das Wohnungsamt noch die Polizei zuständig sein kann. Ersteres erklärte, es sei nur dazu da, Familien aus Wohnungen zu vertreiben oder sie in solche einzuweisen. Treppenabsätze könnte es nicht vermieten, auch Treppenbewohner nicht zum Rückzug zwingen. Die Polizei meinte, der Fall liege mehr als merkwürdig; aber leider sei nichts zu machen, weil Herr Schreier noch nichts Strafbares getan habe, das in das Ressort der Polizei falle.

Dem Hauswirt blieb nichts übrig, als beim Gericht Klage wegen Hausfriedensbruchs einzuleiten, sich eine einstweilige Verfügung geben zu lassen und dem Herrn Schreier den Gerichtsvollzieher zu schicken. Setzt er diesem Gewalt entgegen, dann greift die Polizei ein, falls Schreier nicht gegen die Verfügung Einspruch erhebt. Dann müssen die Gegner vor Gericht. Lustig kann das werden, wenn der Richter Herrn Schreier fragt: „Wo wohnen Sie?“, und er antwortet:

„Skalitzer Straße 33, auf dem zweiten Treppenabsatz, links neben der Toilette.“

*

Die aufgehobene Verlobung.

Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Trotzdem sind zwei Bräutigame manchmal zu viel. Von den 28 Jahren, die sie alt ist, hat Minna Roeder bereits fünf Jahre hinter Gefängnismauern zugebracht, und weil zwei Männer, der Karl und der Willi, sie wieder einmal stark belastet haben, bei einem Konfektionseinbruch Schmiere gestanden zu haben, sitzt sie zum vierten Male auf der Anklagebank. Elegant, hübsch und frech. Karl erscheint als Zeuge; sie blitzt ihn an.

„Sie heißen?“

„Ich verweigere die Aussage!“

„Nanu? Warum denn?“

„Ich bin mit der Minna verlobt.“

„Seit wann denn?“

„Schon sehr lange.“

Karl kann sich setzen, aus ihm wird sowieso nichts herauszubekommen sein. Dann kommt der Willi. Minna blitzt ihn an.

„Sie heißen?“

„Ich verweigere die Aussage!“

„Nanu? Warum denn?“

„Die Minna ist meine Braut.“

Da lachte selbst der Staatsanwalt; dann aber hob das Gericht die beiden „Verlobungen“ auf und vereidigte die Zeugen, worauf sie derart viel Unrat auf die „Braut“ häuften, daß die anderthalb Jahre Zuchthaus, die man ihr zudiktierte, noch als ein mildes Urteil erscheinen mußten.

*

Kleine Tragödie.

Als Cläre ein Kind bekam, sagte sie: Gustav ist der Vater. Also mußte Gustav blechen, was ihn wurmte. Als der Stadtschreiber Kiseritzki sich in Cläre verliebte, heiratete er sie. Mit Kind. Und den Alimenten von Gustav. Der hatte inzwischen Erkundigungen eingezogen und festgestellt, daß Cläre nicht nur mit ihm, sondern auch mit anderen... Ein Chauffeur, ein Friseur, ein Schneider, kurzum — Gustav spürte große Lust, die Alimente los zu sein, und streute wenig angenehme Redensarten über Clärchen in die Luft.

Weshalb Kiseritzki auf Beleidigung klagte. Hätte er das doch nicht getan! Denn nun mußte er in voller Oeffentlichkeit hören, daß sein Clärchen mit einer Madonna durchaus keine Aehnlichkeit besitze, und daß von Alimenten in Zukunft nicht mehr die Rede sein kann. Gebeugten Hauptes schritt er aus dem Saal, gefolgt von Clärchen, das demütig seinen Mantel trug, und durchbohrt von Gustavs Blicken, der ahnen mochte, daß die kleine Tragödie zu Hause eine größere nach sich ziehen würde.

Ma.

Der wertvolle Haifisch.

Wozu Haut und Fleisch des Haifisches verwendet werden. — Eine chinesische Delikatesse. — Haifischjagd.

(Nachdruck verboten.)

Nicht nur die Haut der Schlangen, auch die Haut der Haifische ist von findigen Köpfen ausersehen worden, dernier cri für Schuhe, Handtaschen, Hüte zu sein. Das ist typisch für das unendlich gesteigerte Luxusbedürfnis unserer Zeit: Nichts ist selten und kostbar genug, um begehrt zu werden. Also ist man auf den Haifisch gekommen. Phantastische Luxusgebilde werden aus Haifischleder angefertigt, und phantastisch sind **auch die** Preise, die dafür verlangt werden.

Früher, ehe man daran dachte, die mondäne Frau mit Haifischleder zu bekleiden, wurde der Haifisch, dieses gefräßige Ungeheuer aller Meere, vornehmlich seines Fleisches wegen gefangen, das in getrocknetem Zustande in Tunis, Algier und Marokko als „Stockfisch“ sehr begehrt ist. Aus der Haifischleber bereitet man Lebertran, der dem Walfischlebertran wenig nachsteht. In China gelten Haifischflossen als besondere Delikatesse, die auf keiner üppigen Festtafel fehlen darf. Die Zähne des Haifisches werden zu Schmucksachen verarbeitet.

Kein Wunder, daß man der Jagd auf dieses wertvolle Tier allenthalben mit großem Eifer obliegt. Man benutzt dazu riesige, grobmaschige Netze, 225 Meter lang und 20 Meter breit. Der mit Blei beschwerte untere Rand des Netzes wird ins Meer gesenkt, während der obere Rand mit Korkstücken versehen wird, so daß er an der Oberfläche bleibt, wodurch das Netz im Wasser eine senkrechte Wand bildet. Haifische in allen Größen verwickeln sich, während sie auf Fische jagen, in die großen Maschen dieser Netzwand, aus denen sie sich nicht mehr zu befreien vermögen.

Key-West, eine Insel im Golf von Mexiko, die zu den Vereinigten Staaten gehört, ist der Mittelpunkt der Haifischjagd. Hier ist auch die Zentrale für den Handel mit allen Produkten, die von diesem Tier gewonnen werden.

St. F.

Die Hofkapelle des Negus.

Von
Ulrich Kamen.

(Nachdruck verboten.)

Fürst Adolar von Habichtsfeld, ein gewaltiger Nimrod vor dem Herrn, war einige Wochen lang Gast des Negus Ras Kar Mendschulibaba, des Beherrschers eines großen Volksstammes im Innern Afrikas, hatte dort Löwen und sonstige Raubtiere geschossen und sich sehr gut amüsiert. Ihm hatte alles den Verhältnissen entsprechend ganz gut gefallen, er hatte, so gut es ging, einen Schimmer von Ordnung ins Negerheer gebracht; er hatte den Negus selbst in der Handhabung des Taschentuches unterrichtet. Nur die Königliche Hofkapelle war sein ständiger Aerger. So stark sie war, so großen Radau auf allen möglichen, teilweise schrecklich anzusehenden und anzuhörenden Instrumenten machte sie bei den vielen Paraden. Aber der Königliche Hofkapellmeister war allen Belehrungen unzugänglich. Beim Abschied versprach der Fürst seinem königlichen Gastgeber, ihm als Geschenk für die freundliche Aufnahme eine Musikkapelle, wie man sie in Deutschland oftmals finde, zusenden zu wollen. Bescheid wolle er zur rechten Zeit geben.

Und eines Tages landete ein Schiff viele tausend Meilen von der Hauptstadt des schwarzen Königs, und reitende Boten kamen, die Wagen und Pferde bestellten, um das Geschenk des weißen Fürsten abzuholen. Und der Transport kam an. Zwölf große Kisten wurden im Hofe des Palastes abgeladen, und ein kleiner weißer Herr war erschienen, welcher mit fürstlichen Ehren empfangen wurde. Der ganze königliche Hof und die Minister und das ganze Volk waren neugierig, was sich aus der Sache entwickeln würde.

Der weiße Mann suchte sich unter der Palastjugend einen geschickten Burschen aus und begann, seine Kisten auszupacken. **Ein gewaltiges Bauwerk wurde zusammengestellt. Zu seiner** Unterbringung mußte eine große Nische in die Mauer des Palastes eingebaut werden. Und eines Tages war alles fertig — ein prachtvolles Orchestrion war entstanden, mit Pfeifen und Trompeten, mit Klarinetten und Posaunen, mit Trommeln und Becken. An der Front waren gar liebliche Frauengestalten zu sehen, und einige wundervoll geputzte Herren schlugen Triangeln und einer gab sogar den Takt an.

Das ganze Land staunte ob dieses Wunderwerkes, nur der Kapellmeister lächelte höhnisch. Dieses an sich recht hübsche Ding sollte Musik machen?

Eines Tages meldete der weiße Herr, das alles fertig sei, und der König versammelte sein ganzes Volk und sein Heer im Palasthof. Der weiße Herr drückte auf einen Knopf und „Im Grunewald, im Grunewald ist Holzauktion“ schallte es durch die ganze königliche Hauptstadt, daß die Esel und die Kamele in der Stadt scheu wurden. Und dann, nachdem der erste Schreck vorbei war, fing das ganze Volk mitsamt seinem König an zu tanzen, die Haremsdamen sprangen vergnügt umher, mit ihnen die Minister, der Hofstaat und das ganze Heer. Atemlos klatschte das Volk in die Hände, als die „Holzauktion“ fertig war. Der weiße Mann erhielt den höchsten Orden verliehen, und er durfte neben dem König auf dem Throne Platz nehmen. Doch bald entfernte sich der Mann wieder und drückte abermals auf den Knopf. Da erscholl der Parademarsch der Gardehusaren, auf dessen flotte Weise sich ohne jeglichen Befehl das königliche Heer in Bewegung setzte und Parademarsch machte, wie auf dem Tempelhofer Feld. Zur nicht geringen Wut des Kapellmeisters, der in einer Ecke des Palasthofes stand und sich mit den königlichen Wahrsagern und Zauberern beriet. Nach dem Königshusarenmarsch kam ein gar wunderbares Lied: „Der schönste Platz, den ich auf Erden hab'.“ Das ganze Volk weinte Tränen der Rührung, und selbst dem königlichen Scharfrichter rollten dicke Tropfen aus den Raubtieraugen.

Das war ein feierlicher und bedeutungsvoller Tag gewesen **für das Reich des Negus. Eine Wache wurde vor das Orche**strion gesetzt, und der Bursche, der die Bedienung und Zusammensetzung erlernt hatte, wurde zum Oberhofkapellmeister ernannt, zur nicht geringen Bestürzung des nunmehr erledigten früheren Günstlings des Negus, der seines blauen Briefes gewiß war. Dieser bestand in dem Lande gewöhnlich in der Hinrichtung. Der weiße Mechaniker blieb noch drei Tage im Palast des Königs, der nicht satt wurde, immer wieder sein Orchestrion spielen zu hören. Der neue Hofkapellmeister waltete gar ernsthaft seines Amtes.

Aber der alte Kapellmeister sann auf Rache. Heimtückisch lächelnd, nahte er sich dem Mechaniker und fragte ihn durch ausgiebige Gebärdensprache, ob denn dieses kleine Männchen, das da vorn am Orchestrion den Taktstock schlage und das so schöne weiße Hosen und ein so herrliches goldbesticktes Röckchen anhabe, niemals von seinem Standpunkt heruntersteige, ob die Frauen, die da so lieblich umherblickten, nicht ihr Dasein mit dem einer tüchtigen Haremsfrau vertauschen würden. Der Mechaniker bedeutete dem Schwarzen, daß die Leute dazu angestellt seien, die Kapelle Tag und Nacht zu bewachen, und daß die ganze Geschichte ohne das bunte Männchen gar nicht spielen könne. Dies sei gerade die Hauptsache an der ganzen Musik.

Am nächsten Morgen fand man die Orchestrionwache gebunden und geknebelt daliegen, und die Figuren auf dem Orchestrion waren zerschmettert. In der hölzernen Brust des weißlackierten Kapellmeisters steckte ein langer, vergifteter Dolch. Der alte Negermusiker war verschwunden. Der erboste König hetzte hundert seiner Krieger hinter ihm her, die ihn nach tagelanger Jagd erhängt fanden.

Aber trotz der furchtbaren Tat spielte das Orchestrion immer weiter den Grunewald, den Königshusarenmarsch und die Rasenbank, bis ein feindlicher Fürst die Stadt überfiel und das teure Ding zertrümmerte. Der jugendliche Oberhofkapellmeister konnte nur ein kleines Glöckchen retten, das er durch einen Ring in seiner Nase befestigte.

Für freie Stunden

Alte Briefe.

Skizze von Alfred Bris.

Mitten zwischen halbverpackten Kisten und Koffern saß Frau Ines Brehmer, in ihrem einst so hübschen Zimmer vor dem zierlichen Damenschreibtisch und stöberte mit nervösen Fingern in den Briefbündeln, die die zahlreichen Fächer füllten . . .

Morgen sollte sie das Heim verlassen, in dem sich ihr Leben abgespielt und in das der Tod zweimal mit mitleidsloser Hand eingebrochen war. Beinahe zwanzig Jahre waren es her, da sie als glückstrahlende junge Frau zum ersten Male die Schwelle des Hauses überschritten hatte, und wenn sie jetzt auf diese Zeit zurückblickte, schien es ihr, als ob die Schatten der Vergangenheit alles mit grauen Schleiern umwoben . . .

Ohne Klage, beinahe ohne Bedauern, verließ sie diese Räume, die doch so viele Stunden höchsten Glückes gesehen hatten, und die kahlen Wände, die vorhanglosen Fenster, das erschreckende Tohuwabohu von Möbeln, die der Abholung harrten, von Kisten, die wahllos mit Einrichtungsgegenständen gefüllt waren, machten ihr den Abschied leichter, als sie selbst geglaubt hatte.

In den zierlichen Empiresessel gekauert, unter der rot verschleierten Stehlampe, dem einzigen wohnlichen Eckchen, das ihr noch geblieben war, blätterte die noch immer schöne Frau zerstreut in den alten Briefschaften, zerriß sie, warf sie in den Kamin oder legte sie beiseite, um sie mitzunehmen, in das neue Leben, das sie an fremder Stätte erwartete . . . Liebesbriefe ihres Gatten, Mitteilungen aus dem Familienkreise, pikante Beichten leichtsinniger Freundinnen, Geschäftspapiere, und dann noch die Teilnahmebezeugungen beim Tode des Gatten, ihres einzigen Kindes. Ihr ganzes Leben rollte noch einmal vor ihr auf, und immer heller flackerte die Flamme des Kamins, gierig nach neuer Nahrung.

Noch ein dünnes Päckchen Briefe, mit einem Seidenband umwunden, — dann war das Letzte getan. Der Schimmer eines Lächelns umspielte die feingezeichneten Lippen, die Hand zögerte, die sich bereits nach dem Kamin ausgestreckt hatte, und wie willenlos lösten die schlanken Finger das Band, das die Briefe umschloß. Und jetzt konnte sie der Versuchung nicht mehr widerstehen. Noch einmal las sie, was einst Stürme in ihrem friedlichen Eheleben entfacht, was ihre kühl überlegene Ruhe damals fast aus dem Gleichgewicht gebracht hätte . . .

Vor acht Jahren, kurz nach dem Tode ihres Kindes, hatte ein Nervenzusammenbruch sie veranlaßt, sich einem jungen Arzte anzuvertrauen, dessen kühne und überraschende Heilerfolge die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkten. Doktor Börner hatte ihre Erwartungen noch übertroffen, nach kurzer Zeit war sie geheilt, aber der Dank, den sie ihrem Arzte schuldete, war durch ihn selbst getrübt worden. Doktor Börner hatte sich in seine schöne Patientin verliebt und Frau Ines blieb, um nicht den Verdacht und die Eifersucht ihres Gatten zu wecken, nichts übrig, als schleunigst zu verreisen und zur Nachkur ein Bad aufzusuchen. Wenige Tage später traf sein erster Brief ein. So leidenschaftlich, so stürmisch, so flehend, das selbst die gefestigten Grundsätze der schönen Frau ins Wanken gerieten . . . Sie antwortete nicht . . . ein zweiter, ein dritter Brief folgten, so verzweifelt, so überreizt, daß Ines für den Verstand des Arztes zu fürchten begann. Immer und immer wieder wiederholten sich seine demütigen Bitten um ein Lebenszeichen, um ein Wort von ihr, und der letzte Brief, der sie erreichte, war der Aufschrei eines Mannes, der besiegt und vernichtet den Kampfplatz verläßt.

Niemals hatten sie sich wiedergesehen, aber Ines wußte, daß Doktor Börner ein weltberühmtes Sanatorium leitete, und daß er völlig in seinen Forschungen aufging.

Jetzt, beim Anblick dieser leidenschaftstrunkenen Ergüsse, fragte sich Ines, warum sie eigentlich die Briefe zwischen ihrer Familienkorrespondenz und anderen wichtigen Papieren aufgehoben habe.

Mit stockendem Atem, mit heißen Augen las Ines Brehmer diese bereits vergilbten Blätter durch, und etwas von der heißen Inbrunst, die diese von einer nervösen Hand geschriebenen Zeilen ausströmten, schien auf sie überzugehen, ließ ihr Herz schnell und schmerzhaft schlagen.

Heute verstand sie sich selbst nicht mehr, wie sie so kühl und gleichgültig einer solchen Leidenschaft gegenüber hatte bleiben können, wie sie mit einem mitleidigen Achselzucken hatte abtun können, was den Lebensinhalt eines Mannes bedeutete! War sie damals in ihrer Ehe so glücklich gewesen, daß für sie kein anderer Mann auf der Welt war? Nein, das war es wohl nicht gewesen . . . Bis dahin hatte sie nie gewußt, zu welcher Leidenschaft sich Liebe steigern konnte. Inzwischen hatte sie das Leben kennengelernt, genügend Erfahrungen sammeln können, um heute die Sprache jener längst vergessenen Blätter zu verstehen. Aus schattenhafter Erinnerung suchte sie die Vergangenheit zu einer neuen Gegenwart hervorzuzaubern . . . seine Gestalt, wie sie ihr vorschwebte, seine Art zu sprechen, seine Eigenheiten, alles, an dem sie damals achtlos vorbeigeschritten war. — Und plötzlich, jäh, stieg in ihr der Wunsch auf, ihn wiederzusehen . . . sie war ja frei, konnte jeder Laune gehorchen. Warum sollte sie nicht ihre Reise einen Tag unterbrechen, um ihn aufzusuchen? Er brauchte es ja nicht zu erfahren, daß die späte Erkenntnis einer verkannten Liebe, die Reue und der Wunsch, wieder gutzumachen, sie zu diesem Schritte veranlaßte.

*

„Herr Doktor Börner zu sprechen?" fragte eine schlanke, schwarzgekleidete Frau die junge Krankenschwester, die sie in ein fast klösterlich kahles Sprechzimmer geführt hatte.

„Bedaure, die Sprechstunde ist bereits beendet."

Könnte ich nicht trotzdem ausnahmsweise den Herrn Doktor sprechen? Ich bin auf der Durchreise und konnte es nicht anders einrichten."

Die Schwester verschwand mit der ihr übergebenen Visitenkarte hinter einer Tür und kehrte nach wenigen Augenblicken zurück: „Herr Doktor läßt bitten."

Erregt, mit zitternden Knien, betrat Frau Ines einen kleinen Salon. Von einem Diwan, der völlig mit wissenschaftlichen Zeitungen bedacht war, erhob sich der Arzt und legte hastig eine soeben angerauchte Pfeife zur Seite. Einen kurzsichtigen Blick auf die Visitenkarte werfend, begrüßte er sie: „Frau Ines Brehmer? Einen Augenblick bitte . . . Habe ich Sie nicht vor undenklichen Zeiten . . . vor 12 oder 15 Jahren behandelt? Ein Nervenzusammenbruch . . . nicht wahr? Was sagen Sie zu meinem Gedächtnis, gnädigste Frau?"

Er lachte polternd auf, und Ines, die einer Handbewegung folgend, auf einem Sessel Platz genommen hatte, antwortete:

„Wirklich staunenswert, daß Sie sich noch meiner erinnern, Herr Doktor. Nur in der Zeit haben Sie sich geirrt. Es war erst vor acht Jahren."

Der Arzt zuckte gleichgültig die Achseln:

„Möglich . . . aber wenn Sie gestatten, rauche ich weiter." Und schwere Wolken entquollen der Tabakpfeife, die er wieder zur Hand genommen hatte.

Ines blickte entsetzt auf den Mann, dessen glühende Briefe sie bei sich trug, zu dem sie gekommen war, eine märchenhaft berauschende Vergangenheit heraufzubeschwören. War es denn möglich? Konnte dies der Mann sein, dessen Briefe es nach Jahren noch vermocht hatten, in ihr das Sehnen nach Erfüllung nachzurufen? Schüchtern sagt sie: „Ich finde Sie sehr verändert, Herr Doktor."

Edgar Börner lächelte, ironisch, resigniert: „Man wird alt, meine Verehrteste, und immer geringer werden die Illusionen, die das Leben einst so schön, so begehrenswert gemacht haben." Hart und gleichzeitig unendlich melancholisch klang seine Stimme, und in den Augen, die jetzt zum ersten Male, eindringlich prüfend, den Gast musterten, dämmerte langsam die Erinnerung an längst Vergessenes auf. Schweigend saßen sich die beiden gegenüber. Sie fühlte, daß in diesem Augenblick die Vergangenheit, wieder wach wurde, und sie griff unwillkürlich nach der Tasche, die seine Briefe enthielt. Da öffnete sich die Tür, und die junge Krankenschwester sagte schüchtern:

„Herr Doktor, es ist soeben antelephoniert worden, Sie möchten nicht vergessen, die Baldriantropfen für Frau Doktor mitzubringen. Er sprang auf und sagte ironisch: „Das Kaffeekränzchen war gewiß heut wieder zu aufregend. Sehen Sie, wie gut Sie es haben, gnädige Frau, Sie fahren in die Freiheit, und ich, ich eile schleunigst nach Hause, um mir die krassen Geschehnisse aus dem Kreise der Kränzchenschwestern wortgetreu berichten zu lassen."

Ines lächelte schwach, und ihre Hand umkrampfte das Briefpaket das in der nächsten Viertelstunde in tausend Stückchen in alle vier Winde flattern würde.

Der Besuch an Land.

Von Nordahl Grieg.

Die Abendsonne sendet ihre Strahlen schräg aufs Deck herab, und die Mannschaft hat schon lange Feierabend; doch hat sich bisher nur Benjamin aus dem Staube gemacht. Er ist heute wie alle Tage allein über die Landungsbrücke gegangen. Wohin, weiß niemand, vielleicht nicht einmal er selber.

Der Rest der Matrosen sitzt im Roof und beschäftigt sich mit Santos. Der Hund ist krank geworden. Er rührt kein Essen mehr an; er winselt und leckt sich immer und immer wieder den Rücken. Die Haare gehen ihm aus, und auf der nackten Haut bilden sich kleine nässende Geschwüre.

„Was ist nur mit dir los? fragen die Männer besorgt. Sie vergessen ganz, an Land zu gehen, bleiben ringsum auf den Bänken sitzen und betrachten den armen Kerl. „Du darfst uns wirklich nicht krank werden, Santos!"

Santos starrt sie nur mit seinen braunen, frommen Augen an. „Du hättest an Bord bleiben sollen und nicht in die schmutzigen Gassen laufen," sagt Christiansund, „dann wärst du nicht krank geworden."

„Es wäre doch langweilig für Santos gewesen, den ganzen Abend an Bord zu bleiben," meinte Manna und nimmt den Hund in Schutz.

„Aber so kann es nicht weitergehen," sagt Risör. „Ich gehe jetzt mit Santos an Land und sehe, daß ich eine Salbe für ihn bekomme."

„Recht so, Bisör," sagen die andern.

Dann zieht Risör sich fein an und wandert mit dem Hunde auf dem Arm an Land.

Keiner von den Matrosen der „Mignon" ahnt, welch glänzendem Abenteuer er entgegen geht.

Risör muß lange in der Stadt suchen, bis er eine Apotheke findet. Er tritt an den Tisch und zeigt auf Santos. „Malo", sagt er und spricht englisch. Der Apotheker sieht den Hund flüchtig an und versucht Risör aufzuklären, daß er zu einem Tierarzt gehen muß — etwa zu Brown in der Kings Street. Er zeigt noch einmal auf Santos und sagt „Salbe?"

Da kommt ihm eine junge Dame zu Hilfe, die aus einiger Entfernung den treuherzigen Seemann mit seinem Hund betrachtet hat. Nun tritt sie näher, sieht sich flüchtig die Geschwüre an, sieht Risör an und schüttelt den Kopf. Dann kommt sie zu einem Entschluß.

„Der Hund kann mit mir nach Hause kommen," sagt sie zum Apotheker. „Unser Kutscher versteht sich darauf, Tiere zu behandeln."

Risör dämmert allmählich, daß die Dame ihn und Santos mitnehmen will und folgt ihr gehorsam auf die Straße hinaus. Unterwegs versucht sie ihm etwas Freundliches zu sagen, und er nickt begeistert und versteht kein Wort. Dann gerät die Unterhaltung ins Stocken.

Wie schön sie ist, denkt Risör und sieht sie verstohlen von der Seite an. Der Mund so rot und zart, die Augen grau und sanft, und weiß leuchtet die Haut unter dem reichen rostbraunen Haar. Lange grüne Ohrgehänge geben dem Gesicht eine fast unnahbare Ruhe.

Natürlich sieht man gelegentlich dem wunderlichen Paare nach, aber Risör beachtet das nicht. So ist es, mit ihr zu gehen.

Schließlich kommen sie an eine große weiße Villa; sie sind am Ziel. Ein Stubenmädchen öffnet; die Dame sagt etwas zu ihr und geht dann selber durch die große Diele ins Innere des Hauses.

Risör sieht der schönen schlanken Gestalt nach, bis ihn das Mädchen endlich mit in die Küche hinaus bekommt. Wie im Traum merkt er, daß man ihm Santos abnimmt; der Kutscher soll den Hund draußen im Stall in Behandlung nehmen.

Das Stubenmädchen kommt mit Tee und Kuchen. Aber Risör sitzt auf dem äußersten Rande des Stuhls und ißt so geniert, daß er das Gebäck kaum anrührt. Wo sie nur bleiben mag, denkt er die ganze Zeit. Ab und zu sieht er sich beklommen in der Küche um; oh, sie ist fein, schon mehr ein Saal . . .

Nach einer halben Stunde bringt der Kutscher Santos in eine alte Decke gewickelt wieder . Risör bedankt sich aufs beste; es ist wohl nun Zeit zu gehen.

So bekommt er sie also nicht noch einmal zu sehn. Jämmerlich enttäuscht stolpert er nach der Tür. Da ist sie auf einmal da. Sie hat sich umgezogen. Ein schwarzes, tief ausgeschnittenes, schimmerndes Seidenkleid umschließt ihre schlanke Gestalt und Risör verstummt vor dieser Pracht, als sie ihm die Hand reicht.

„Good bye," sagte sie lächelnd.

Dann steht Risör wieder auf der Straße. Es ist stockdunkel geworden, aber weiße und farbige Lichter ziehn an ihm vorüber, während er nach dem Hafen hinuntergeht.

Santos schläft in der Decke. „Ja, schlaf nur, Santos," sagte er leise.

Er ist noch ganz erfüllt vom Wunder ihrer dämmernden grauen Augen, und seine derbe Arbeitsfaust spürt noch ihren Händedruck.

„Hast du gesehen wie schön sie war, Santos?" fragt er den Hund und lüftet die Decke. „Oh so schön, so schön!"

„Als Risör ins Roof kommt, wird er ganz verwirrt von dem Geschrei, das ihn empfängt.

„Wir haben dich gesehen," schreien die Kameraden. „Wie bist du denn an die feine Dame herangekommen?"

Risör begreift erst jetzt, welche Ehre ihm zuteil geworden ist; er lächelt geschmeichelt und legt Santos in seine Koje. „Ach, das ist eine lange Geschichte." sagte er.

Aber Manna will sofort Bescheid haben. „War es schön?" brüllt er.

Risör blinzelt mit den Augen — was meint Manna?

Dann geht ihm langsam auf, was die Kameraden glauben, und unwillkürlich fährt ein unbändiger Stolz in ihn, und er hört sich selber antworten: „Ja, es war nicht ohne!"

Die Fragen hageln nur so auf ihn herab, und allmählich gewinnt die Geschichte feste Form. „Komm mit nach Hause," sagte sie. Das tat ich. Ihr könnt mir glauben, es war fein bei ihr. Ihr Mann ist der Bürgermeister der Stadt. Oh, da gab es Schaukelstühle die Menge und gehäkelte Decken auf den Tisch und feine Bilder an der Wand. Sie brachte fünf Gläser. Und wir tranken Wein. Wir saßen auf dem Sofa, und ich legte den einen Arm um sie. Und ihr wißt ja alle, wie es zu gehn pflegt," sagt Risör und blickt bescheiden vor sich hin.

„Ja, der Risör, der Risör!" sagt Manna und sieht ihn bewundernd an. Du bist doch ein toller Kerl, sagt Christiansund und ist mächtig stolz auf ihn.

„Und obendrein die Madame Bürgermeisterin, ähähäh," meckerte Oskar.

„Ja, der Risör, der versteht es," murmeln sie noch, als sie sich schlafen legen. Risör hat Santos mit in seine Koje genommen. Aber, woher es nur kommen mag, heute abend kann er nicht einschlafen. Lange liegt er wach und starrt vor sich hin.

Plötzlich drückt er Santos an sich und preßt das sommersprossige Gesicht auf seine kranke Haut.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Grethlein u. Co., Leipzig, dem Roman „Und das Schiff geht weiter" von Nordahl Grieg entnommen.)

Nur um die Ecke.

Von Fritz Hettwer.

„Straße frei, Fenster zu!" — knatternd beschreibt das Maschinengewehr hoch oben im Eckhausturm einen Bogen, und bestreicht mit seinen todbringenden Geschossen die Straßenfront. Frauen und Kinder flüchten schreiend in die überfüllten Hauseingänge.

„Straße frei!" Und von unbekannter Hand geschleudert, explodiert mit lautem Getöse eine Handgranate, daß die Mosaiksteine wie Erbsen umherfliegen.

Im vierten Stockwerk einer baufälligen Mietskaserne trommeln dürre Finger gegen eine erblindete Fensterscheibe. Ein zwölfjähriger Junge mit struppigem Haar und blassen Wangen pfeift dazu: „Lippe-Detmold, eine wunderschöne Stadt . . ."

Aus der Finsternis des Raumes ertönt ein qualvolles Stöhnen: „Georg, schießen sie denn noch immer?"

„Georg, Georg, so höre doch!"

Das Gesicht des Knaben verzieht sich unmutig. „Ja, Großvater, hörst du es denn nicht, — tack, tack, tack?" Mühsam richtet sich der Greis auf seinem Bett auf, um nach einem Glas zu greifen. Ein Hustenanfall läßt den hinfälligen Körper erbeben, ein Blutfaden zieht sich vom Mundwinkel zum Kinn hinab, und stöhnend sinkt der Alte auf das entsetzliche Lager von Lumpen. Ein Wimmern aus der Ecke: „Georg, wieder dieser ekelhafte Blutgeschmack, geh', laufe zu Doktor Brandt, die Medizin ist alle, — er soll doch noch einmal herkommen." Ein neuer Hustenanfall raubt dem Alten die Sprache, dann klappern Holzpantoffel auf der Stiege — und aufatmend steht der Junge auf der Straße.

Nun schnell um die Ecke gesprungen, im Nebenhaus wohnt Dr. Brandt. — „Halt, zurück, die Straße liegt unter Feuer!" Der Junge rennt im Schatten der Häuser dem Ziel entgegen. Mit großen leuchtenden Augen starrt er in die Wohnung des Arztes, aus der ihm Licht und Wärme entgegenfluten. Dann schließt sich geräuschlos die Korridortür, und wieder steht der Knabe auf der dunklen, feuchten Straße. Für einige Augenblicke sammeln sich Neugierige an der Ecke und blicken auf einen leblosen Körper, der ausgestreckt auf dem Pflaster liegt, — da ertönt das Klappern von Militärstiefeln und das Pfeifen und Singen der Geschosse. „Straße frei!"

Der Doktor öffnet die morsche Tür. Der ewige Modergeruch nach alten Sachen, Schimmel, schmutzigem Geschirr und schlechten Speisen läßt wieder das alte Uebelkeitsgefühl in ihm aus.

Im Zimmer ist es völlig dunkel. Der Arzt tastet nach der Lampe, streicht ein Zündholz an und schraubt den Docht hoch. Der Alte hängt mit dem Oberkörper halb zum Bette hinaus und das trübe Licht fällt auf die gebrochenen glanzlosen Augen — ein getrockneter Blutfaden vertieft die scharfe Falte um seinen Mund. Zu spät!

Dumpfe Schritte ertönen auf der knarrenden Diele. Ein Luftzug läßt die halberloschene Flamme der Lampe aufflackern. Zwei Männer tragen einen mit Blut und Straßenschmutz bedeckten Körper herein.

Da gewahren sie den Arzt im Zimmer, und einer der Männer erkennen ihn. Er nimmt die Mütze vom Kopf und stottert verlegen: „Der Junge, der Neffe von dem Alten da, lag erschossen unten an der Ecke, hoffentlich gibt's dem Alten nicht den Rest!" Dann stampfendie Männer wieder hinaus.

Doktor Brandt überkommt ein Frösteln, er schlägt den Mantelkragen hoch. — Die Lampe glüht, dann ein kurzes Aufflackern, wie das Leben in einem fast erloschenen Körper, noch einmal fällt ihr milchiger Schein auf die beiden elenden Gesichter: Jugend und Alter — dann umgibt ihn die Finsternis.

Zum Anbeißen. Als ich einmal nach München kam und in einem Gasthaus etwas zu trinken verlangte, sagte mir die rundund niedliche Kellnerin: „Bier müssens bei der anderen bestellen, i bin bloß zum Essen da!"

In der Feldhüterbude.

Von Karel V. Rais.

Ich saß mit den Kameraden vor der Bude am Feldrain, der mit einem dichten Pelz betauten Grases bedeckt war. Um uns duftete der Thymian. Es war eine primitive Bude, aber sie war gründlich mit Stroh gedeckt; und damit es drin warm sei, waren zwei Schober zusammengerafftes Stroh aufgeschüttet.

Mein Kamerad war nur ein etwa zwölfjähriger Bursche, doch hochgewachsen und stämmig; er würde meine Hand wie eine faule Birne zerdrückt haben; ich war gegen ihn wie ein Pudel — doch war ich damals erst zehn Jahre alt.

Wir gingen miteinander hüten, von mir wußte man allerdings, daß ich nicht einmal eine Stachelbeere im Garten zu hüten verstehe, aber damit der Pepi nicht allein sei, hatte man mir den Posten gegeben. Starke, knotige Holzstöcke, die wir uns nachmittags aus dem Gebüsch geholt hatten, lagen neben uns. Wir sprachen nicht viel. Der Pepi hatte zwar aus langer Weile jeden Augenblick Lust zum Plaudern, da er aber selten eine Antwort erhielt, schwieg er schließlich auch. Es war mir ängstlich zu Mute, — ein Gefühl beschlich mich, das der Furcht allzu sehr ähnelte; es lief mir über den Rücken, und deshalb hatte ich keine Lust zum Reden. Ich atmete ganz leise und horchte auf das geringste Geräusch, das wohl von irgendeinem Mäuschen oder einem dunklen Nachtfalter herrührte, der aus den Kartoffelstauden aufflog.

Es war etwas nach zehn Uhr . . . Die Nacht war klar. Das Firmament wie die Glockenblumen, die bei Tag den Hang des Hains blau erglänzen lassen, und zwischen dieser Bläue blinkten größere und kleinere Sterne auf, wie die des goldgelben Blümeleins Fingerkraut, das auch in Hohlwegen blüht. Die Milchstraße zog sich wie ein langer, durchsichtiger, blaßgelber Rauch längs des Himmels, und erst nach längerem Hinblicken sah man aus ihr die Tausende und Abertausende von Sternen hervorquellen. Der Mond schien nicht, doch es war Dämmergrau, wie es in einer Sommernacht zu sein pflegt, wenn der Osten sich mit bleichem Schimmer zu röten beginnt, kaum daß der Westen erlosch . . .

Aus dem Städtchen hinter dem Hügel drangen die langgezogenen Töne eines heiseren männlichen Organs herüber, und dann ein merkpürdiges Gequatsch: „Ata, tschija — Ata tschija“ — der Narr Mathias „rief die Zeit aus“, und sprach etwas wie „Mitternachtsstunde“ dazu. Manchmal verkündet Mathias auch seine Mitternachtsstunde um zehn. Dann streckte er sich beim „Fischteiche“ in den Rasen und schlief glückselig. Leute, die ihn schlafend gesehen hatten, erzählten, daß er so aus dem Schlafe lache, wie er sonst nicht zu lachen pflege, — wie ein vernünftiger Mensch nämlich. Der himmlische Vater allein weiß es, wovon ihm träumte. Vielleicht von seinem Mütterchen — das er unendlich liebte, wenn er auch nur ein Narr war — oder von seiner Schwester, solange sie noch ihm gehörte, solange sie ihn vor den Menschen nicht verleugnet.

Drunten im Graben hüpften glänzende Johanniskäferchen, es glänzte sogar wohl mal eins aus den Ackerschollen heraus; auch im Sumpfe, im Tal, beim Waldgraben flimmerte irgendwo ein blaues Irrlichtchen. Im nahen Haine rief ein kleines Vögelein und in sein Lied hinein pfiff — vielleicht aus dem Schlafe — eine Amsel, oder girrte eine wilde Taube; es war ein tiefes, schreiendes Girren, und klang fast traurig.

Irgendwo im Walde donnerte ein Schuß — vielleicht schloß sich gerade in diesem Augenblick das große, schwarze Auge eines Rehes; und vielleicht sprang gerade aus seiner Hüfte ein roter Strahl hervor.

Das Singvöglein verstummte, nur die Taube girrte lauter, das Bächlein rieselte und in der Tiefe unter dem Abhange klapperte die Untertal-Mühle, deren kleine Fenster erleuchtet waren. Der Wald war schwarz wie die Sünde.

Jetzt aber sprangen wir im Nu auf — weit hinten am Felde ertönte ein Pfiff und dann schrie jemand stark. Ach, das war der Häusler Podzimek, der seine Kartoffeln hütete. Der arme Kerl fürchtete sich, deshalb schrie er, damit ihm die anderen Feldhüter antworteten, um ihn so in seiner Einsamkeit aufzuheitern. Jetzt blies er auf der Handfläche nach militärischer Art — und war doch nie beim Militär gewesen! Kaum, daß er „abgeblasen“ hatte, so erschollen von verschiedenen Seiten her Pfiffe und Schreie, die Feldhüter antworteten, sie kannten ihn ja. Mein Kamerad rief ihm auch entgegen, ich hatte es mich noch nicht getraut. Vom Turme unserer Kirche klangen elf Glockenschläge herüber; es wird wohl sicher regnen, wenn die Töne so vernehmbar sind.

Wir krochen in die Bude und vergruben uns im Heu. Die Halme vor der Bude knisterten jeden Augenblick. Vor der Oeffnung bewegte sich von Zeit zu Zeit der schwarze Körper eines Nachtinsekts. Es war ruhig, aber dennoch schien mir, daß in der Luft etwas flüstern würde — vielleicht „fiel der Tau“.

Von der Mühle her erscholl ein Geschrei:

„Wenzel, das habe ich nicht erwartet!“

„Erwartet oder nicht erwartet — — schieben Sie schon ab!“

„Aber Wenzel, aber nicht den Vater!“

„Schweig mir, beide sollen gehen — das Blut haben sie mir ausgesaugt!“

„Das Blut haben sie mir ausgesaugt — so so so — das da, Wenzel —“

Dann vernahm ich das Einschlagen einer Tür — — —

Der Müller jagte seinen Schwiegervater, den ehemaligen Herrn der alten Mühle, der nun auf Altenteil gesetzt war, davon.

Siehst du also, fortwährend hast du den Schwiegersohn gelobt, wenn du ihm auch ungern deine blatternarbige Philippine gegeben hast, und dabei deinen Sohn, den blöden Toni, um sein Vorrecht betrogst, und — jetzt geht ihr beide. So wanderten auch meine Gedanken in die Mühle, wo ich einmal eine Nacht hindurch mit dem Vater gemahlen hatte. Der alte Müller saß damals bei der Windsäge, drehte gemächlich die Klinge und paffte aus einer kurzen Pfeife. Es war nach der Hochzeit der Jungen. Damals sagte der Alte: „Ei, meiner Treu, das kommt mir auf die alten Tage zugute.“

Wo wird er heute mit dem Toni übernachten?

Obgleich ich mich bis über die Ohren ins Heu eingegraben hatte, war an Schlaf nicht zu denken; ein kleiner Frostschauer lief mir über den Rücken, und der Podzimek trompete ab und zu.

Dann aber schlossen sich die Lider doch. Aber ich schlief nicht, obgleich mir das Bewußtsein nach und nach schwand, der Körper schläft noch wohl, aber durch den Kopf schwirren Träume — alles wird ferner und weiter — — — es zuckt in einem und alles ist dann vorbei.

Im Walde ließ sich eine neue schwache Vogelstimme vernehmen — irgendein armer Kerl, der nicht schlafen konnte, und schon so zeitig aufstand! Und wieder sprangen wir pfeilschnell auf — Gekläff und Gekreisch riß uns empor.

„Ei, du Schelm, du!“

„Gevatter, lieber Gevatter! Helft mir, er zerreißt mich ja!“

„Ich werde ihn den Schlaumeier anstreichen! Er bläst sich ein Liedchen, weil er sich angeblich fürchtet und inzwischen probiert er aus, wo es am ruhigsten ist, damit er sich dort langlegen kann!“

Und aus der Ferne hörte man, wie auf den Rücken eines Menschen eingehauen wurde.

Der war ein Schlaumeier, dieser Podzimek, aber diesmal hatte er sich verrechnet.

Durch den Lärm aufgescheucht, rannte ein Hase aus dem Stoppelfelde, mit Riesensätzen überhüpfte er die Kartoffelreihen; am Feldrain machte er halt — wir sahen von der Bude aus die beiden gespitzten Löffel und zwei glänzende Aeuglein — schon stiefelte er weiter.

Am Bach schrien Rebhühner auf. Unterhalb des Rains zirpte eine Grille, aber nur wie im Traume.

Die Sterne verblichen und verschwanden im Osten.

Es fröstelte uns.

„Gehen wir heim!“

Podzimek war uns zuvorgekommen; er rieb sich den Körper, der arme Teufel, und schnitt merkwürdige Gesichter dazu.

Im Graben „beim Raine“ lag der Müller, der Toni saß neben ihm, blickte den Himmel an und pfiff vor sich hin.

Den alten Müller fand man am Morgen auf den Schienen mit zerschmettertem Kopf . . . . Den Toni aber sah seit diesem Tage niemand mehr bei uns. Als bald danach auf dem Dach der Mühle der rote Hahn saß, munkelte man allerlei.

Die todgeweihten Rechenmaschinen.

Von F. C. Weiskopf.

„Nein!“ sagte der Mann in dem Abteil, in das wir einstiegen. „Ich sage ja nichts gegen die Sowjetmacht — Gott bewahre —, aber . . .“

Da zog die Lokomotive mit einem Ruck an und Rostow, die noch immer nicht ganz von den Wunden des Bürgerkriegs genesene Stadt; Rostow ließen wir hinter uns, und unser Gegenüber setzte seine Betrachtungen fort, aus denen ihn das Anfahren des Zuges herausgerissen hatte. Er hatte eine pergamentgelbe Glatze, um die der Kranz grauer Haare wie eine Stachelhecke lief. Und unter den Augen, zu beiden Seiten der bläulichen Nase, dicke Wülste.

„Ich sage ja nichts gegen den Sownarkom“ (Rat der Volkskommissare) „oder die Rabkrin“ (Arbeiter- und Bauerninspektion) „oder gegen die Partei, — Gott und der Heilige Nikolaj Tschudotworez, der Wundertäter, sind meine Zeugen, daß ich einer solchen Herabsetzung dieser jedem guten Bürger teueren Institutionen und Organisationen gar nicht fähig bin . . .“

Und dann erfuhren wir (unsere dreiköpfige Reisegesellschaft und die schwerhörige Bäuerin, die im „Oberstock“ auf dem Schlafplatz oberhalb des Blaunasigen, lag und aus ihrem beneidenswert festen Schlummer nur erwachte, um zu fragen, ob wir schon in Apolonskaja seien), dann erfuhren wir also noch, daß er schon deshalb keiner Auflehnung gegen Behörden und Obrigkeiten fähig sei, weil er eine „demütige Ader“ habe („von der Mutter geerbt: Valeria Leontjewna, aus dem Semipalatinsker Gebiet war sie und hatte Gesichte“).

Also kurz und gut, es läge ihm ganz fern und er sei dazu auch gar nicht imstande, aber — — aber die Bolschewiki trieben es denn doch etwas arg in ihrem Kampf gegen alte, gute Eigenart und Sitte.

„Nichts bleibt übrig von unserem alten Mütterchen Rußland, gar nichts mehr, — sie verscharren es mit Leib und Seele . . .“

Folgte wieder ein länglicher Sermon über seine Liebe zu den Sowjetbehörden und seine granitene Staatsbürgertreue — und dann rückte er mit dem heraus, was er eigentlich auf dem Herzen hatte.

„Da erlebt man Dinge . . .“

Dinge, die einen trotz aller Liebe zu den Obrigkeiten und der geerbten „demütigen Ader“ (von der Mutter: Valeria Leontjewna . . .) dazu bringen . . .

Ja, also — er war in Moskau gewesen. Bei einer der Zentralbehörden. Hatte sich einen Bescheid geholt und war dann ein wenig durch die Straßen geschlendert.

„Geschlendert — — so, ohne Ziel — — — wie man es in einer Stadt eben tut, in der man noch bleiben muß, weil der Zug erst nachmittags abgeht. (Die Züge, die Städte verleiten einen ohnehin zum Nichtstun, auf dem Dorf ist das ganz anders und überhaupt: alles Böse kommt von der Stadt — — aber ich will nichts gesagt haben, Bürger . . .“)

Nun, da war es geschehen.

Vor dem Haus des „Export-Chleb“ (Getreideausfuhrgesellschaft).

„Es standen schon hübsch viel Leute dort, als ich zufällig vorüberkam. Nun, ich stellte mich dazu. Hatte ja nichts zu tun. (Die Züge, die Städte verleiten einen . . . aber ich will nichts gesagt haben, Bürger!)

Ich stelle mich also dazu und warte. Ich warte. Die andern warten. Alle warten wir.

„Worauf warten wir, Bürger?“ frage ich einen Mann neben mir, einen großen Mann in einer Ballonmütze und mit dem Abzeichen der Aviachim („Gesellschaft der Freunde der Luftflotte und der chemischen Verteidigungswaffe“), an der Bluse. Er weiß es auch nicht. (Auf dem Dorf ist es ganz anders und überhaupt . . .) „Also gut“, sage ich, „warten wir denn, bis wir erfahren, worauf wir warten!“ Wir warten also. Die andern warten. Alle warten wir.

Endlich schreit einer vorn: „da bringt man sie!“

Alles beginnt sich nach vorn zu drängen — und was glauben Sie, bringt man aus dem Haus und lädt es auf einen Wagen — — — einen Stchot (Stchot heißt die primitive Rechenmaschine, — ein Holzrahmen mit auf Querdrähten aufgezogenen Kugeln —, die bei uns bisweilen als Kinderspielzeug Verwendung findet, in Rußland aber in keiner Kanzlei, keinem Laden, keinem Schalterhäuschen fehlt und mit verblüffender Geschicklichkeit und Schnelligkeit gehandhabt wird.) Und dann noch einen und noch einen, zehn, zwanzig, dreißig . . . alle, die sie oben in den Büros hatten.

„Wohin damit?“ frage ich einen Bengel, der auf dem Wagen steht. „Was soll das? Hat der Export-Chleb — Gott sei davor — Krach gemacht, daß man das Zeug hier fortführt, oder hat man wieder einmal den Beamtenapparat vergrößert (trotz des Regimes der Oekonomie!) und übersiedelt in ein größeres Haus?“

„Keines von beiden“, aber oben brauchen sie keinen Stchot mehr . . .“

„So? Und wie werden sie denn rechnen, Schlaukopf du?“ sage ich.

„Mit Maschinen!“

„So, Maschinen? Was für Maschinen denn?!“

„Was für Maschinen? — Rechenmaschinen eben, elektrischen Dingern. Oben drückst du auf einen Knopf und unten fällt dir ein Papier heraus, auf dem schon alles fix und fertig ausgerechnet steht, was du brauchst . . .“

„Junge“, sagte ich, „willst du einen Narren aus mir machen . . . ?!“ und will ihm eine versetzen, aber da fällt mir einer in den Arm, ein Mann mit einem Hut (Sie wissen, was das bedeutet, Bürger, selbst in Moskau, wo Hüte immerhin nicht so selten sind und doch kaum einer auf hundert Mützen kommt!), und sagt, der Junge habe recht und er selbst habe schon solche Maschinen gesehen — aus Frankreich kämen sie oder Deutschland — und überhaupt habe die Stunde des Stchot geschlagen und in absehbarer Zeit werde er ganz verschwinden — — und wir müßten eben aus dem Kopf zu rechnen lernen, wenn wir schon nicht überall die teueren Maschinen einführen können — und in zehn Jahren . . .“

Er verstummt. Sitzt in dumpfes Brüten versunken da. Die Nacht reckt sich hoch und wirft mit jäher Bewegung ihren Mantel über die Erde.

Dunkelheit.

Der Zug rattert.

Sein Rattern klingt wie das letzte hohle Abschiedsgerassel der unzähligen auf den Aussterbeetat gesetzten Stchots.

Rat-tat-tat . . . Rat-tat-tat . . .

(Aus „Umsteigen im 21. Jahrhundert“. Malik-Verlag.)

Die Zwetschen-Marmelade.

Von Karl Ettlinger-München.

Jetzt ist die Zeit, in der die Hausfrauen ihre Wintervorräte einkochen. Auch die meinige hat sich bereits einen großen Vorrat Zwetschen besorgt. Aber wie sie gerade mit den Vorbereitungen zur Marmelade fertig war, da rief ein Telegramm sie zu einer auswärtigen Verwandtschaft, und sie jammerte: „O Gott, jetzt gehen mir die ganzen Zwetschen kaputt!“

„Sei unbesorgt, holdselige Magenruinöse,“ tröstete ich sie, „ich bin nicht umsonst in meiner Militärzeit vor jeder Besichtigung zum Kartoffelschälen abkommandiert gewesen, ich kenne mich in den verschiedenen Küchen aus (wenn ein nettes Kocherl drin war), reisen Sie so ruhig, wie es bei Ihrem Mundwerk möglich ist, und wenn Sie wiederkommen, werden Sie eine Zwetschenmarmelade vorfinden, nach der sich sogar mein Onkel die Finger abschlecken wird.

Kaum war sie weg, da holte ich aus der Küchenschublade das Kochbuch, um nachzusehen, wie eigentlich die Marmelade geboren wird. Und ich las: „Man wäscht sie sauber ab, klopft sie gut ab, gibt reichlich Pfeffer und Salz zu und setzt sie mit Schmalz in der Bratröhre bei.“

So las ich in dem Kochbuch — denn ich hatte beim Umblättern drei Seiten überschlagen. Aber das merkte ich erst später.

Also wusch ich die Zwetschen gut ab. Das war eine Mordsarbeit; denn bis man jede einzelne Zwetsche eingeseift und dann wieder abgespült hatte, das kostet Schweiß. Dann legte ich jede Zwetsche auf den Hackklotz, nahm den Holzklopfer und drosch sie gut. Zwetschen sind furchtbar glitschig, besonders wenn man sie vorher eingeseift hat, und so klopfte ich mehr auf meine Finger, als auf die Zwetschen. In Zukunft koche ich nur noch kalten Aufschnitt!

Als ich die Zwetschen gut ausgeklopft hatte, war eigentlich die Marmelade schon fertig, teils auf dem Hackklotz, teils auf dem Küchenboden; ich hätte jetzt eigentlich nur die Brühe zusammenschrubben und flüchtig gehen können, aber nein, ich wollte mich gewissenhaft an das Kochbuch halten, und deshalb salzte und pfefferte ich das Gemisch reichlich. Ich merkte, das wird ein gutes Schnupfenmittel, denn ich mußte anhaltend niesen. Wahrscheinlich weil mir der Kochlöffel voll Pfeffer auf die Weste gekippt war.

Nun brauchte das Zeug nur noch braten, dann war die Marmelade fertig. Ich schmierte also das Kuchenblech mit Schmalz aus, strich die Mischung drauf und schob das Ganze in die Bratröhre. Uff, das wäre geschehen!

In diesem Augenblick schellte es draußen, ein Mann sagte: „Do wär'n dee Winterkartoffeln!“ Deifi, deifi, dachte ich, was fang ich mit den Winterkartoffeln an? Die mußt du einlegen, sonst werden sie faul! Und ich füllte sie in die Badewanne und ging fort, Garantol und Wasserglas zu holen; denn ich habe einmal zugesehen, wie Eier eingelegt wurden und Kartoffeln haben ja ungefähr dieselbe Größe.

Dann ließ ich das Badewasser laufen, setzte die Kartoffeln unter Wasser, tat das Garantol und das Wasserglas hinein und deckte das Ganze mit Zeitungspapier zu. „So,“ sagte ich befriedigt, „diese Kartoffeln werden nicht faul. Besonders, wenn man sie von Zeit zu Zeit schüttelt!“

Ich legte noch einmal Feuer im Herd nach, unter die Zwetschenmarmelade, und ging in mein Zimmer, um auszuruhen. Auf einmal stinkt's. Aber schon ein solcher Gestank, daß es ganz gräußlich war. Entsetzt sause ich in die Küche — so ein Pech: die Marmelade war angebrannt! Und auch die verschiedenen leeren Töpfe, die ich auf der Herdplatte hatte stehen lassen, waren durchgebrannt.

Jetzt bekam ich es mit der Angst. Ich trug die ganze Marmelade hinunter in den Hof, in den Kehrichteimer, versenkte das Kuchenblech in den Kanalschacht und überlegte, was da zu tun sei. Da kam mir, wie immer, ein glänzender Gedanke: Ich gab dem Pepi, dem Sprößling meiner Hausfrau, einen Fünfziger Schweigegeld und außerdem 10 Mark, für die sollte er beim nächsten Händler Zwetschenmarmelade in Dosen holen! Die Etiketten sollte er gleich abwaschen lassen, damit ich sagen könne, ich hätte diese Marmelade hergestellt!

Fein, was? — Karlchen, du hast die Weisheit mit dem Löffel der Riesendame Elvira gegessen!

Zwei Tage später kam meine Hauswirtin wieder, obwohl ich sie gar nicht an die Wand gemalt hatte. Was sie zu den Kartoffeln im Bade sagte, übergehe ich mit Stillschweigen (ich kam auch gar nicht zu Wort). Die Marmeladedosen beschielte sie sehr mißtrauisch, so daß ich mich empört in meine Heldenbrust warf: „Erst versuchen, dann urteilen! Wenn es Ihnen schmeckt, dann empfehlen Sie mich weiter! Wenn es Ihnen nicht schmeckt, dann lassen Sie mich erst hinausgehen, ehe Sie es mir sagen!“

Sie ergriff den Dosenöffner und — und — und —

So wahr ich dies schreibe, ich war unschuldig: in der Dose war Selleriesalat! Das hatte mir der Pepi eingebrockt! Weil ihm der Fünfziger zu wenig Schweigegeld war! Ach, hätte ich doch lieber seiner Mutter Schweigegeld gegeben! Wie gut wäre das gewesen!

Meine Hauswirtin behauptet, ich muß ihr einen neuen Satz Geschirr liefern. Und ich antwortete: „Gerne! Ihr Geschirr ist kaputt — das ist ein neuer Satz mit „Geschirr“! Sie können mir's glauben, ich bin Schriftsteller!“

Dann verließ ich das Lokal; denn sie nahm eine Stellung ein, als ob sie der Tell wäre und ich der Apfel, und ich liebe diese Art lebende Bilder nicht.

Humor.

Leichtgewicht. Nahrungsmittelhändler: „Wissen Sie, mein Sohn, der mir hier früher im Laden half, ist jetzt Boxer geworden. Er hat übrigens schon eine Meisterschaft gewonnen.“ — Kunde: „Ach, das war ohne Frage die Meisterschaft im Leichtgewicht.“

Das letzte Mittel. Die Gäste wankten und wichen nicht. Der Hausherr stöhnte und warf seiner Frau Blicke zu. „Ich kann sie doch nicht hinauswerfen,“ sagte diese. — „Nein,“ stieß der geplagte Mann zwischen den Zähnen hervor, „aber ans Klavier setzen und spielen.“

Ein interessantes Thema. Der Astronom, der einen Vortrag über Sonnenflecken gehalten hat, trifft eine bekannte junge Dame, die ihm ihr größtes Bedauern ausdrückt, daß sie nicht den Vortrag hören konnte. „Interessieren Sie sich denn so für Sonnenflecken?“ fragt er verwundert. „Aber gewiß doch,“ ruft sie aus, „ich leide doch so sehr an Sommersprossen.“

Nachtschwärmer. „Was sagt Ihre Frau, wenn sie so spät nach Hause kommen?“ — „Ich bin nicht verheiratet.“ — „Warum kommen Sie denn so spät nach Hause?“

Ernst des Lebens. „Einem Mann treu zu bleiben, ist schwer.“ „Und erst für mich. Ich muß dreien treu bleiben!“

Gerechter Neid. „Junge, warum weinst du denn so herzbrechend?“ — „Mein Vata is — die Trep—pe runtagefallen.“ — „Na, laß gut sein, der wird sich schon wieder erholen.“ — „Ja — aba die Trude hat doch jesehen, wie er runtagefallen is, und ick nich.“

Der zynische Zahnarzt. Patient: „Was Mark 2.50 für das Ausziehen eines einzigen Zahnes! Hören Sie mal, da muß ich ja über eine Stunde für arbeiten!“ — Zahnarzt: „Wenn Sie es wünschen, will ich mich auch eine Stunde lang damit beschäftigen.“

DIE WELT DES FILMS

BEILAGE DER LODZER VOLKSZEITUNG

Der Film als Förderer des schnellen Denkens.

Von Thomas A. Edison.

Das scharfe Wahrnehmungsvermögen ist das Ergebnis schneller Auffassungsgabe, ohne die der moderne Mensch nicht mehr auskommen kann. Der Intellekt des modernen Menschen ist mechanisch entwickelt worden. Das elektrische Licht hat die allgemein zum Schlafen vorgesehene Zeit verkürzt und das ist zweifellos gut so; denn zu viel Schlaf macht träge.

Der Film hat die Schnelligkeit in der Wahrnehmung in ganz beträchtlicher Weise vermehrt. Bei den ersten Filmen mußten wir die szenischen Zusammenhänge absolut klar und einfach gestalten. der gewöhnlichste und einfachste Film unserer Tage wäre für damalige Zuschauer bereits unverständlich gewesen. Ihr Vorstellungsvermögen war im ganzen noch zu unausgebildet. Der Film — gleichgültig, was man über die gezeigten Filme denken mag — ist der größte Förderer für schnelle Auffassung, den es bisher gegeben hat. Jeder ist darauf eingestellt, den Szenen zu folgen, sie im Gedächtnis zu behalten und den Zusammenhang zu bewahren. Ohne ein solches Training wären alle Szenen ein verwirrendes Labyrinth. Das weiß ich aus meiner eigenen Praxis in der Filmherstellung Noch mehr aber kommt diese Tatsache bei den Ueberschriften zum Ausdruck. Die Durchschnitts-Zuschauermenge von heute — und wir arbeiten für den Durchschnitt — erfaßt eine Ueberschrift in etwa der Hälfte der Zeit, die früher als notwendig angesehen wurde. Ueberschriften können heute von fast unbegrenzter Länge sein, doch wenn zu Beginn der Filmindustrie eine Ueberschrift mehr als sechs oder acht Worte betrug, so vermochte ein großer Teil der Zuschauer nicht den Sin zu fassen. Heute wird eine Ueberschrift von 12 bis 15 Worten etwa 12 Sekunden gezeigt, und 95 Prozent der Anwesendenn verstehen sie ohne jede Schwierigkeit. Vor 30 Jahren wären es nur 10 Prozent gewesen, die eine solche Ueberschrift begriffen hätten.

Jako filmt.

Die Karriere eines Leierkastenaffen.

Jako hatte Karriere gemacht, das kann man wohl sagen. Was war er denn schon Großartiges, bevor er die südlich warmen Glashäuser der Kulturabteilung der Ufa bezog? Eie Leierkastenaffe. Ja, so nannten ihn Kinder und Erwachsene, wenn er mit seinem Hern auf den Rummelplätzen des Berliner Nordens umherzog oder in den Hinterhöfen seine possierlichen Sprünge zeigte. Die Leute dort scheinen aber nicht besonders nett zu ihm gewesen zu sein. Wie wäre Jako sonst ein so vollendeter Bösewicht geworden? Denn Jako ist ein Bösewicht, ein Filmschurke comme il faut —, der finstersten Affen einer. Dieser seiner finstern, schier gewaltätigen Charaktereigenschaften verdankt er eingentlich sein Engagement.

Als Dr. Ullrich K. T. Schulz für seinen Kulturfilm „Tiermimik“ ein Pendant zu einem hochbegabten, aber ausgesprochen heiter-friedlichen Mandrill brauchte, fand man Jako und brachte ihn mitsamt seinem Herrn, einem in seinem „Revier“ prominenten Drehorgelspieler, nebst Gefolge nach Babelsberg. Einer, der denn schnurrigen Affen im Atelier besucht hat, erzählt im folgenden seine Erlebnisse:

Als wir das Atelier betraten, wurde Jako gerade aus seinem Käfig befreit. Ich muß leider gestehen, daß ich eine so unhöfliche Begrüßung selbst von einem Tierstar noch nicht erlebt hatte. Jako fauchte mich an und fletschte die Zähne, die makellos waren, wie die eines amerikanischen Sweatheart. Dann riß er wütend an meinem Rock. Entrüstet wandte ich mich ab. Dieses Benehmen gefiel mir ganz und gar nicht.

„Achtung! Aufnahme!“ kommandierte Dr. Schulz. Jako wurde auf einen Kinderstuhl gesetzt, der auf einem Tisch stand. Opalblau leuchtete das Fell seines zarten Affenbauches im Schein der Aufheller und Lampen. Allmählich und ganz vorsichtig, damit das Tier nicht zu jäh der grellen Helligkeit ausgesetzt würde, verstärkte sich das Licht. Jako beschattete seine Augen mit der Hand, während Herr Juppe, der Kameramann, den Apparat einstellte. Jako sollte nun mimen. Er sah zwar finster drein, aber eben noch nicht finster genug für seine Rolle“. Erst als sich Wolfi ein sonst durchaus gutmütiger und friedliebender Schäferhund, der Situation annahm, setzte Jakos Mienenspiel ein. Wolfi bellte ein- oder zweimal, und schon hagelten die furchtbarsten Beschimpfungen Jakos auf ihn hernieder, begleitet von den unbeschreiblichsten Grimassen. „Vom sichern Port läßt sich'sgemächlich streiten.“ Jako schien das zu wissen. Unter wütenden „Hü—ü—ü—ü—ü!“ und „Hö—ö—ö—ö—ö!“, Zähnefletschen und Maulaufreißen brüllte der Affe dem Hund seine Meinung vom Tisch herunter. Bravo! Bravo! Dr. Schulz rieb sich die Hände, die Szene schien geraten zu sein.

Der Standesbeamte kennt keine Filmgrößen.

Wie unsere Leinwandstars wirklich heißen.

Henny Porten ist Frau Dr. von Kaufmann; Asta Nielsen amtlich Frau Emara; Pola Negri, die als polnisches Mädchen AppoloniaChalupiec geführt wurde ist die gerade wieder geschiedene Gattin des Kaukasier-Fürsten Mdivani. Fern Andra, die einst Fern Andrews geheißen haben will, ist die gleichfalls geschiedene Frau des Exboxers und jetzigen Chicagoer Droschkenchauffeurs Kurt Prenzel. Ossi Oswalda, lies: Ossi Sperling aus Pankow bei Berlin, war mit Herrn von Koszian verheiratet. Mia May, (lies Mandl), war eine geborene Hermine Pfleger. Erika von Thellmann ist die junge Gattin des Sängers Tino Pattiera. Dagny Servaes ist Frau Goldarbeiter, Trude Lieske ist Frau Robinson, FranziskaKinz ist Frau Tschudi, ElisabethLennartz ist Frau Hartung (ließ: May), Claire Rommer heißt Frau Strenger, Tilla Drieux ist die Witwe Paul Cassierers, geschiedene Eugen Spiro. Emmy Sturm ist Frau Kurt Steinberg, Cordy von Milowitsch wird auf dem Standesamt als Frau Fraenkel geführt, Lya Mara, geborene Gerdowitsch, ist Frau Friedrich Zelnik, ErnaMorena wurde, als sie vor ihrer künstlerischen Tätigkeit Krankenschwester war, Fräulein Fuchs gerufen. Ellen Richter, als Kind Käthe Weiß, ist die Gattin des Spielleiters Dr. Willi Wolff. Käthe Haack ist die Gattin des Schauspielers Heinrich Schroth, Gussy Holl, ehemals Frau Conrad Veidt, hat in ihrem Paß den Namen Gussy Jannings, Hanna Ralph, die erste FrauJannings, ist heute Frau Dr.Fritz Wendhausen. Grete Freund ist die Frau ihres Regisseurs Felix Basch. Fritzi Massary ist Fritzi Pallenberg; Molly Wessely ist die Gattin des Theaterdirektors Martin Zickel. Thea von Harbou ist Frau Fritz Lang, ehemals Frau Rudolf Klein-Rogge. Rosa Valetti, die Schwester ihres Kollegen Hermann Valentin, heißt Rosa Singer, die Tropenfilmdiva Meg Gehrts ist die Frau ihres Spielleiters Hans Schomburok. Lil Dagover hat den Namen ihres ersten Mannes, des Schauspielers Daghofer, ein wenig verändert; heute ist sie mit dem Filmfachmann Witt verheiratet. Uschi Elliot, die Schwester von Carola Toelle, hat einfach ihren Mädchennamen Toelle verkehrtherum geschrieben. Lia Eibenschütz ist Frau Kurt Vespermann. Die amerikanische Filmdiva Mae Murray ist die Wienerin Mizzi König, und Lee Parry war als echt Münchenes Mädel schlicht Tilde Benz, später als Gattin ihres Regisseurs Mathilde Eichberg, heute ist sie Ehepartnerin des Berliner Herrenkonfektionärs Arthur Moldauer. Edith Meller ist Edith Jacoby, dieFrau des Filmregisseurs Georg Jacoby. Ilka Grüning ist Ilka Grünzweig. Roma Bahn, frühere Ehehälfte des Spielleiters Carlheinz Martin, ist als Partnerin des Mosse-Kritikers Erich Burger, Frau Hamburger. Mady Christians, die Tochter des großen Schauspielers Rudolf Christians, ist die Gattin des Ulstein-Redakteurs v.Müller. Ihre Kollegin und BaseDr.Phil.Christa Torov ist (alsKätheDorschs Nachfolgerin)Frau Harry Liedtke Grete Mosheim ist Frau Oskar Homolka. Maria Orska war Rahel Blindermann. Johanna Hofer, Katta Sterna und Maria Solveg sind Geschwister und hießen Johanna, Käthe und Maria Stern. Frau Hofer ist Frau Fritz Kortner (Pseudonym für Cohn). Maria Solveg ist Frau Ernst Matray. Grit Hegesa war einmal Grete Schmidt, und Sent Mahesa ist bürgerlich die Gräfin Carlsberg, Johanna Terwin ist Frau Alexander Moissi.

Georg Alexander ist echt Georg Alexander Lüdecke seine erste Gattin Aud Egede Nissen ist heute: Frau Paul Richter, Max Landa ist wirklich Max Landau, KurtGerron ist Kurt Gerson, Henry Bender mit Familiennamen Berg, Richard Oswald amtlich Richard Ornstein. Paul Morgan ist als Sohn des Katholischen Wiener Rechtanwaltes Morgenstern ein waschechter Paul Morgenstern, Max Adalbert laut Paß Max Krampf. Heinrich George ist vollkommen Heinrich George Schultze und Karl Forest laut Standesamts-Eintragung: Karl Obertimpfler.

1 Million Dollar wollen sie haben.

Für eine „gestohlene“ Filmidee.

Die Forderungen mehr oder minder bekannter Schriftsteller wegen angeblicher Plagiierung ihrer Ideen im Film gehören in Amerika zur Tagesordnung. Unter diese üblichen Plagiatsprozesse fällt der neueste nur durch die ganz abnorme Höhe der Forderung auf.

Der Schriftsteller Don Gabriel de Barbadillo! und seine geschiedene Frau Phyllis Waters Forbes haben gegen Sam Goldwyn eine Schadenersatzklage auf Zahlung von eine Million Dollar angestrengt. Nach der Behauptung Barbadillos und seiner geschiedenen Frau ist der Stoff zu dem Banky-Colman-Film „Die Nacht der Liebe“ ein Plagiat ihres Bühnenwerks „The Christ of the Alley“ (Der Christus der Gasse). Sie beantragen außer der Schadenersatzleistung von 4,2 Millionen Goldmark die Einziehung des Films.

Goldwyn macht geltend, daß dem Film eine Story von Kathleen Norris des Titels „Beauty and the Beast“ (Schönheit und Bestie) zugrunde läge. Tatsächlich ist das Barbadillosche Sujet Sam Goldwyn eingereicht und von ihm abgelehnt worden. Man sieht dem Ausgang des Prozesses in Amerika mit Spannung entgegen.

Filmnachrichten.

Der populärste Fimstar: Clara Bow! In einer von der bekannten amerikanischen Tageszeitung „Daily News“ veranstalteten Umfrage nach den zehn populärsten Darstellerinnen des amerikanischen Films trug der Paramount-Star Clara Bow mit weitaus den meisten Stimmen den Sieg davon. Der zweite Platz wurde Greta Garbo zuteil. Es entfielen auf: Clara Bow 18 063 Stimmen, Greta Garbo 14 552, Joan Crawford 5747, Vilma Banky 3553, Nancy Karroll 3486. Dann folgten Mary Pickford, Dolores del Rio, Dolores Costello, Janet Gaynor und Colleen Moore. Daß der junge Paramount-Star Nancy Carroll mehr Stimmen erhielt. als die übrigen großen Stars, ist durchaus nicht unintertssant.

Constance Talmadge hat zum drittenmal geheiratet. Wie die Blätter aus Hollywood melden, hat sich Constance Talmadge mit einem reichen Kaufmann aus Chikago, Mr. Townsend Netcher, vermählt. DieSchauspielerin gab nach der Hochzeit die Erklärung ab, daß sie sich endgültig von der Bühne und der Filmleinwand zurückziehen wolle. Constance Talmadge heiratet zum drittenmal. Ihr erster Gatte war ein Grieche, der zweite ein schottischer Kapitän.

Greta Garbo im Tonfilm „Anna Christy“. Greta Garbo wird in Kürze in ihrem ersten Sprechfilm bei der Metro-Goldwyn-Mayer beginnen und zwar ist sie für die Hauptrolle des Tonfilms „Anna Christy“ ausersehen worden, der nach dem gleichnamigen Theaterstück des berühmten amerikanischen Dramatikers ONeilgedreht wird.

Ein Zille-Film. Die Prometheus-Filmgesellschaft widmet ihren neuesten Film dem Andenken Zilles. Die Vorarbeiten für den Film sind bereits beendet und mit den Aufnahmen wird Ende des Monats begonnen. Der Film spielt in Zilles „Milliö“ und soll unter Wahrung von Zilles künstlerischer Eigenart hergestellt werden. (Wir hoffen, die Eigenart Zilles werde gewahrt. Es hat schon zu Lebzeiten des Meisters Filme gegeben, die den bitteren Ernst des Mannes zum Amusement verdorben haben. D. Red.)

Der Luther-Film in England verboten. Die englische Filmzensur hat die Aufführung des deutschen Filmes „Martin Luther“ mit der Begründung, daß derselbe die religiösen Gefühle der katholischen Bevölkerung verletze, verboten.

Für den stummen Film. Die Mitglieder des Verbandes Norddeutscher Lichtspieltheaterbesitzer haben, da dieBedingungen für den Bezug von Tonfilmen und Apparaturen untragbar seien, beschlossen, einstweilen weder Apparaturen noch Tonfilme zu erwerben und sich auf den stummen Film einzustellen.

Lubitsch's Tonfilmoperette. Ernst Lubitsch beginnt in Kürze mit den Aufnahmen zu der Tonfilmoperette der Paramount „The Love Parade“ (Die Liebesparade) nach dem Lustspiel „Der Prinzgemahl“. Ernst Vajda schrieb das Filmmanuskript, die Musik stammt von Viktor Schertzinger, das Libretto von dem bekannten amerikanischen Librettisten Guy Bolton. Clifford Grey ist der Verfasser der Liedertexte. Maurice Chevalier, der die Hauptrolle spielt, wird als Partnerinnen die beiden beliebten Revuesängerinnen Jeanette Macdonald und Lillian Roth haben.

Sechs neue Paramountstars. Auf dem alljährlich stattfindeden Kongreß der Paramount, der kürzlich in St. Louis zusammentrat, wurden sechs Paramount-Darsteller, die in letzter Zeit durch ihreLeistungen besonders hervortraten, zu Stars ernannt. Diese neuen Stars sind Nancy Carroll, Gary Cooper, William Powell, Richard Arlen, Evelyn Brent und Ruth Chatterton. Bekanntlich ist in Amerika ein Filmschauspieler noch lange kein „Star“. So bedeutet Starsein unter anderem, daß der Name des Hauptdarstellers bei der Ankündigung eines Films an erster Stelle steht und besonders hervorgehoben wird, daß es also heißt: „Adolph Zukor und Jesse L. Lasky zeigen Nancy Carroll in „Tausende Augen“ und nicht wie bisher .... zeigen „Tanzende Augen“ mit Nancy Carroll.

Durch unvorsichtiges Umgehen mit Feuer können wir unser Heim, unsere Arbeitsstätte verlieren. — Darum Vorsicht!

PRZYMUSOWE LICYTACJE.

Magistrat m. Łodzi—Wydział Podatkowy—niniejszem podaje do wiadomości, że w dniu 4 września 1929 r. między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu odbędą się przymusowe licytacje ruchomości u niżej wymienionych osób za niewpłacone podatki:

1 Arndt A., Pomorska 122 meble
2 Bornsztajn A., Nowomiejska 7 skóra na podeszwy
3 Cukier Z., Nowomiejska 6, meble, kołdra pluszowa
4 Finkiel D., Nowomiejska 26, garderoba
5 Fogelrajnd S., Mickiewicza 4, lustro, szafa
6 Fiszer M., Nowomiejska 4, lustro
7 Grynbaum A., Aleksandrowska 26, różne meble, 2 kapy
8 Grinsztajn M., Matejki 4, urządzenie kantoru, 2 kasy, maszyna do pisania, 60 bel odpadków bawełny
9 Hauszpigiel J., Pieprzowa 4, różne meble, żyrandol
10 Hiller Ch. J., Pomorska 93, meble, maszyna do szycia
11 Jakubowicz A., Ogrodowa 20, maszyna do szycia
12 Joskowicz M., Ogrodowa 8, meble
13 Jakubowicz A., Bazarna 7, meble
14 Izbicki K., Ogrodowa 5, garnki, miednice, cyna
15 Kozanecki J., 11 Listopada 67, radjo, maszyna do szycia, meble
16 Kloc A., Nowomiejska 4, lustro
17 Karsz T., Zgierska 104, skóra na podeszwy
18 Leszczyński I., Nowomiejska 32, meble
19 Mackowiak R., Ks. Brzózki 63, szafa
20 Olszer, Jakuba 16, jedwab sztuczny
21 Rozenowajg W., Cymera 9, meble
22 Rogoziński M., Pomorska 34, przędza odpadkowa
23 Szajnok Ch., Nowomiejska 6, meble
24 Szech J., Pomorska 93, otomana
25 Tepler M., Pomorska 20, kredens
26 Trubowicz F., Ogrodowa 7, pianino, meble
27 Auerbach S., Nowomiejska 4, różne kwiaty
28 Auerbach R., Nowomiejska 4, meble
29 Broda A., Podrzeczna 27, meble
30 Berkenstok J., Nowomiejska 18 meble
31 Braczkowska F., Nowomiejska 6, swetry, koszule, krawaty
32 Brauer A., Pomorska 29, szafa
33 Cylich M., Cmentarna 3-a meble
34 Działowski M., Nowomiejska 6 różne meble
35 Frajber C., Nowomiejska 4, meble
36 Frajber C., Nowomiejska 4, meble
37 Judes M., Podrzeczna 25, meble
38 Goldberg M., Nowomiejska 18, szafa, maszyna do szycia
39 Grynberg i Szmulewicz, Nowomiejska 8, 5 męskich ubrań
40 Gutman J., Bazarna 7, szafa
41 Gothajner M., Nowomiejska 26 maszyna do szycia, meble
42 Grynsztajn I., Konstantynowska 32, zegar, otomana
43 Hodys J., Bazarna 1, meble
44 Hauszpiegel J., Pieprzowa 4, meble, żyrandol
45 Kożuch S., Nowomiejska 19, garderoba
46 Kopel M., Nowomiejska 18, meble
47 Krybusz Sz., Nowomiejska 26, garderoba
48 Kac A., Pomorska 3, 15 tuz. pończoch damskich
49 Łęczycki M., Zgierska 8, worek ryżu i worek kaszki manny
50 Leszner Fr., Ogrodowa 29, zegar
51 Leszczyński I., Nowomiejska 32, różne meble
52 Landau Sz. R., Nowomiejska 4 meble
53 Lodziński St., Gopłańska 17, maszyna do szycia
54 Lipiński T., Lutomierska 19, maszyna do szycia, meble
55 Łęczycki G., 11 Listopada 3, meble, maszyna do robienia swetrów
56 Miller J., Sierakowskiego 43, maszyna do szycia
57 Moszkowicz Sz., Mickiewicza 2 meble
58 Nowakowski Br., Młynarska 26, kredens, zegar
59 Niedźwiedź J., Cmentarna 3a meble
60 Opoljon J., Nowomiejska 4, meble
61 Piwonja D., Podrzeczna 25, szafa
62 Pinek G., Krzyżowa 1, szafy, 8 worków mąki żytniej
63 Piechota J., Aleksandrowska 128, meble, gramofon
64 Rozencwajg M., Konstantynowska 53, meble, nakrycia na łóżka
65 Szwarc J., Nowomiejska 19, koszule męskie, fartuchy
66 Stępień R., Cmentarna 1, kredens
67 Sumeraj M., Pomorska 5, krzesła
68 Szymański A., Gdańska 11, maszyna do szycia
69 Wiener M., Nowomiejska 4, lustro
70 Wojdysławski J., Konstantynowska 90, meble, różne
71 Weingot I. M., Nowomiejska 18 meble
72 Winderbaum I., Bazarna 1, meble, mąka pszenna
73 Wilczkowski H., Drewnowska 4, meble
74 Zelkowicz I., Podrzeczna 12, meble
75 Zylberberg M. H., Pomorska 44, lustro, szafa
76 Arndt O., Pomorska 122, meble
77 Hirszbajn M., Kilińskiego 23
8 Zylbersztajn I. M., Szkolna 30, meble

W dniu 5 września 1929 roku między godz. 9-tą rano, a 4 po poł.

79 Kossowski Ch., Zawadzka 4, meble
80 Rotbart J. i R., Cegielniana 40, meble
81 Bergman E., Lipowa 12 meble, bibljoteka
82 Braun I., Kamienna 2, szafa
83 Brzoza I. B., Wchodnia 45, szafa
84 Berger S., Kilińskiego 60, meble, żyrandol
85 Braun E., Zachodnia 23, różne swetry
86 Bajgielman i Korngold, Moniuszki 1, pianino i różne meble
87 Dawidowicz E., Nawrot 23, meble
88 Epsztajn J., Kilińskiego 99, kasa ogniotrwała
89 Epsztajn M., Piotrkowska 81, meble, bibljoteka.
90 Firych B., Targowa 12, meble, kontuar, lodówka
91 Frenkiel Sz., Cegielniana 49, meble
92 Grynberg A., N. Targowa 14, zegar
93 Gutman I., Nawrot 100, szafa, lustro
94 Guterman M., Piotrkowska 81, 2 szafy, zegar
95 Godes Sz., Gdańska 37, 37 m. sztucznego jedwabiu
96 Hubela Sz., Juljusza 28, meble, maszyna do szycia
97 Jarosz Fr., Pograniczna 53, meble, kontuar, maszyna do szycia
98 Jelski M., Cegielniana 26, żyrandol, obraz, meble
99 Kac D., Nawrot 34, szafa, zegar
100 Kon Wł., Sienkiewicza 29, kasa, woda kolońska
101 Kolski L., Wólczańska 5, fortepian
102 Kapłan Ch., Gdańska 25, żyrandol, meble
103 Lasman L. M., Wschodnia 35, szafa
104 Lerman C., Przędzalniana 19, różne meble
105 Lewi Br., Magistracka 10, meble
106 Lipkowicz I., Wysoka 12, szafa, toaleta
107 Melszpajs Z., Kamienna 7, meble
108 Milrad Sz. M., Wschodnia 21, szafa.
109 Makówka J., Rokicińska 20, 4 worki mąki pszennej
110 Nagiel H. Ch., Kilińskiego 96 maszyna do szycia
111 Nirensztajn J., Piotrkowska 123, pianino, zegar
112 Nowak B., Rokicińska 22, meble, waga
113 Rozenblum Ch., Cegielniana 51 meble
114 Rotkopf M., Kilińskiego 75, owies, otręby, sieczka
115 Rozendorn H., Wschodnia 51, kredens
116 Rozenblat E., Cegielniana 68, waga, stolik z prasą, pasy parciane
117 Rybarkiewicz P., Piotrkowska róg 6-go Sierpnia 63-1, kontuar
118 Strykowski F., Cegielniana 65, 2 szafy
119 Segał E., Cegielniana 43, szafa
120 Sztajnke G. K., Zagajnikowa 83 różne meble
121 Sztajnberg I., Południowa 58, meble, żyrandol, landszaft
122 Szwarcenbaum J., Gdańska 25 meble
123 Tauman M., Piotrkowska 53, żyrandolę, różne meble, pianino
124 Tepler M., Wschodnia 74, kredens, zegar
125 Tyber L., Al. Kościuszki 21, kredens
126 Untrecht Ch., Piotrkowska 42, szafa, lustro
127 Ulrichs M., Piotrkowska 45, meble
128 Zysman, M., Wschodnia 53, meble, piecyk, żyrandol
129 Zylbersztajn J., Kilińskiego 104, meble, maszyna do szycia biurko
130 Zand M., Gdańska 67, kredens
131 Adlersztajn I., Żeromskiego 18, różne meble, żyrandol, maszyna do szycia
132 Ajzenberg I., Żeromskiego 15, meble
133 Becylle A., 6-go Sierpnia 46, bufet, kredens, bilard
134 Chmiel A., 6-go Sierpnia 12, meble
135 Funt Ch., Żeromskiego 15, meble
136 Feder M., 6-go Sierpnia 26, meble, 2 kapy zielone.
137 Gwireman M., 6-go Sierpnia 2, biurko, zegar, waga
138 Pinskier Ic., Żeromskiego 18, meble, żyrandol
139 Pines N. H., Zachodnia 41, meble, biurko
140 Romaszkin A., Zakątna 12, meble, waga, bufet, maszyna do mięsa.
141 Stal A., 6-go Sierpnia 21-23, meble

W dniu 6 września 1929 r. między godz. 9-tą rano, a 4-tą po poł.

142 Sujecka R., Bankowa 16, meble
143 Aniołkiewicz A., Suwalska 3, lustro, szafa
144 Banasiak M., Przędzalniana 88, meble
145 Carbok K., Suwalska 5, meble
146 Gosińska A., Suwalska 9, szafa
147 Jabłoński W., Przędzalniana 103, maszyna do szycia, lustro
148 Kędzior A., Sosnowa 7, meble
149 Karek J., Przędzalniana 95, meble, bufet
150 Kossa A., Przędzalniana 88, bufet
151 Sobczyński W., Sz. Pabjanicka 27, maszyna do szycia, szafy
152 Zalewski Br., Sosnowa 8, meble

Leichenfund.

In der Nähe des Dorfes Ruda, Gemeinde Bruzyca Wielka, Kreis Lodz, wurde gestern nachmittags in einem Bache die Leiche eines Mannes in mittlerem Alter gefunden. Wie die Untersuchung ergab, handelte es sich um den ehemaligen Polizisten Josef Jaszczak, Stefana 13. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß Jaszczak in betrunkenem Zustande vom Tode ereilt wurde. Es wird angenommen, daß er betrunken in den Bach gestürzt und ertrunken ist.

Lebensmüde.

Vor dem Hause Smugowa 28 suchte sich gestern abend kurz vor 10 Uhr die 16 Jahre alte Andzia Rajek aus Rawa das Leben zu nehmen, indem sie Salzsäure trank. Die Lebensmüde wurde in hoffnungslosem Zustande in das Radogoszczer Krankenhaus überführt. — Vor dem Hause Nowo-Cegielniana 24 trank der 19jährige Henryk Urbanski, Leszno 30, aus Lebensüberdruß Essigessenz. Er wurde im Rettungswagen in das Radogoszczer Krankenhaus eingeliefert. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

F. Wojcickis Nachf., Napiurkowskiego 27; W. Danielewicz, Petrikauer 127; P. Ilnicki, Wulczanska 37; Leinwebers Nachf., Plac Wolnosci 2; J. Hartmanns Nachf., Mlynarska 1; J. Kahane, Alexandrowska 80. (p)

Drohende Gefahren bei überfüllten Autobussen.

Es war schon immer so gewesen, daß sich jede Steuerung in dem Augenblick, wo sie sich zeigt, des größten Interesses und Zuspruches erfreut. So ist es auch bei den Verkehrsmitteln. Als es noch keine Eisenbahn gab, lief man einfach zu Fuß, per pedes apostolorum. Die Eisenbahn brachte einen großen Umschwung und seit der Einführung der Straßenbahnen, konkurrieren beide in der Beförderung. Hierbei hatte die Straßenbahn den Vorteil, indem sie die kürzesten Verbindungen herstellen konnte und sich zum Schaden der Eisenbahn eines großen Zuspruches erfreut.

Zu diesen beiden Verkehrsmitteln kamen in letzter Zeit noch die Autobusse hinzu. Insbesondere hat sich bei uns ein sehr lebhafter Autobusverkehr zwischen Lodz und den Provinzstädten entwickelt. Die Autobusse nehmen einen großen Teil der Fahrgäste der Eisen- und Straßenbahn ab. Davon zeugt die Fülle der Autobusse und auch die Frequenz der Fahrgäste. Letztere Tatsache aber läßt doch eine Warnung aussprechen, ehe auf Grund der vielfach überfüllten Autobusse ein Unglücksfall zu verzeichnen sein wird. Die Autobusse haben unseres Wissens auch ihre vorgeschriebene Belastung, doch wird darauf sehr wenig geachtet, wie man es sehr oft feststellen kann und die zu besetzenden Plätze bis 50 Prozent darüber belegt werden. Man denke sich dann, bei dieser Ueberfülle, wo sich beinahe niemand mehr rühren kann, ein Versagen der Bremse, einen Radbruch usw. und das Massenunglück ist da. Die Folgen wären unbeschreiblich. Vielfach wird auch über die hohe Fahrgeschwindigkeit der Autobusse geklagt.

Wir glauben, annehmen zu dürfen, daß die Polizeiorgane und auch die Autobusbesitzer auf diese Auswirkung ihre Aufmerksamkeit richten werden, um Gäste und Fahrpersonal an die erlaubten Grenzen des Möglichen zu halten.

Vom Deutschen Gymnasium in Sompolno.

Da am Deutschen Gymnasium in Sompolno in der letzten Zeit verschiedene Veränderungen vor sich gegangen sind, ist es wohl angebracht, daß auch die Oeffentlichkeit etwas davon erfährt. — In Sompolno geht man mit frischem Mut an das neue Arbeitsjahr heran. Es haben sich ja in den vergangenen Wochen die Verhältnisse sehr geklärt und vielfach verbessert. Vor allem ist da die Bestätigung des neuen Direktors, des Herrn Professor Eduard Hauptmann, eingetroffen. Dieser tüchtige Schulmann ist weit über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus bekannt. Nach seiner Tätigkeit in Lodz bis zum Jahre 1919 hat er in Posen gewirkt, wo man ihn nur ungern gehen ließ. Er ist ein Sohn unsrer Stadt, und liegt ihm daher das Gedeihen unsrer Anstalt ganz besonders am Herzen.

Auch das Schulgebäude trägt in diesem Jahr ein neues, würdiges Gewand. Es ist mit vieler Sorge und Mühe aufgefrischt worden, wobei man nicht nur auf das Praktische achtgab, sondern auch darüber hinaus bemüht war, dem Ganzen und dem Einzelnen ein ästhetisches Aussehen zu verleihen. Besonders wurde hierbei des Turnsaales gedacht, der mit bedeutendem Kostenaufwand instand gesetzt wurde. Die geistige Seite wurde aber auch nicht vernachläßigt. So hat die Schulbücherei in diesem Jahre eine wesentliche Bereicherung erfahren. Da vor einem halben Jahre die hiesige Schulbuchhandlung aufgelöst wurde, ergab sich die Notwendigkeit der Gründung eines Schülerladens, der die Schüler mit Schulbüchern und Schreibmaterialien versorgt. Dieser Laden ist eine Schülerselbsthilfe auf genossenschaftlicher Grundlage; die Schüler werden also gleichzeitig mit den Ideen des Genossenschaftswesens vertraut gemacht. Ferner wurde neben dem physikalischen Arbeitskabinett eine Dunkelkammer eingerichtet, da in einem ministeriellen Rundschreiben gefordert worden war, daß in den Schulen auch dem Photographieren Aufmerksamkeit geschenkt werden soll. Den Schülern wird also hier die Möglichkeit geboten, sich in mannigfacher Hinsicht zu vervollkommen. Durch Verlegung der Direktorwohnung aus dem Schulgebäude sind übrigens noch einige Räume für den Schulbetrieb gewonnen worden. Für jedes Lehrfach stehen nun entsprechende Arbeitsräume zur Verfügung.

Wir sehen, daß die Verwaltung des Sompolnoer Gymnasiums die Anstalt immer mehr ausbaut. Da unsere Jugend in Stadt und Land sehr wenig Möglichkeiten hat, sich eine gediegene Bildung im deutsch-evangelischen Geiste zu erwerben, ist obiges im Interesse unseres Volkes sehr zu begrüßen.

Vom Arbeitsgericht.

Bestrafte Arbeiterschinder.

In der Firma Jakob Kestenberg A.-G., Nowo-Targowa 26, waren am 11. Juni d. J. Arbeiter beiderlei Geschlechts in der Nacht beschäftigt. Nach Feststellung dieser Ueberschreitung des Art. 14 des Gesetzes über die Arbeitszeit und des Art. 13 des Gesetzes über Frauenarbeit, beantagte der Arbeitsinspektor des 13. Bezirks beim Arbeitsgericht die Bestrafung des Fabrikleiters Henryk Kestenberg. Da Kestenberg früher bereits dreimal wegen ähnlicher Vergehen bestraft worden war, wurde ihm vom Arbeitsgericht eine Geldstrafe von 500 Zloty auferlegt, im Nichteintreibungsfalle wird diese Strafe in einen Monat Haft umgewandelt. Da ein Vergehen gegen die gesetzliche Arbeitszeit in derselben Firma am 15. Juni zum zweitenmal vorkam, wurde er außerdem noch zu 1000 Zloty Geldstrafe oder zu drei Monaten Haft und 100 Zloty Gerichtskosten verurteilt. (Wid)

In der mechanischen Weberei von M. Osman. 6. Sierpnia 17, wurden die Arbeiter zwölf Stunden am Tage beschäftigt. Bei einer Revision der Fabrik stellte der Arbeitsinspektor des 14. Bezirks am 22. Mai d. J. außerdem noch folgende Gesetzesübertretungen fest: Fehlen des Arbeitsreglements, unzureichende Aufbewahrung der Garderobe, zu kleine Durchgänge, unsauberes Waschgerät und dergleichen, welche Mängel bis zum 22. Juni beseitigt werden sollten. Da der Auftrag des Inspektors nicht ausgeführt wurde, wurde der Leiter der Firma, Moses Icek Osman, wegen des ersten Vergehens zu 100 Zloty Geldstrafe oder 10 Tagen Haft und wegen Nichtausführung des Auftrages des Arbeitsinspektors gleichfalls zu 100 Zloty oder 10 Tagen Haft bestraft. (Wid)

Vom Handelsgericht.

Aktiengesellschaft Sz. Rosenblatt vor der Bankrotterklärung.

Wie schon mitgeteilt, hat die Firma Sz. Rosenblatt, Aktiengesellschaft, vor einiger Zeit einen Wechsel, der im Besitze der Polnischen Landeswirtschaftsbank ist und auf die namhafte Summe von 4 158 629 Zloty lautete, nicht honoriert und protestieren lassen. Daraufhin strengte die Bank gegen die Firma Rosenblatt, die seit einigen Jahren unter Gerichtsaufsicht steht, ein Verfahren auf Rückerstattung des nichtbezahlten Wechselbetrages und Bezahlung von 651 000 Zloty, die die Firma der Bank als Provision für erteilte Garantien schuldet, an. Diese Angelegenheit stand gestern in der Handelsabteilung des Lodzer Bezirksgerichts zur Verhandlung. Gleichzeitig lag auch ein Antrag auf Bankrotterklärung der Firma vor, den ein gewisser W. Edelbaum, Lodz, Plac Dombrowskiego 4, gestellt hatte und dem die Firma 6000 Dollar schuldet. Seinen Antrag auf Falliterklärung begründet Edelbaum damit, daß sich die Firma Sz. Rosenblatt im Juni vergangenen Jahres verpflichtet habe, die Summe von 6000 Dollar in Raten abzuzahlen. Dieser Verpflichtung sei aber die Firma nicht prompt nachgekommen. Durch diesen Antag Edelbaums lag die Möglichkeit vor, eine Bankrotterklärung der Firma durchzusetzen, wenn nicht das Eingreifen eines der Handelsrichter, die die Angelegenheit zu prüfen hatten, die Situation gerettet hätte. Herr Bruno Biedermann, der zum Bestand des Richterkompletts gehörte, erklärte, daß er als Gläubiger der Firma in Anbetracht dieses Antrages aus dem Richterkomplett ausscheiden müsse, wodurch die Prüfung der Frage der Falliterklärung aufgeschoben wurde. Dadurch hat die Aktiengesellschaft Sz. Rosenblatt Zeit gewonnen, den Kläger zu befriedigen und die ihr drohende Bankrotterklärung abzuwenden.

*

Die Inhaber der falliten Firma Brüder Geyer, Färberei in Lodz, Zgierskastraße 96, wurden unter Polizeiaufsicht gestellt und bis auf weiteres auf freien Fuß gesetzt.

Vereine ∘ Veranstaltungen.

Erntedankfest in der Arbeiterkolonie Czyzeminek. Uns wird geschrieben: Am Sonntag, den 8. September d. J., um 2.30 Uhr nachmittags, findet in der Arbeiterkollonie Czyzeminek das diesjährige Erntedankfest statt. Mehrere Herren Pastoren, unter ihnen Dr. A. Gerhardt-Basel, Kotula-Lodz, Krenz-Nieszawa, werden Festansprachen halten. Die Chöre des Lodzer St.-Trinitatis-Kirchengesangvereins und des Pabianicer Männergesangvereins und der Pabianicer Kirchen-Posaunenchor werden das Fest mit ihren Darbietungen verschönen. Der Pabianicer Frauenverein will wieder in liebenswürdiger und aufopfernder Weise für die Bewirtung der Gäste gegen Liebesgaben Sorge tragen. Zum Gelingen des Festes ist auch ein reger Besuch erforderlich. Da durch Hagelschlag der Ernteertrag in der Arbeiterkolonie zum Teill geschädigt ist, so hofft die Verwaltung, durch das Festopfer und Liebesgaben den Schaden zu decken. Immer mehr Arbeits- und Obdachlose melden sich in der Arbeiterkolonie und bitten um Unterkunft. Schon werden die Räume der Arbeiterkolonie zu eng. Es müssen unbedingt so schnell als möglich Wirtschaftsgebäude gebaut werden, da das alte baufällig ist und den Anforderungen keineswegs genügt. Das ist aber nur möglich, wenn die lieben Glaubensgenossen gewillt sind, nach Kräften mitzuhelfen.

Man fährt zur Arbeiterkolonie mit der Pabianicer Elektrischen bis zur Biegung, wo links die Chaussee nach Rzguw führt. Wagen werden nach Möglichkeit die Gäste von 12.30 bis 2 Uhr nachmittags an der genannten Haltestelle der Elektrischen erwarten. Fußgänger gehen die Chaussee nach Rzguw bis Gospodarz, wo Wegweiser ihnen den Weg nach der Arbeiterkolonie zeigen.

Zu den Wasserball-Länderkämpfen in Budapest.



Die erfolgreiche deutsche Mannschaft.

Das Ländertreffen der Wasserballmannschaften von sechs Nationen hat bisher mit glänzenden Siegen der Deutschen und Ungarn geendet. In dem nun folgenden Kampf zwischen diesen beiden Nationen wird es sich erweisen, ob Deutschland auch ohne die beiden Brüder Rademacher, die durch Krankheit diesmal an der Teilnahme verhindert sind, die Ungarn wie bei der Amsterdamer Olympiade schlagen kann.

Aus dem Reiche.

Folgenschwerer Zusammenstoß zweier Güterzüge.

Neun Kilometer von Wloclawek kam es gestern um 1 Uhr nachts auf der auf der Strecke Kutno—Wloclawek gelegenen Weiche Warzachewka zu einem Zusammenstoß zwischen zwei Güterzügen. Ein aus Thorn kommender Güterzug fuhr dortselbst mit voller Gewalt auf die letzten Waggons eines aus Kutno nach Lodz fahrenden, mit Kohle, Kalk und Holz beladenen Zuges auf. Unter der Wucht des Zusammenpralls wurden 13 Waggons zertrümmert. Die Lokomotive des Thorner Zuges begann zu brennen, doch gelang es dank der Geistesgegenwart des Lokomotivführers eine Kesselexplosion zu verhüten. Die entgleisten und zertrümmerten Waggons fielen auf die rechte Seite des Bahndammes, wobei die Telegraphenlinie erheblich beschädigt wurde. Eine ganze Anzahl von Telegraphenstangen wurden umgerissen. Auch wurde der Fahrdamm schwer beschädigt. Der Bremser Maurer und ein anderer Eisenbahner, dessen Name noch nicht festgestellt werden konnte, wurden schwer verletzt und mußten nach Kutno ins Krankenhaus übergeführt werden. Der Zustand Maurers ist sehr bedenklich. Die Ursache des Zusammenstoßes ist in falscher Weichenstellung zu suchen. (p)

Pabianice. Feuer. Donnerstag nach Mitternacht brach in der Färberei der Aktiengesellschaft Krusche und Ender Feuer aus. Ehe die Feuerwehr eintraf, wurde der Brand unterdrückt. Der Schaden ist sehr beträchtlich. — Ebenfalls Donnerstag, gegen 10 Uhr vormittags, entstand auf dem Anwesen des Haus- und Landbesitzers Palinski in der Warszawskastraße ein Brand. Das Fauer brach in der Scheune aus. Der Besitzer des Anwesens sowie seine Einwohner befanden sich bei Ausbruch des Feuers in der Fabrik. In kurzer Zeit war die ganze Scheune von dicken Rauchschwaden umgeben. Noch ehe die Feuerwehr eintraf, war die ganze Scheune mit der diesjährigen Ernte ein Flammenmeer. Nur dank dem Eingreifen der Nachbarn konnte noch etwas Bauholz, Wagenbretter und zwei Kühe, die im Stalle standen, gerettet werden. Die Scheune, der Kuhstall und die Vorratskammern mit dem gesamten toten Inventar sind vollständig niedergebrannt.

Lenczyca. Ein Kind vergiftet. Im Dorfe Lyzki, Kreis Lenczyca, starb die fünfjährige Irene Justynska, die Tochter eines wohlhabenden Landwirts, unter Vergiftungserscheinungen. Die Sezierung der Leiche ergab,, daß das Kind in der Tat mit einem Gift vergiftet worden ist. Die Polizei ist mit der Klärung des Falles beschäftigt. (p)

Sieradz. Von einem Lastauto überfahren und schwer verletzt. Unweit des Dorfes Wroblew, Kreis Sieradz, überfuhr ein von dem Chauffeur Konstantyn Koza geführtes Lastauto (LD 80 613) auf der Chaussee den Polizisten Pawel Wozniak. Wozniak wurde hierbei schwer verletzt. Man brachte ihn nach Lodz, wo er ins Krankenhaus eingeliefert wurde. Der Chauffeur wurde verhaftet. (p)

Slupca. Eine Windmühle durch Blitzschlag eingeäschert. Im Dorfe Kleczew, Kreis Slupca, schlug der Blitz in die Windmühle des Stanislaw Nakrencki ein und zündete. Trotz raschen Eingreifens der Feuerwehr konnte die Mühle nicht gerettet werden. Sie brannte vollständig nieder. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf 10 000 Zloty. (p)

— Großfeuer. Gestern nacht brach im Dorfe Osiny, Kreis Slupca, in einem Bauernanwesen Feuer aus, das bald auf zwei Nachbarwirtschaften übersprang. Als die Feuerwehr am Brandort eintraf, hatte das Feuer bereits solchen Umfang angenommen, daß die brennenden Anwesen nicht mehr gerettet werden konnten. Es konnte lediglich einem Umsichgreifen des Feuers auf weitere Wirtschaften vorgebeugt werden. Der angerichtete Schaden beträgt annähernd 100 000 Zloty. Wie die Untersuchung ergeben hat, ist das Feuer durch Blitzschlag entstanden.

Koreliczе. 180 Gebäude durch Feuer vernichtet. Hier sind 180 Wohnhäuser und Geschäftsgebäude, zwei Synagogen, ein Bankhaus, eine Schule und die Markthalle einem gewaltigen Großfeuer zum Opfer gefallen. Der Schaden beträgt über zwei Millionen Zloty.

Kyrill, der Operettenkaiser.

Er regiert unentwegt. — Ordensverteilung ohne Ende. — Ein Druckfehler der Weltgeschichte.

Der Operetten-Zar Kyrill I. residiert in St. Briac. Er residiert nicht nur — er regiert. Er hat in den letzten drei Monaten 361 Erlasse unterschrieben — über Beförderungen, Versetzungen und Entlassungen. Auch Neuaufnahmen in die Armee und Flotte Seiner Majestät fanden statt; der Metropolit Antonius wurde zum Mitglied des kaiserlichen Rates ernannt, der geschäftsführende Leiter des Corps Seiner Majestät Generalmajor Apuchtin, zum Generalleutnant. Ein allerhöchstes Reskript beauftragte den Großfürsten Nikita Alexandrowitsch mit der Herstellung einer ständigen Verbindung zwischen Seiner kaiserlichen Hoheit und dem Obersten monarchistischen Rat.

Ja — auch einen neuen Orden hat der Operetten-Zar gestiftet — den Orden des „Wundertätigen Nicolais“. Es ist dies ein Kreuz aus weißem Metall, auf der Brust zu tragen und zeigt und Aufschrift: „Der große Weltkrieg 19. Juli 1914 bis zum 1. März 1917.“ Dazu gehört natürlich das weiß-gelb-schwarze Romanow-Band.

Die kaiserlichen Untertanen nichtchristlichen Glaubens erhalten den Orden ohne die Abbildung des Heiligen — natürlich ist auch eine besondere Prägung des Ordens für Zivilpersonen vorgesehen. Dekoriert werden mit ihm laut § 1 der Statuten alle diejenigen, die bis zum 1. März 1917 der kaiserlichen Armee und Flotte angehört haben — also bis zur Februar-Revolution. Auch die im Weltkriege Gefallenen können laut § 2 noch jetzt nach dem Tode mit dem Orden ausgezeichnet werden. Er ist auch erblich und geht in gerader Linie an den Aeltesten des Geschlechts über; die besonderen Rechte und Privilegien, mit denen die Orden verbunden sind, sollen erst nach der Rückkehr nach Rußland von einer besonderen auf Grund eines kaiserlichen Erlasses ernannten Kommission bestimmt werden.

Das Amüsanteste bei der ganzen Geschichte ist aber die Art, in der die würdigen Träger dieses Ordens auserwählt werden sollen. Die Reflektanten haben ein kurzes Gesuch an eine besondere Kommission zu richten unter Beifügung einer von dieser Kommission bestimmten Summe Geldes. Da liegt also der Hund begraben! Zar Kyrill braucht Geld; Geschäftstüchtigkeit wird man ihm nicht absprechen können. Damit der Laden auch geht, sind in Finnland, Jugoslawien, Bulgarien, im fernen Osten, in Neuyork, in Frankreich und auch in Deutschland spezielle Orden-Verleihkommissionen ernannt worden. Man wird also demnächst in Berlin die Ehre und das Vergnügen haben, Kyrill-Orden geschmückte Brüste russischer Emigranten zu bewundern.

Was ein richtiger Zar ist, muß sich aber auch seinen Untertanen zeigen und darf nicht in der Weltabgeschiedenheit eines Briac untätig dahinleben. Also erteilte vor kurzem Seine kaiserliche Hoheit mitsamt seiner erlauchten Tochter Kyra Kyrillowna den Getreuen in Paris eine Massenaudienz. In den drei Prunkräumen des medizinischen französisch-internationalen Zirkels hatten sich laut Bericht der offiziösen zaristischen „Bekanntmachungen“ mehr als 400 „Persönlichkeiten“ eingefunden, darunter die Mitglieder des kaiserlichen Rates, die obersten Spitzen der kaiserlichen Behörden, die Mitglieder des legitimen monarchischen Verbandes — es gibt auch halblegitime und ganz illegitime Monarchisten, die für den Zaren Kyrill wenig übrig haben —, die Vertreter des oberen monarchischen Rates usw. Natürlich gab es auch Ansprachen und Antworten aus allerhöchstem Munde. Der Vertreter seiner kaiserlichen Hoheit in Paris, der Geheime Staatsrat Baschmakow, feierte den „legitimen“ Nachfolger Nikolaus II. im Namen der treuen Untertanen, die beglückt seien, ihren Zaren in ihrer Mitte zu sehen. Seine gefühlsdurchzitterte Rede schloß er mit den Worten der russischen Nationalhymne: „Gott schütze den Zaren“ und dann erscholl aus einigen hundert monarchischen Kehlen wuchtig die Nationalhymne.

„Wie ein Traum verflog die Zeit“, sagt der Bericht. Der Zar aber schritt die Reihen seiner treuen Offiziere ab und sagte zum Abschied: „Das aufrichtige Gefühl, das Sie mir, der zur Rettung des Vaterlandes das Banner der historischen Monarchie erhoben hat, mir, der — hier sollte es heißen „möglich Euer zukünftiger Zar sein wird“, ein Druckfehler machte aber aus dem „möglich“ „unmöglich“ — entgegengebracht haben, hat mich aufs tiefste gerührt.“

Zar Kyrill erscheint auch selbst wie ein Druckfehler der Weltgeschichte, — im übrigen ein vorzüglicher Vorwurf für eine komische Operette. „Gott schütze den Zaren.“

Radio-Stimme.

Für Sonntag, den 25. August.

Polen.

Warschau. (216,6 kHz, 1385 M.)
15 Schallplattenkonzert, 17 Populäres Konzert, 19 und 20.05 Verschiedenes, 20.30 Konzert, 22.45 Tanzmusik.

Kattowitz. (712 kHz, 421,3 M.)
12.10 Blasorchesterkonzert, 17 Populäres Konzert, danach Warschauer Programm.

Krakau. (955,1 kHz, 314,1 M.)
11.56 und 20 Fanfare, 17 Populäres Konzert, 19 und 20.05 Verschiedenes, 20.30 und 22.45 Konzert.

Posen. (870 kHz, 344,8 M.)
17 Schallplattenkonzert, 17.50 Kinderstunde, 19 und 20.30 Konzert, 20.05 Verschiedenes, 23 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin. (631 kHz, Wellenlänge 475,4 M.)
6.30 Frühkonzert, 12 Mittagskonzert, 14.30 Schallplattenkonzert, 16.30 Konzert, 17 Teemusik, 20 Operette: „Der Feldprediger“.

Breslau. (996,7 kHz, Wellenlänge 301 M.)
9 Morgenkonzert, 12.15 Konzert, 15.25 Kinderstunde, Kinderstunde, 17.10 Violinkonzert.

Frankfurt. (721 kHz, Wellenlänge 416,1 M.)
7 Frühkonzert, 13.10 Schallplattenkonzert, 17.30 und 20.30 Konzert.

Hamburg. (766 kHz, Wellenlänge 391,6 M.)
7 Frühkonzert, 12.15 Feierstunde, 13.05 und 23 Konzert, 14 Märchen, 16.15 Orchesterkonzert, 17.45 Nachmittagskonzert, 18.30 Mandolinenkonzert, 20 F—D-Dur.

Köln. (1140 kHz, Wellenlänge 263,2 M.)
7.30 Brunnenkonzert, 12.30 Gesang im Freien, 13 Mittagskonzert, 16.30 Vesperkonzert, 20 Oper: „Das Mädchen von Elizondo“.

Wien. (577 kHz, Wellenlänge 519,9 M.)
11 und 18.10 Konzert, 15.45 Nachmittagskonzert, 20.05 Operette: „Eine Liebesnacht“.

Für Montag, den 26. August.

Polen.

Warschau. (216,6 kHz, 1385 M.)
12.05 und 16.40 Schallplattenkonzert, 18, 20.30 und 22.45 Konzert, 19 Verschiedenes.

Kattowitz. (712 kHz, 421,3 M.)
16.30 Schallplattenkonzert, danach Warschauer Programm.

Krakau. (955,1 kHz, 314,1 M.)
16.30 Schallplattenkonzert, danach Warschauer Programm.

Posen. (870 kHz, 344,8 M.)
13.05 Schallplattenkonzert, 18 und 20.30 Konzert, 18.55 Verschiedenes.

Ausland.

Berlin. (631 kHz, Wellenlänge 475,4 M.)
11 und 14 Schallplattenkonzert, 17 Unterhaltungsmusik, 19 Slawische Unterhaltungsmusik, 20 Orchesterkonzert.

Breslau. (996,7 kHz, Wellenlänge 301 M.)
12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 16.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 Die Entdeckung Eldorados, 21 Klaviermusik.

Frankfurt. (721 kHz, Wellenlänge 416,1 M.)
12.30 Schallplattenkonzert, 15.15 Jugendstunde, 16.15 Nachmittagskonzert, 20Kammermusik, 20.45 „Die Aetherflasche“, Rundfunkkabarett, 22.15 Schallplattenkonzert.

Hamburg. (766 kHz, Wellenlänge 391,6 M.)
7.20, 11 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.30, 19 und 22.45 Konzert, 16.15 Deutsche Jugendstunde, 18 Buntes Allerlei, 20.30 Sinfoniekonzert.

Köln. (1140 kHz, Wellenlänge 263,2 M.)
7.30 Brunnenkonzert, 10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 15 Kinderstunde, 16.55 Jugendfunk, 17.35 Vesperkonzert, 20 Militärkonzert,

Wien. (577 kHz, Wellenlänge 519,9 M.)
11 Vormittagsmusik, 16 Nachmittagskonzert, 17.45 Akademie, 18.30 Jugendstunde, 19.30 Heitere Vorträge, 20.05 Ungarische Nationalmusik, 21.15 Abendkonzert.

Deutsche Soz. Arbeitspartei Polens.

Verzeichnis der Konferenzen in den Ortsgruppen:

Zdunska-Wola	— Sonntag,	25. Aug.,	9 Uhr	morgens
Lodz-Zentrum	— Mittwoch,	28. „	7½ „	abends
Lodz-Nord	— Donnerstag,	29. „	7½ „	„
Lodz-Süd	— Freitag,	30. „	7½ „	„
Tomaschow	— Sonnabend,	31. „	7 „	„
Ludwikow	— Sonnabend,	31. „	5 „	nachmitt.
Zyrardow	— Sonntag,	1. Sept.	9 „	morgens

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Achtung Vorstandsmitglieder der Lodzer Ortsgruppen der D.S.A.P.

Um die Funktionäre der Partei mit den Besitztümern der Stadt Lodz bekannt zu machen, veranstaltet die Fraktion der Stadtverordneten der D.S.A.P. am Sonntag, den 25. d. M., einen Ausflug nach Rszew, Romanowo und Lagiewniki. Außer den Stadtverordneten können an diesem Ausflug sämtliche Vorstandsmitglieder der Lodzer Ortsgruppen teilnehmen. Sammelpunkt Reiterstraße 13. Abfahr 8 Uhr früh. Für gute Beförderung ist gesorgt.

Der Vorsitzende der Stadtverordnetenfraktio
R. Klim.

Lodz-Zentrum. Sonntag, den 25. August, 7 Uhr früh, findet ein Ausflug nach Pabianice statt. Um pünktliches Erscheinen bittet der Vorsitzende.

Lodz-Süd. Hierdurch wird bekanntgegeben, daß alle Vertrauensmänner und Vorstandsmitglieder, die neue Bezirkslisten zur Regelung der Bezirke haben, dieselben am Mittwoch, den 28. d. M., 7 Uhr abends, im Lokale Bednarska 10, erledigt abzuliefern haben. Der Termin darf unter keinen Umständen überschritten werden.

Zgierz. Am Dienstag, den 27. August, 7.30 Uhr abends, findet eine Vorstandssitzung statt. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen bittet der Vorstand.

Verantwortlicher Schriftleiter i. V. Otto Heike; Herausgeber Ludwig Kuk; Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101.

Odeon Przejazd 2 — Główna 1 **Wodewil**

Heute und folgende Tage: Zum ersten Male in Lodz! Erschütterndes Zirkusdrama

„Der Sklave der Arena“

Die Liebe eines Zirkusartisten zu einer jugendlichen Tänzerin. Unzählige Leiden und stille Resignation eines liebenden Menschen.

In den Hauptrollen: **Mary Johnson, Anton Edthofer, Werner Fütterer.**

Außer Programm: **Posse.** Außer Programm: **Posse.**

Corso Zielona 2

Zum ersten Male in Lodz!

Großer Sensationsfilm

„Die Feuerritter“

mit **MARY CARR** in der Hauptrolle

Außer Programm: **Posse.**

GRAND-KINO

Das verstärkte Orchester steht unter Leitung von Dir. R. Kantor.

Heute Premiere! HARRY LIEDTKE in dem von großem Erfolg begleiteten Romanfilm aus dem Pariser Leben **„Du mein Ideal“** Voller Spannung und Humor. In den Hauptrollen: der bezaubernde **Harry Liedtke,** die reizende **Betty Byrd** und die temperamentvolle **Johanna Helbling.**

Beginn der Vorstellungen um 5 Uhr nachmittags, an Sonntagen um 12 Uhr mittags. — Preise der Plätze von 12—3 Uhr von 50 Groschen an

---

K.G.V.T.G.

Kirchengesangverein d. St. Trinitatisgem.

Die Herren Mitglieder, aktiv und passiv, werden hierdurch höfl. ersucht, sich Montag, den 26. August, recht zahlreich an der Beerdigung der Frau

Ida Kirchof

Gattin unseres langjährigen Mitgliedes J. Reinhold Kirchof, zu beteiligen. Die Beerdigung findet pünktlich um 4 Uhr vom Hause der Barmherzigkeit aus auf dem alten evang. Friedhof statt.

Der Vorstand.

Deutsches 8klass. Gymnasium für Knaben und Mädchen.

verbunden mit **Schülerheim** in

SOMPOLNO bei Koło.

Aufnahmeprüfungen

für die Vorschulen und für die Gymnasialklassen finden am 2. September statt.

Paul Kühn, Karola 8, 3. Stock.

LEHRANSTALT für PRAKTISCHE HANDELSKUNDE

Dopp. Buchführung	Stenographie
Korrespondenz	Maschinenschreiben
Handelsrechnen	Sprachen.

LINOLEUM

in großer Auswahl sowie sämtliche

Gummiwaren zu Fabrikspreisen — empfiehlt —

B. BOY & Co

Petrikauer 154. Tel. 80-22.



— Wissen Sie schon, daß der Tabak wieder teurer geworden ist? Ein Skandal direkt!

— Interessiert mich gar nicht, und schließlich, wen geht das an.

— Was heißt, wen geht das an. Alle Raucher — auch wir — werden für das Kraut mehr blechen müssen.

— Wir nicht, höchstens Sie. Ich rauche nur geschenkte.

Das Sekretariat

der Deutschen Abteilung des Textilarbeiterverbandes

Petrikauer 109

erteilt täglich von 9 bis 1 Uhr und von 3,30 bis 7,30 Uhr abends

Auskünfte

in Lohn-, Urlaubs- und Arbeitsschutzangelegenheiten.

Für Auskünfte in Rechtsfragen und Vertretungen vor den zuständigen Gerichten durch Rechtsanwälte ist gesorgt.

Intervention im Arbeitsinspektorat und in den Betrieben erfolgt durch den Verbandssekretär.

Stellenvermittlung.

Die Fachkommission der Reiger, Scherer, Andreher u. Schlichter empfängt Donnerstags und Sonnabends von 6 bis 7 Uhr abends in Fachangelegenheiten.

Unser Geschäft

K. WIHAN Inhaber Em Scheffler

Lodz, Gluwna-Straße 17

führt nur bessere, anerkannt gut gearbeitete

Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben

bei billigster Preisberechnung. — Ein Versuch genügt u. Sie werden ständig unser Abnehmer sein

Wir verkaufen zu günstigen Bedingungen

Beyers Mode für Alle.

Neueste Modelle führender in- und ausländischer Modehäuser. Farbige Kunstdruckbeilage. Kinderkleidung. Wäsche. Handarbeiten. Schnittbogen. Gratisschnitt. Abplättmuster. Monatlich ein Heft, Preis Zl. 2.25 frei Haus. Bestellungen hierauf nimmt entgegen die Buchhandlung von

G. E. Ruppert

Lodz, Gluwna 21.

Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von **5 Zloty** an, **ohne Preisaufschlag, wie bei Barzahlung, Matratzen** haben können. (Für alte Kundschaft und von ihnen empfohlenen Kunden **ohne Anzahlung**) Auch **Sofas, Schlafbänke, Tapczans und Stühle** bekommen Sie in feinster und solidester Ausführung.

Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!

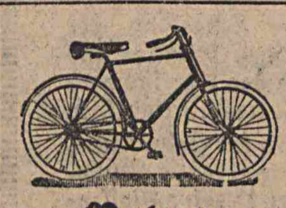
Tapezierer B. Weiß

Beachten Sie genau die Adresse:

Sienkiewicza 18 Front, im Laden.

Es steht fest

daß die Zeitungsanzeige das wirksamste Werbemittel ist



Räder

von Zawadzki und Kaminski

sowie verschied. bekannter ausländischer Firmen am billigsten und am bequemsten zu haben im

Fabrikslager „Dobropol“

Lodz, Petrikauer 73, im Hofe. Tel. 58-61.

Möbel

Eßzimmer, Schlafzimmer, Herrenzimmer, ferner einzelne Ottomanen, Schlafsofas und Klubsessel-Garnituren empfiehlt das Möbel- und Tapezier-Geschäft **Zygmunt Kalinski,** Lodz, Nawrot-Str. 37. Günstige Zahlungsbedingungen!

Ketteln

Uebernehme zum Ketteln jeglicher Art Strumpfwaren

Mädchen die das Ketteln erlernen wollen, können sich melden. Annastr. 17, Laubstein.



Große Auswahl inländ. u. ausländ. Kinderwagen, Metallbettstellen, amerik. Wringmaschinen, Polstermatratzen, sowie Drahtmatratzen „Patent“ nach Maß für Holzbettstellen kann man am billigsten u. vorteilhaftesten kaufen im

Fabrikslager „Dobropol“

Lodz, Piotrkowska 73, im Hofe. Tel. 58-61.

Dr. med.

NIEWIAZSKI

Facharzt für venerische Krankheiten und Männerschwäche. — Untersuchung von Blut und Ausfluß.

Andrzeja 5

Tel. 59-40.

Empfängt von 8—10 früh und 5—9 Uhr abends, Sonn- und Feiertags von 9—1 Uhr mittags. Spezielles Wartezimmer für Damen.

Dr. Heller

Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten

zurückgekehrt.

Nawrotstr. 2

Tel. 79-89.

Empfängt von 1—2 und 4—8 abends Für Frauen speziell von 4 bis 5 Uhr nachm.

Für Unbemittelte Heilanstaltspreise.

Miejski Kinematograf Oświatowy

Wodny Rynek (róg Rokicińskiej)

Od dn. 20 do dn. 26 sierpnia

Dla dorosłych początek seansów o godz. 18.45 i 21 w soboty i w niedziele o godz. 16.45. 18.45 i 21

SZCZAPA ORDYNANS PEPICZEK

jako HANDLARZ PIESKÓW

Film osnuty na tle popularnej i rozgłośnej powieści Haseka: „Największa parada świata“

Dla młodzieży początek seansów o godz 15 i 17 w soboty i w niedziele o godz. 13 15

Audycje radjofoniczne w poczek. kina codz. do g. 22

Ceny miejsc dla dorosłych I—70. II—60. III—30 gr

" " " młodzieży I—25. II—20. III—10 gr



— Und was hat Papa gesagt, als du ihm erklärtest, daß du schlaflose Nächte zubringst und stets an mich denkst?

— Er sagte, er wird mich als Nachtwächter in seiner Fabrik beschäftigen, da könnte ich mich ruhig meiner Träumerei hingeben.

Schläfst Du auf Stroh — beißt Dich der Floh! Schläfst auf Matratzen — kann Dich nichts kratzen!

Darum überlege nicht lange und bestelle sofort Matratzen bei wöchentlicher Abzahlung von nur 5 Zloty; auch **Sofas, Schlafbänke, Tapczans und Stühle** in feinster und solidester Ausführung.

Tapezierer B. Weiß

Sienkiewicza 18, Front, im Laden.

Heilanstalt

der Spezialärzte für venerische Krankheiten

Zawadzka 1. **Zawadzka 1.**

Tätig von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, an Sonn und Feiertagen von 9—2 Uhr.

Ausschließlich venerische, Blasen- und Hautkrankheiten.

Blut- und Stuhlganganalysen auf Syphilis und Tripper Konsultation mit Urologen und Neurologen.

Licht-Heilkabinett. Kosmetische Heilung.

Spezieller Warteraum für Frauen.

Beratung 3 Zloty.

Theater- u. Kinoprogramm.

Theater im Staszic Park: Sonntag „Kochajmy się!“

Apollo: „Das Weib auf der Folter“
Capitol: „Das Zirkusmädchen“
Corso: „Die Feuerritter“
Czary: „Die Insel der Tränen“ und „Die Frau für zwei Wochen“
Grand Kino: „Du mein Ideal“
Kino Oświatowe: Szczapa (Ordonnanz Pepiczek) als Hundehändler
Luna: „Das gefährliche Alter der Männer“ und „Hipek und Lopek wollen heiraten“
Odeon und **Wodewil:** „Der Sklave der Arena“
Palace „Die Insel der Tränen“ und „Die Frau für zwei Wochen“

Sp.-Ausgb. **Kirchengesangverein „Harmonia“**

Konstantynow.

Am Sonntag, den 1. September d. J., begeht der Verein das

50jährige Jubiläum

seines Bestehens.

Das Programm sieht vor:

8 Uhr morgens: Begrüßung der Gäste im Hornschen Saale an der Lodzer Straße (Haltestelle der Zufuhrbahn an der Schweikertschen Fabrik),

9 „ Entgegennahme der Gratulationen,

10 „ Ausmarsch aller Vereine mit Fahne nach der Kirche,

10.30 „ Festgottesdienst mit Fahnenweihe, Festgesang der Kirchengesangvereins der Lodzer St. Trinitatis- und Johannisgemeinde, darauf Rückmarsch der Vereine nach dem Hornschen Saale und gemeinsames Mittagessen,

2 „ Ausmarsch der Vereine nach dem Garten der Gebr. Janot, daselbst Auftreten der einzelnen der Vereinigung deutschsingender Gesangvereine angeschlossenen Vereine, Massenchor, Konzert des Musikvereins „Stella“, Flobertschießen und andere Belustigungen, reich versehenes Büfett am Platze. Bei ungünstigem und kühlem Wetter Abschluß des Festes im Hornschen Saale.

Der Festausschuß.

Das Fest findet bei jedem Wetter statt. — Es wird für eine günstige Verbindung mit den Zügen der elektrischen Bahnen in Konstantynow und Lodz gesorgt werden.

Dyrekcja Kolei Elektrycznej Łódzkiej

Sp. Akc.

podaje do wiadomości, że od poniedziałku, dnia 26 sierpnia 1929 r., aż do odwołania obowiązywać będzie następująca taryfa:

1) bilet poranny, ważny od godz. 4 do 8 . . . . . 15 groszy
2) „ normalny, „ „ „ 8 „ 23 . . . . . 25 „
3) „ nocny, „ „ „ 23 „ 4 . . . . . 40 „
4) „ ulgowy dla dzieci od lat 5 - 10, uczącej się młodzieży oraz dla wojskowych od szeregowych do chorążych włącznie, ważny w godzinach od 4—23 . . . . 15 „
5) „ kombinowany z prawem przesiadania na tramwaje Łódzkich Wąskotorowych Kolei Dojazdowych, **lecz bez prawa powtórnego przesiadania na tramwaje Kolei Elektrycznej Łódzkiej. Sp. Akc.** . . . . . 30 „
6) bilet do przesiadania do biletu normalnego, porannego, ulgowego, nocnego i kombinowanego . . . . 5 „
7) bilet miesięczny normalny ważny od godz. 4 do 23 . . 30 złotych
10) „ kwartalny normalny, ważny w dzień i w nocy . . 90 „

Uwaga 1. Ponieważ bilet kombinowany daje prawo do przesiadania się tylko z pociągów Kolei Elektrycznej Łódzkiej na pociągi Łódzkich Wąskotorowych Elektrycznych Kolei Dojazdowych i odwrotnie, z Łódzkich Wąskotorowych Elektrycznych Kolei Dojazdowych na pociągi Kolei Elektrycznej Łódzkiej, lecz nie daje prawa do powtórnego przesiadania się z jednego pociągu K. E. Ł. na drugi, ostatnie 2 wiersze p. 1 umieszczone na odwrotnej stronie biletu kombinowanego, tracą swą ważność.

Uwaga 2. Pasażerowie, którzy wykupili abonamentowe bilety poranne w cenie Zł. 1.— za 5 przejazdów, wzgl. Zł. 2.— za 10 przejazdów, mogą bilety te oddawać konduktorom za zwrotem po 20 groszy za każdy niewykorzystany brzejazd (nieprzedziurkowany odcinek).

Am Sonntag, den 8. September l. J., um 2.30 Uhr nachmittags,

in der Arbeiterkolonie CZYŻEMINEK

Erntedankfest

Die Herren Pastoren: Dir. A. Gerhardt—Basel, Kotula—Lodz, Krenz—Nieszawa u. a. werden Festansprachen halten. Gesang- und Posaunenchöre werden mitwirken. Die Bewirtung der Gäste wird wieder in liebenswürdiger Weise der Pabianicer Frauenverein übernehmen. Die lieben Glaubensgenossen von Stadt und Land, alle Mitglieder, Freunde und Gönner werden herzlich eingeladen. Man fährt mit der Pabianicer Elektrischen bis zur Biegung, wo links die Chausse nach Rzguw führt. Dort werden nach Möglichkeit van 12.30—2 Uhr nachmittags Wagen die lieben Gäste erwarten. Fußgänger gehen die Chaussee nach Rzguw bis Gospodarz, wo Wegweiser den Weg nach der Arbeiterkolonie zeigen.

Die Verwaltung der Arbeiterkolonie Czyzeminek.



Znak zastrz.

Schnell- und harttrocknenden englischen

Leinöl-Firnis, Terpentin, Benzin, Oele, in- und ausländische Hochglanzemaillen, Fußbodenlackfarben, streichfertige Oelfarben in allen Tönen, Wasserfarben für alle Zwecke, Holzbeizen für das Kunsthandwerk und den Hausgebrauch, Stoff-Farben zum häuslichen Warm- und Kaltfärben, Lederfarben, Pelikan-Stoffmalfarben, Pinsel sowie sämtliche Schul-, Künstler- und Malerbedarfsartikel

empfiehlt zu Konkurrenzpreisen die Farbwaren-Handlung

Rudolf Roesner Lodz, Wólczańska 129

Telephon 62 64

STENOGRAPHIE

(polnisch und deutsch) lehrt nach einem beschleunigtem Verfahren

HENRYK BERMAN Przejazd 19

Tel. 36-05 (gegenüber der Post) **Tel. 36-05**

Beginn des Unterrichts im September. — Informationen und Anmeldung: täglich von 10—11 und 6—8 Uhr abends.

Heute, Sonntag, d. 25. Aug., 12 Uhr mittags, findet im Garten des Herrn Th. Heidrich in Ruda-Pabianicka, neben dem Garten des Vereins deutschsprechender Meister und Arbeiter (Haltestelle „Marysin“ von der Rudaer Chaussee erste Straße rechts) ein

großes Gartenfest

verbunden mit **Sternschießen**

sowie mit verschiedenen Zerstreuungen und Ueberraschungen statt. **Tanz auf dem Rasen.**

Hierzu ladet seine Freunde und Gönner höfl. ein

W. Sturzewski

vom Verein deutschsprechender Meister u. Arbeiter, Gesangverein „Hieronymus“ und Musikverein „Stella“.

Bei ungünstigem Wetter findet das Fest am darauffolgenden Sonntag statt.



Lodzer Sport- und Turnverein.

Heute, Sonntag, den 25. August, um 2.30 Uhr nachmittags, veranstalten wir Zakontna Nr. 82 ein großes

Sternschießen

wozu die Mitglieder nebst werten Angehörigen, sowie Freunde und Gönner des Vereins höfl. einladet

die Verwaltung.

Nach Schluß: Tanz.

Die Graphische Anstalt von J. Baranowski

Lodz. Petrikauer 109, Tel. 38-60

führt jegliche ins Fach schlagende Arbeiten schnell, äußerst geschmackvoll und zu Konkurrenzpreisen aus, und zwar:

Aktienformulare, Programme, Preislisten, Zirkulare, Billetts, Rechnungen, Quittungen, Firmenbriefbogen und Memorandums, Bücher, Werke, Nekrologe, Adressen, Prospekte, Deklarationen, Einladungen, Affichen, Rechenschaftsberichte, Plakate, Tabellen, Karten jeglicher Art usw.

Für deutsche Vereine 10 Prozent Ermäßigung.



— Der Papagei, den Sie mir verkauften, begrüßt stets meinen Mann mit den Worten: „du Hornvieh!“
— Nu, und?
— Ich möchte aber nicht, daß er auch meinen Hausfreund so begrüßt.



Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter.

Am Sonntag, den 1. September d. J. ab 1 Uhr nachmittags, findet im eigenen Vereinsgarten, Ruda Pabianicka, Nowa Projektowana 5, unser wiederholtes

Sternschießen

verbunden mit verschiedenen Ueberraschungen, statt, wozu alle Mitglieder mit ihren werten Angehörigen, sowie Freunde und Gönner des Vereins herzlich eingeladen werden. **Die Verwaltung.**

N. B. Der Eintritt nach dem Garten ist frei. Für Sitzgelegenheit ist gesorgt. Bei ungünstigem Wetter findet das Fest am darauffolgenden Sonntag statt.

Zahnärztliches Kabinett

Glowna 51 Londowski Tel. 74-93

Empfangsstunden ununterbrochen von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends **Heilanstaltspreise**

Teilzahlung gestattet.

Ein deutsches **Fräulein** findet

Logis

bei deutscher Familie. Wo? sagt die Geschäftsstelle **dieses Blattes.**

Zahnarzt

H. SAURER

Dr. med. russ. approb.

Mundchirurgie, Zahnheilkunde, künstliche Zähne

Petrikauer Straße Nr. 6

Die älteste Firma in dieser Branche!

Die erste Warschauer Werkstatt für

französisches Plissieren

Kerben und Musterprägen auf glatten Stoffen wie auch Dekatieren.

Inhaber: **Ernst Hentschel, Lodz,** [illegible] 82 (im Hofe), führt sämtliche Aufträge unter der Leitung des Warschauer Fachmannes B. [illegible] aus.

Neue Journale sind ein[illegible] werden innerhalb 3 Stunden a[illegible]